

Wöchentlich 85 Pfg., monatlich 2,60 M.
Im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M.
einjährl. Beleggeld, Nachabschonn-
ment 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Walt
und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Licht“, „Bild in die
Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einzige politische Kampfbroschüre
des Vorwärts, „Kampfbroschüre 2.— Reichs-
tag, Kleine Kämpfer“ das ein-
drucksvolle Wort 25 Pfennig, gutartig und
angelegentlich, jedes weitere Wort
22 Pfennig. Erscheint auch das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Warte über 15 Buchstaben
zahlen für zwei Worte. Arbeitsschicht
Jede 20 Pfennig. Familienanzahl für
Kommunen Jede 40 Pfennig. Kassen-
annahme im Hauptgeschäft Einbe-
trags 2. monatlich von 5/1, bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 87536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wollfr. 65. Diskontogellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Rußlands Korruptionsaffären.

Das Ergebnis der Untersuchung in Charkow / Vernehmung im Schacht-Prozess.

Charkow, 24. Mai.

In Charkow ist die Voruntersuchung gegen die Korruption im
Baubureau des Kohlenraufs „Donugolj“ abgeschlossen wor-
den. 50 Angestellte, darunter der Chefingenieur Reichutow und sein
Stellvertreter Steffer werden vor das Oberste Gericht der Ukraine
gestellt. Die Voruntersuchung hat „festgestellt“, daß das Baubureau
Arbeiterwohnungen so schnell und so „billig“ als möglich zu errichten
suchte, ohne Rücksicht auf ihre Bewohnbarkeit. Infolgedessen seien
große Summen für minderwertige Bauten vergeudet worden, die
bereits am zweiten Tage nach der Fertigstellung reparatur-
bedürftig waren. Jede technische Kontrolle der Bauqualität fehlte.
Eine Reihe Unterschlagungen und Dokumentenfälschungen hätten fast
sämtliche Angestellte des Baubureaus vom Leiter bis zum Kassierer
verübt. Die Gelder seien unter den Angestellten verteilt worden.
Ein Teil zu Bestechungszwecken an die Angestellten der Bergwerks-
verwaltungen, die die Neubauten abzunehmen hatten. Diese
Abnahmebeamten hätten daher feste monatliche Bestechungsgelder
nebst einer Urlaubszulage erhalten. Durch Dokumentenfälschungen
seien auch angebliche Ersparnisse erzielt, wofür mehrere Angestellte
90 000 Rubel Prämiengeelder ausbezahlt erhielten.

Die Voruntersuchung wegen der Explosion auf der
Grube Nr. 17 der Kuznetskaja-Bergwerksverwaltung ist eben-
falls abgeschlossen. Wie die „Nowostja“ melden, soll dabei festgestellt
worden sein, daß die deutsche Firma Thyssen-Schachtbau-
G. m. b. H., die gemäß einem Vertrage mit dem „Donugolj“ die
Grube anlegte, die Bestimmungen über Sicherheitstechnik syste-
matisch verletzt habe. Der Steiger Rasche von der Firma
Thyssen soll ausgesagt haben, daß

völlig ungelehrte Arbeiter zu Sprengarbeiten zugelassen
wurden. Da der Hauptbeschuldigte Ingenieur Siemers bei der

Explosionskatastrophe getötet wurde, werden vor Gericht nur die
Angestellten der Bergwerksverwaltung erscheinen.

Im Donezprozess „berichtet“ der Angeklagte Ritschin ein-
gehend über die Knappschien Maschinen, von denen er — zwei
Leistungsgelern hat. Diese Maschinen bezeichnet er als unbrauchbar,
obwohl 57 gleichartige Maschinen in Rußland arbeiten. Die
Tatsache, daß die Maschinen nicht sonderlich gut verpackt und zum
Teil verrostet waren, habe in ihm das Urteil erweckt, daß es sich
um veraltete Maschinen handele. Obwohl er dem Verteidiger Bab-
stiebers auf Befragen zugeben muß, daß der Post die Qualität der
Maschinen nicht gemindert habe, bleibt er dabei, daß die Maschinen
schlecht seien. Ritschin legt die Forderung der „schlechten“ Maschinen
nicht der deutschen Firma, sondern dem Angeklagten Ingenieur
Gerlehtli zur Last. Gerlehtli soll nach Ritschins Behauptung
die Maschinen lediglich gekauft haben, um Sabotage zu
üben.

Gerlehtli erklärt, daß er die Maschinen nur abgenommen
habe, weil sie die vertraglich festgesetzte Leistungsfähigkeit und selbst
bei härtestem Anstrang normaler Produktion hätten. Die Ma-
schinen seien nur für die Sonderbedingungen eines Schachtes nicht
geeignet gewesen und daher an andere Sowjetbetriebe verkauft
worden.

Ritschin behauptet weiter, daß ihm Badstieber 400 Rubel mit
der Erklärung gezahlt habe, die Firma Knapp gewähre ihm das für
besondere Bemühungen bei Aufstellung der Probemaschinen. Er
habe das so verstanden, daß er trotz seiner Meinung
über die Maschinen Schmelzteilchen bei ihrer Unnahme nicht machen
sollte. Dazu sagt Ritschin, daß er selbst gar keinen Einfluß
auf die Unnahme der Maschinen gehabt habe, da Gerlehtli sich zur
Übernahme der Maschinen entschieden hatte. Ritschin, der übrigens
sehr verworren aussagte, behauptet jedoch nicht, daß irgendwelche
Beziehungen zwischen Badstieber oder der Firma Knapp bzw. irgend-
einer Sabotageorganisation beständen.

Der Sieg verpflichtet!

Aufgaben der Sozialdemokratie nach dem 20. Mai.

Der neue Reichstag wird sich am Mittwoch, dem 13. Juni,
konstituieren. Am 14. oder 15., nach vollzogener Bureau-
wahl, wird er bereit sein, die Erklärung der neuen
Regierung entgegenzunehmen. Dann muß auch eine
neue Regierung da sein, die bereit ist, ihre Erklärung
abzugeben.

Im Januar 1925 war es freilich anders. Am 5. kon-
stituierte sich der Reichstag, aber eine andere Regierung als
die „die Geschäfte führende“ war nicht vorhanden. Sie hieß,
nebenbei gesagt, auch damals Marg. Schon in der kon-
stituierenden Sitzung mußte festgestellt werden, daß eine
verhandlungsfähige Regierung nicht da war. Man beschloß
trotzdem weiter zu tagen, und beriet in den folgenden
Sitzungen kleinere Vorlagen. Am 16. Januar stand endlich
die „Entgegennahme einer Erklärung der neuen Reichs-
regierung“ an der Spitze der Tagesordnung. Aber zu Be-
ginn der Sitzung mußte Präsident Lobe dem Hause er-
öffnen, daß die Entgegennahme der Erklärung wieder von
der Tagesordnung abgesetzt werden müsse, da es noch nicht
gelungen sei, die Verhandlungen über die Befragung des
Reichsfinanzministeriums und des Reichsjustizministeriums
zu Ende zu führen. Erst am 19. Januar konnte Herr Dr.
Luther die erfreuliche Mitteilung machen, daß es ihm
gelungen sei, Herrn Dr. Frenken als Reichsjustizminister
und Herrn v. Schlieben als Reichsfinanzminister zu
gewinnen. Erst an diesem Tage, zwei Wochen nach Eröffnung
des neuen Reichstags, gab er seine Regierungserklärung ab.

Die Sozialdemokratische Partei, die durch
den Ausfall der Wahlen dazu berufen ist, die Führung
bei der neuen Regierungsbildung zu übernehmen, muß im
Interesse des parlamentarischen Systems und der neuen
Regierung das ihre tun, um dem neuen Reichstag ein ähn-
liches Schauspiel zu ersparen.

Die Sozialdemokratische Partei ist dazu berufen, die
Führung bei der Regierungsbildung zu übernehmen. Sie
hat gegen den Bürgerblock gekämpft und sie hat
ihn geschlagen. Wollte sie sich der Aufgabe entziehen, die
ihr durch das Neunmillionenstimmrecht ihrer Wähler gestellt ist,
oder würde sie unzufrieden, mit dem heimlichen Wissen, nichts
zustandekommen zu lassen, an diese Aufgabe herantreten, so
blieben der Wahlkampf und sein Ergebnis ohne Sinn.
Müssen, die wir neugewonnen haben, würden sich enttäuscht
von uns abwenden, viele würden sich bei einem künftigen
Wahlkampf fragen, ob es denn überhaupt einen Zweck hat,
sozialdemokratisch zu wählen, wenn nachher doch wieder
alles beim alten bleibt.

Die bei den Wahlen so müssen wir jetzt bei der
Regierungsbildung und in der kommenden Regierung selbst
dafür kämpfen, daß es anders wird. Wir können mit
unseren 152 von 490 Mandaten keine Alleinherrschaft aus-
üben, und niemand kann erwarten und verlangen, daß die
bürgerlichen Parteien uns eine Mehrheit stellen, mit der wir
rein sozialdemokratische Politik treiben können. Es ist noch
immer so gewesen, daß sich unser Wille nur schrittweise gegen
ihm entgegengeleitete Kräfte durchsetzen konnte, es wird auch
in der neuen Regierung so sein.

Wendern kann sich das erst, wenn eines Tages die
Sozialdemokratische Partei die Mehrheit aller Reichs-
tagsmitglieder einnehmen wird. Die Möglichkeit eines solchen
Mehrheitsstiegs ist gegeben, und ohne die Moskauer
Spaltungstaktik wären wir ihm schon viel näher. Der
Mehrheitsstieg wird uns zwar nicht — wie man uns als
unsere Meinung unterstellt — „den Sozialismus wie einen
reifen Apfel in den Schoß fallen lassen“, auch nach ihm
wird es an schweren Kämpfen gegen objektive Schwierig-
keiten und subjektive Widerstände nicht fehlen, aber dann wird
eine entscheidend wichtige Position erobert sein und wir
werden ganz anders vorwärts marschieren können als bisher.

Einstweilen müssen wir mit den Tatsachen der Gegen-
wart rechnen. Wir verfügen allein noch nicht über ein
Drittel aller Reichstagsmitglieder. Eine angebliche „Arbeiterpartei“
links von uns tut nichts um unsere praktische Arbeit zu-
gunsten der werktätigen Massen zu fördern, aber alles, um
sie zu schädigen und zu hindern. Dennoch sind wir unter den
Parteien des Reichstags ein Riese unter Zwergen:
mehr als doppelt so stark wie die deutschnationale Partei,
nahezu dreimal so stark wie die kommunistische Partei. Diese
Stärke gestattet uns nicht eine Politik des Abwartens, sie
zwingt uns zum Handeln.

Die bürgerlichen Parteien bilden zusammen
zwar immer noch mit 284 Mandaten gegen 208 sozialdemo-
kratische und kommunistische die Mehrheit. Aber diese
Mehrheit ist nicht regierungsfähig. Das Hitler-Jugend, das
zur kommunistischen Partei das kleinere Gegenstück bildet,
kommt für praktische Parlamentsarbeit überhaupt nicht in
Betracht. Das Bündnis der Mittelparteien, ausschließlich der
Demokraten, mit den Deutschnationalen war schon vor den
Wahlen zerrissen. Die Ergebnisse des 20. Mai sind nicht

Urteil im Klapproth-Prozess.

1 Jahr Gefängnis für Klapproth, Hahn und Schulz frei- gesprochen.

Stettin, 26. Mai.

Im Klapprothprozess verkündete der Vorsitzende heute nach-
mittags folgendes Urteil: Der Angeklagte Klapproth wird wegen
Körperverletzung und einer das Leben gefährdenden Behandlung zu
einem Jahre Gefängnis verurteilt. Diese Strafe wird mit
der vom 3. September 1928 von dem Schwurgericht Landsberg er-
kannten Strafe von 15 Jahren Zuchthaus auf 18 Jahre Zuchthaus
zusammengedogen. Die Angeklagten Hahn und Schulz werden
freigesprochen.

In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus:
„Der Belastungsbeweis gegen Schulz war ein reiner In-
dizienbeweis. Das Geständnis des Angeklagten Hahn, ein
Hauptstützpunkt der Anklage gegen Schulz, wurde vom Schwur-
gericht nicht als durchschlagend erachtet. Entlastend für Schulz
ist, daß er bei dem Kommandanten der Reichsmehr darauf gedrungen
hat, Gädede der ordentlichen Strafgewalt zu übergeben. Damit ist
Gädede der Straf Gewalt des Angeklagten Schulz entzogen worden.
Die Fälle Wilms und Gräbke, an denen Schulz beteiligt war,
sind ganz anders gelagert. Ihre Taten waren der Militärbehörde
gänzlich unbekannt. Deshalb konnten diese beiden Fälle nicht als
Beweis gegen Schulz im Falle Gädede angewandt werden. Es ist
auch nicht erwiesen, daß Schulz die Tötung Gädedes beabsichtigt
hat. Dem Angeklagten Klapproth konnte nicht bewiesen wer-
den, daß er die Absicht gehabt hat, Gädede zu töten. Es kommt
daher lediglich Körperverletzung in Frage, die das Leben
Gädedes gefährdete. Das Strafmaß gegen Klapproth ergibt sich
einerseits aus der Brutalität, mit der Klapproth bei der
Körperverletzung Gädedes vorging, andererseits daraus, daß keine
unedlen Motive (?) bei Klapproth vorgelegen haben.“

Wiking trotz des Verbots?

Verhaftungen in Kiel.

Kiel, 26. Mai.

Die Polizei hat in einem Hause in der Gerhardsstraße geheime
Zusammenkünfte aufgedeckt. Es soll sich um eine Fortsetzung
des in Preußen verbotenen Wikingbundes handeln. Fünf Per-
sonen wurden festgenommen. Ihr Führer, der aus der Ende vorigen
Jahres von Magdeburg ausgegangenen Untersuchung gegen den
Wiking bekannt gewordene Student Kobelin, wurde dem
Untersuchungsrichter vorgeführt; die übrigen Beteiligten wurden nach
ihrer Vernehmung wieder entlassen. Im Besitz der Teilnehmer an der
Versammlung wurden zwei Selbstkilledepistolen mit Munition
vorgefunden und beschlagnahmt.

Ehrhardt ließ kürzlich mitteilen, daß er den Wiking auf-
gehoben habe und für etwa entgegengesetzte Bestrebungen nicht
mehr verantwortlich sei. Kobelin ist einer der fanatischsten
Anhänger Ehrhardts. Bei dem Korpsgeist, der bei den Wikingern
herrscht, ist nicht anzunehmen, daß er gegen den Willen des „Chefs“
handelt. Sollte es sich also in Kiel tatsächlich um eine Fortsetzung des
Wiking handeln, so wäre das ein neuer Beweis für die alte Taktik
Ehrhardts, sich selbst der Drecklinie fernzuhalten und seine Unter-
gebenen auszuwählen zu lassen, was er eingebracht hat.

Ein Waffenlager des Stahlhelms.

Hannover, 26. Mai. (Eigenbericht.)

In Bodenem am Harz fand die Polizei bei einer Haus-
suchung 114 Gewehre, 2 schwere und 4 leichte Ma-
schinengewehre sowie viel Zubehörartikel und reichlich
Munition. Die Waffen, die früher Eigentum der „Orge“
waren und jetzt dem Stahlhelm gehören, sind bis in die
letzte Zeit hinein vom Stahlhelm gepflegt und instandgesetzt worden.
Das Waffenlager wurde beschlagnahmt und nach Hannover über-
geführt.

Parteitag in Frankreich.

Die Eröffnung des Toulouser Kongresses.

Paris, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Im großen Kapitoltheater zu Toulouse ist am Sonnabend der
sozialistische Parteitag durch den Generalsekretär Paul Faure
feierlich eröffnet worden.

Einige Delegierte, darunter Renaudel, wünschten Beratung
der Brüsseler Tagesordnung des internationalen Kongresses; dazu soll
jedoch ein besonderer Parteitag im Juli tagen. Anschließend wurde
das Jugendproblem besprochen. Eine Entschlieung darüber
soll ein Ausschuss vorbereiten.

Am letzten Augenblick ist Genosse Rudolf Breitscheid, der
als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands nach
Toulouse reisen wollte, durch Unpäßlichkeit infolge Überanstrengung
im Wahlkampf verhindert worden, die weite Fahrt anzutreten. An
ausländischen Gästen sind anwesend: Winter-Tschepelow, der
Graber-Schwarz, Rosenfeld (Menschewski). Der Sekretär der
Internationalen, Friz Adler, und der englische Schriftsteller Wells
haben sich entschuldigen lassen.

Die Moskauer Putschregierung hat zum Staatsjubiläum die
Verfassung geändert: Oberhaupt des Reichspräsidenten
Smetons, Minister nur ihm verantwortlich, Seine nur beratend,
Mandatswahl auf die Hälfte verringert, Wahlrechtsalter auf 25 Jahre
hinaufgesetzt. Wolodmaras hat sich gewiß in London die Genehmi-
gung zu diesem Staatsstreich geholt!

Beamte und Republik.

Eine pflichtgemäße Entscheidung und eine pflichtwidrige Eingabe.

geeignet, die Mittelparteien zu seiner Erneuerung zu ermutigen. Was könnte die Sozialdemokratie durch eine Politik des Abwartens und Sichhaltens erreichen? Vermehrte Versuche, den Bürgerhaushalt zu galvanisieren, wobei sich die Mittelparteien darauf berufen könnten, daß sie von der Sozialdemokratie zu diesen Versuchen geradezu gezwungen würden — im Falle des Mißlingens dieser Versuche eine schwere Erschütterung des parlamentarischen Systems. In diesem Fall würde den geschlagenen Deutschnationalen mit ihrer Forderung nach einer „Stärkung der Macht des Reichspräsidenten“ ein müheloser Sieg zufließen.

Sollte es so oder noch schlimmer kommen — wie es kommt, hängt ja nicht von uns allein ab —, so mögen andere dafür die Verantwortung tragen! Niemand aber soll behaupten können, es sei unser Verlagen, das daran die Schuld trage!

Alle diese Gründe sprechen dafür, daß die Sozialdemokratie vor den gewaltigen Schwierigkeiten, die ihr als führende Regierungspartei bevorstehen, nicht zurückschrecken darf. Die Männer und Frauen, die die Wahlschlacht draußen geschlagen haben, erwarten, daß im Reich nicht alles beim Alten bleibt. Sie wollen die Republik und ihren sozialen Ausbau, sie wollen nach außen eine klar folgerichtige Politik des Friedens, und der internationalen Verständigung.

An endlosen Verhandlungen über Richtlinien, Punktationen, Sicherungen, Garantien, Forderungen und Gegenforderungen, an Ministerlisten, die veröffentlicht und alsbald wieder demontiert werden, an „Krisen in der Krise“ und „Krisen im Kreise“ hat außer den Schadensfrohen niemand ein Interesse. Auf großartige Versprechungen, von denen man nicht weiß, ob sie gehalten werden, wird im Lande draußen verzichtet. Jedermann weiß: wie die Dinge heute liegen, muß eine Regierung gebildet werden, die aus sehr verschiedenen Teilen zusammengesetzt ist und in der es nicht immer leicht sein wird, einen Ausgleich zwischen den einander widersprechenden Anschauungen zu finden. Ob der Versuch gelingt oder ob er mißlingt, wird vor allem von den Persönlichkeiten abhängen, die die neue Regierung bilden werden. Sie allein können den Parteien die dauernde Garantie dafür bieten, daß sie mit der Geltendmachung ihrer Ansichten im neuen Kabinett nicht zu kurz kommen werden. Durch die Wahl der richtigen Personen wird mehr erreicht als durch wochenlanges Verhandeln.

Die Sozialdemokratische Partei wird also mit gutem Willen und aufrichtiger innerer Bereitschaft an die schwierige Aufgabe herantreten, die ihr durch ihren Wahlsieg vom 20. Mai gestellt ist. Sie will ihren Teil der Verantwortung tragen, sie kann aber den bürgerlichen Mittelparteien den ihren nicht abnehmen. Beide Teile werden eines Tages, mag es früher oder später kommen, wieder vor das Volk treten und ihm Rechenschaft ablegen müssen. Auch als Regierungspartei wird die Sozialdemokratie keinen Augenblick vergessen, daß sie die Partei der breiten arbeitenden Massen ist; sie wird es als ihre Aufgabe betrachten, die Interessen dieser Massen wahrzunehmen und ihr Los nach Kräften zu erleichtern. Sie wird sich dabei auch dessen bewußt bleiben, daß Entscheidendes erst dann getan werden kann, wenn sie einmal stark genug sein wird, es alleine zu tun. Bis dahin kann sie aber nicht beiseite stehen, nicht sich den Aufgaben entziehen, die der Wille der Wähler ihr gestellt hat.

Es ist ein schwerer Irrtum zu glauben, es sei besser nichts zu tun, wenn man dann nicht in die Gefahr kommt, Fehler zu begehen. Nichtstun in einem Augenblick, der politisches Handeln erfordert, ist der schlimmste aller Fehler. Man muß auch die nächste Zukunft vor schwierige Aufgaben stellen — bange machen gilt nicht! Die Sozialdemokratie hat am 20. Mai nicht zum ersten und ganz gewiß nicht zum letzten Male gezeigt, daß sie zu siegen versteht!

Die Mission der deutschen Sozialdemokratie.

London, 26. Mai. (Eigenbericht.)

In einem zweiten, den deutschen Wahlen gewidmeten Artikel schreibt der liberale „Manchester Guardian“, die für die beiden proletarischen Parteien abgegebene Stimmzahl wäre überaus eindrucksvoll; wäre eine Einigung zwischen Kommunisten und Sozialisten möglich, so würde Deutschland die stärkste Arbeiterpartei auf Erden besitzen. „Das Wahlergebnis“, so schreibt der „Manchester Guardian“ wörtlich, „verstärkt nur die Auffassung, daß

die deutsche Innenpolitik der Zukunft vom Aufstieg des Sozialismus beherrscht

sein wird. Viel wird von Moskau abhängen. Gibt Moskau seinen Krieg gegen die Sozialistische Internationale auf (7), dann wird die Zusammenarbeit zwischen Kommunisten und Sozialisten ein Leichtes sein. Tut Moskau dies nicht, dann wird eine Zusammenarbeit schwer sein. Über das Verlangen der deutschen Arbeiterchaft nach Einheit ist so stark, daß es bald die Kräfte Moskaus übersteigen dürfte, die deutsche Arbeiterbewegung im Zustand der Schwäche und Teilung zu erhalten. Sollte diese Einheit sich durchsetzen, so kann auch eine absolute Mehrheit verwirklicht werden.“

Das Blatt fährt nach diesen Feststellungen fort: „Die Sozialisten sind stark genug, den Reichstanzler und das Innenministerium zu fordern. Dadurch werden sie großen Einfluß auf die deutsche Innen- und Außenpolitik gewinnen. Sie werden dadurch in die Lage versetzt werden, den Justizverfehlungen ein Ende zu bereiten. Inzwischen sind für die deutsche Innenpolitik die preussische Regierung und der preussische Landtag wichtiger als die Reichsregierung und der Reichstag.“

Preußen ist die wirkliche Hochburg der deutschen Demokratie.

Der preussische Ministerpräsident Braun und der Innenminister Orzeszinski sowie sein Vorgänger Severing sind die drei hervorragenden Persönlichkeiten, die mehr als andere Männer getan haben, um Deutschland vor der Reaktion und vor Faschismus zu retten. Ihnen hauptsächlich ist es zu danken, wenn sich die Demokratie im Herzen Europas siegreich durchgesetzt hat, und ganz Europa schuldig ihnen hierfür Dank...“

Internationaler Gemeindevorband. In München legte am 21. und 22. Mai der ständige Ausschuss der Internationalen Vereinigung der kommunistischen Epigenverbände (Union Internationale des Bolchevisten, Bureau Permanente). Berieten waren Deutschland, Belgien, Spanien, Frankreich, England, Holland, Italien, Polen und die Schweiz. Besonders wurde über die Vereinfachung der Regelung des Streikverfehlers und über eine internationale Rechnungsartikell verhandelt.

Der Berufsverein höherer Verwaltungsbeamter Preußens hat, wenn die „Deutsche Mg. Ztg.“ richtig informiert ist, in einer Eingabe an die Staatsregierung gegen die am 1. April erfolgte Pensionierung von sechs preussischen Vizepräsidenten Einspruch erhoben. Die Pensionierung erfolgte „im Interesse der Festlegung der verfassungsmäßigen Staatsform“. Der Verein will nun in dieser Begründung einen Verstoß gegen Art. 130 der Reichsverfassung entdecken. Es gefährde den Staat, wenn der Beamte nicht mehr Diener der Gesamtheit, sondern einer Partei sein solle. Der Beamte könne seine Aufgabe nur erfüllen, wenn er sein Amt ohne Bindung an ein bestimmtes Parteiprogramm verwalte. Das Interesse der Bevölkerung zum Beamtentum werde unterbunden, wenn man die Auswahl von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei oder Konfession abhängig mache und damit diese brauchbare Beamte ablehne.

Entspricht die Eingabe dieser von der „Deutschen Mg. Ztg.“ veröffentlichten Inhaltsangabe, so ist sie der beste Beweis für die Berechtigung von Maßnahmen wie die der Zurücksetzung der sechs Vizepräsidenten. Was da verlangt wird, sind Forderungen, die heute selbstverständlich sind, die aber zur Kaiserzeit nicht waren. Damals waren Parteibuch, Konfession, Abstammung und politische Gesinnung maßgebend bei der Beamtenauswahl. Heute sind sie es nicht mehr. Eins allerdings ist eine selbstverständliche Voraussetzung für die Eignung zum höheren Verwaltungsbeamten: daß er sich dem republikanischen Staat bekennet und für ihn wirkt. Mit Parteizugehörigkeit und Konfession hat das nichts zu tun.

In einer Monographie des Münchener Historikers Walter Frank, die sich mit dem Begründer der Christlichsozialen

Reichsbannertag in Brandenburg.

Die tausendjährige Stadt grüßt die neue Zeit.

Brandenburg, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Das tausendjährige Brandenburg steht heute und morgen im Zeichen der schwarzroigoldenen Farben. Von allen Tärmen der Stadt, vom Rathaus, aus den Schulen, aus allen städtischen Gebäuden und aus den Quartieren der Arbeiter grüßen sie die aus dem Gau Berlin-Brandenburg herbeigekommenen Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Die Aufnahme der Gäste war besonders herzlich. Jeder fand ein treffliches Quartier. Alles gab besonders die Arbeiterschaft von Brandenburg hin, um die Freunde zu bewirten. Die offiziellen Veranstaltungen begannen am Sonnabendabend mit einem Festakt im Stadttheater. Nach Musik- und Gesangsparaden begrüßte der Gauvorsitzende, Abg. Stellung, die Festteilnehmer. Nach ihm sprach der Ortsvorsitzende des Reichsbanners, Fritz Ebert, und als dritter Oberbürgermeister Fressdorf. Dieser wies besonders darauf hin, daß das Reichsbanner das Verdienst hat, alle Kräfte gesammelt zu haben, die am heutigen Staat mitarbeiten wollen.

Als Hauptredner des Abends sprach der Bundesgeschäftsführer Erwin, der im Namen des Bundesvorstandes für die Arbeit eines jeden Kameraden während der Wahlzeit dankte. Die freie Republik muß sich aufbauen auf der Hilfe und Mitarbeit der breiten Massen der werktätigen Bevölkerung. Das Reichsbanner ist gegründet worden als Schutztruppe gegen die Feinde der Republik und wird in den kommenden Kämpfen gegen die Hege der Hugenberg- und Wackelschläger aufstehen müssen. Das Gift, das diese Blätter verstreuen, ist gefährlicher als das Phosgen, das in Hamburg dieser Tage mehrere Menschen das Leben kostete. Das Reichsbanner wird dafür sorgen, daß die Vergeltung durch Hugenberg- und Wackelschläger befohlen wird. Wir haben uns am 20. Mai trefflich geschlagen und werden uns dafür einsetzen, daß auch die Kommunalwahlen im Herbst einen vollen Sieg der republikanischen Ideen bringen. Wir wollen, daß im Reichstag Vertreter der republikanischen Bevölkerung nicht nur sitzen, sie sollen auch arbeiten. Sie haben das Vertrauen der Massen und sollen den Staat in unserem Sinne aufbauen, sollen ihn in sozialer Gerechtigkeit umgestalten. Die Rechte hat jahrhundertlang die Macht gehabt. Sie will sie wieder haben. In dem Kampf gegen die Reaktion steht das Reichsbanner in vorderster Front. Es wird immer bereit sein, einzuspringen, wenn die republikanische Pflicht ruft!

Ein Japanstreik, von sämtlichen nach Brandenburg geeilten Reichsbannerkapellen vor dem Neustädtischen Rathaus gefeiert, beschloß den Abend der Begrüßung.

Deutschnationaler Inzeratenschwindel.

Ein deutschnationales Blatt wegen Betrugs vor Gericht.

München, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Die deutschnationale „München-Augsburger Abendzeitung“ ist bös unter die Räder gekommen. Der Verlagsdirektor und der Anzeigenschef der Zeitung hatten sich am Mittwoch vor dem Münchener Amtsgericht wegen Betruges zu verantworten.

Um den jammertlich zusammengekauften Anzeigentitel künstlich aufzublähen, hatten die beiden aus den „Münchener Neuesten Nachrichten“ und dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ sowie anderen großen Blättern Stellenanzeigen abgeschrieben, mit neuer Schiffe versehen, in ihrem Blatt untergebracht, also fingierte Stelleninserate gemacht. Die daraufhin zahlreich einlaufenden Offerten für Stellenfuchende sollen sie einfach in den Papierkorb geworfen haben, wodurch die Leute um Papier, Porto und Hoffnungen betrogen wurden. Die Angeklagten suchten sich darauf hinauszureden, daß es sich nur um Füllmaterial gehandelt habe.

Der Richter hielt ihnen aber entgegen, daß in einigen Nummern der „München-Augsburger Abendzeitung“ bis zu einem Drittel aller Stellenanzeigen fingiert war. Weiter erklärten sie, sie hätten die einlaufenden Offertenbriefe ordnungsmäßig weitergeleitet. Dem steht die Aussage eines Verlagsangestellten gegenüber, der behauptet, es seien ganze Berge einlaufender Offertenbriefe einfach in den Papierkorb geworfen worden. Der Zeuge legt ein Dutzend solcher Briefe vor, denen teilweise noch Zeugnisabschriften beigegeben waren.

Schließlich legten die Angeklagten ein Rundschreiben vor, das sie angeblich in die einlaufenden begehenden Briefe von stellen anbietenden Firmen beigelegt hätten, um die Inserenten zu späterem Inzerieren in der „M.A.Z.“ aufzumuntern. Der Beistungszeuge erklärte demgegenüber, daß zu seiner Zeit solche Rundschreiben gar

Woll Stöcker beschäftigt, wird zum ersten Male aus dem Munde des Evangelischen Oberkirchenrats ein Beitrag des Präsidenten Burkhausen vom 25. April 1899 veröffentlicht, der auch heute noch interessant ist. Er lautet:

„Der Chef des Geheimen Zivilkabinetts, Wirklicher Geheimer Rat Dr. D. von Suranus, teilte heute dem Unterzeichneten mit, daß Seine Majestät der Kaiser und König von den unter der Spitzmarke: „Die Leitung der Kirche“ in Nr. 2, 3 und 4 der „Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung“ vom 1899 erschienenen Artikeln Kenntnis genommen und zu befehlen geruht habe, wegen der darin enthaltenen Angriffe auf das landesherrliche Kirchenregiment die Einleitung eines Verfahrens gegen den Hofprediger a. D. Stöcker mit dem Ziel der Entziehung der Rechte des geistlichen Standes in Aussicht zu nehmen.“

Außerdem lassen Seine Majestät dem Unterzeichneten den Befehl erteilen, mit dem Herrn Justizminister ins Benehmen zu treten und demselben die Erwägung anheimzugeben, ob nicht auf Grund der gedachten Artikel eine strafrechtliche Verfolgung wegen Majestätsbeleidigung einzuleiten sei.“

Das war selbst dem damaligen Justizminister und dem Oberkirchenrat zu viel. Sie sorgten dafür, daß der allerhöchste Wunsch in der Verfertigung der Akten verschwand. Die Eintragung selbst sollte in den Schreibstufen jener angeordnet werden, die sich darüber beschwerten, wenn man von den Beamten verlangt, daß sie sich offen zu dem Staat bekennen, dem sie dienen. Dies Verlangen Wilhelm II. charakterisiert die damaligen Methoden um so mehr, als Stöcker Zeit seines Lebens ein braver Monarchist und lammfrommer Konservativer war und eine Zeilang zum engeren Freundestreife Wilhelms II. zählte.

nicht registriert hätten, und daß sie erst angefertigt wurden, nachdem sich das Gericht der Angelegenheit bemächtigt habe, denn „bei der „München-Augsburger Abendzeitung“ sei alles möglich.“

Das Gericht kam zu keinem Ergebnis. Die Verhandlung wurde unterbrochen und vertagt. Der Staatsanwalt soll in der Zwischenzeit noch weitere sachdienliche Erhebungen pflegen.

Gegen die Auslieferung Bela Khuns.

Rundgebung der Sozialistischen Internationale.

Einige der bekanntesten Sozialisten Europas haben auf Initiative des englischen Abg. Arthur Henderson am 24. Mai eine ausführliche Rundgebung telegraphisch gegen die Auslieferung Bela Khuns nach Ungarn an den Bundeskanzler Seipel-Wien gesendet.

Bundeskanzler Seipel, Wien.

Die Unterzeichneten wissen sich einig mit der österreichischen öffentlichen Meinung in der Beurteilung eines Versuches der Kommunistischen Internationale, die internationalen Schwierigkeiten der österreichischen Republik dadurch zu vergrößern, daß sie Wien zum Sitz einer geheimen politischen Aktion zu machen unternommen hat. Aber bei aller schärfsten Beurteilung der Reichsden der Kommunistischen Internationale und obwohl die Unterzeichneten keinerlei Grund zu irgendwelchen Sympathien für Bela Kun haben, der die ungarische Arbeiterschaft in so großes Unglück gestürzt hat und dessen Aktionen auch jetzt ungewissheit vor allem gegen die Einheit der gewerkschaftlichen und der politischen Organisationen der ungarischen Arbeiterschaft gerichtet waren, halten es die Unterzeichneten für ihre Pflicht, die österreichische Regierung nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen, welche Erregung es in allen Demokratien Europas hervorrufen und wie schwer es alle demokratischen Parteien Europas beurteilen würden, wenn sich die österreichische Regierung dazu drängen ließe,

einen besiegten Revolutionär seinen Feinden auszuliefern.

Es hat in Europa sehr großen Eindruck gemacht und die Sympathien der demokratischen und Arbeiterkräfte ganz Europas für die lange österreichische Republik wesentlich gestärkt, daß Österreich die Grundzüge des Anspruchs und der Nichtauslieferung politischer Flüchtlinge festgehalten hat in einer Zeit, in der andere Staaten an dieser alten Tradition des Liberalismus und der Demokratie wandelnd geworden sind. Gerade in einer Zeit wie der jetzigen, in der das Vorhandensein bedrückender nationaler Rinderheiten in vielen Ländern und die Bedrohung der Demokratie durch gewalttätige Regierungssysteme die Zahl der politischen Flüchtlinge überall außerordentlich vermehrt haben, muß die europäische Demokratie an dem Prinzip festhalten, daß es den Grundzügen der Nichtintervention in innere Angelegenheiten ausländischer Staaten auf das schärfste widersprechen würde, Angehörige und Anhänger einer gestürzten Regierung denen, die sie gestürzt haben, auszuliefern. Die Unterzeichneten appellieren daher an die österreichische Regierung,

die rühmliche Tradition der österreichischen Republik auch in diesem Falle

festzuhalten und dadurch die Sympathien aller demokratischen und Arbeiterkräfte für die österreichische Republik zu festigen.

Folgende meiner Freunde haben mich ermächtigt, ihre Unterschrift unter diesen Appell zu setzen: Phillip Snowden, M. P. (London), Senator Louis de Brocard (Brüssel), Hermann Müller-Franken M. D. R. (Bern), Th. Stauning, M. P. (Kopenhagen), Léon Blum, Pierre Renaudel M. P. (Paris).

Arthur Henderson, M. P.

Im Wiener Landesgericht, wo Bela Kun an sich grundlos, aber wegen des Auslieferungsbeghehrs festgehalten wird, ist seine Bewachung außerordentlich verschärft worden, wohl um einer hochhustischen Mordaktion vorzubeugen.

Die Banknotenfälscher werden begnadigt.

Budapest, 26. Mai.

Der Gerichtshof hat die Amnestie auch auf Prinz Windischgrätz ausgedehnt. Ihm wird jedoch „nur“ die weitere Verbüßung der Freiheitsstrafe erlassen. Die Geldstrafe wird mit Rücksicht auf seinen Vermögensstand aufrechterhalten.

Duell statt Krieg.

Muncon (Paraguay), 26. Mai.

Hier steht ein Duell zwischen dem hiesigen chilenischen Gesandten und dem hiesigen peruanischen Militärattaché bevor. Der Anlaß liegt in einer Auseinandersetzung über einen von dem Attaché über den Krieg zwischen Peru und Chile im Jahre 1879 veröffentlichten Artikel.

Deutschnationales Durcheinander.

Graf Westarp und sein Kommentator.

Die „Kreuz-Zeitung“ veröffentlicht eine Mahnung des Grafen Westarp. Sie beginnt mit dem üblichen Schreckschuß: Die Sozialdemokratie hat gewonnen, deshalb kann eine feste Regierung nicht geschaffen, politische Arbeit nicht geleistet werden — neue Krisen drohen! Und dann geht's an die Parolen schmeide, wobei der Graf das Glück hat, daß in einem besonderen Artikel der „Kreuz-Zeitung“ seine Parolen illustriert werden.

In Zukunft, so befiehlt der Graf, müsse „das von unseren Gegnern genährte Mißtrauen, daß der Jugend oder den arbeitenden Massen in der Partei nicht die volle kameradschaftliche Gleichberechtigung eingeräumt werde“, beseitigt werden. Echo aus dem Munde des Leitartiklers:

„... Denn wir wollen uns auch darüber klar sein, daß eine Sozialpolitik, wie sie jetzt betrieben wurde, nicht dem Gedanken des sozialen Ausgleichs entspricht. Dazu steht sie noch zu sehr unter dem Druck des Masse, deren Zustimmung sich zu erwerben oder zu erhalten das punctum saliens (der springende Punkt. Anm. d. Red.) ist.“

Der Graf: Uns geht es nicht allein um die politische Macht, uns geht es um die Weltanschauung, wir sind eine ideale Gefinnungsgemeinschaft. Echo:

„... Die Deutschnationalen sind die am meisten Leidtragenden. Sie lagen nach dem Auseinanderfallen der letzten staatsbürgerlichen Koalition sozusagen von vornherein schlecht im Rennen des Wahlkampfes. Es sollte ihnen an einer großen politischen politischen Plattform. Man war mehr oder weniger nur auf taktische Umwehr eingestellt.“

Der Graf: „Geschichte Propaganda unserer Gegner, der unsere eigenen Freunde innerhalb und außerhalb der Partei nur zu leicht erliegen, hat den falschen Eindruck hervorgerufen, als hätten wir durch unsere Teilnahme an der Regierung Grundsätze und Ideale preisgegeben. Wir haben an ihnen festgehalten und müssen und werden es weiter tun, mag Teilnahme an der Regierung oder Opposition unsere Aufgabe sein.“

Das Echo: „Die Lage wurde für die Deutschnationalen insofern jedoch noch verschlimmert, als sie in der letzten Koalition mancherlei politische Maßnahmen gegen ihre eigene Überzeugung, um des Zusammenhaltens der Regierung willen, hatten vornehmen müssen, die in der nationalen Gefolgschaft große Bedenken und Widerspruch erregt hatten.“

Man ist also, wie es scheint, nicht ganz einer Meinung. Die Generale streiten, wer die Schlacht verloren hat.

Die falsche Adresse.

Eine Entschließung des Numientkongresses.

Der Adelstag, der kurz nach den Wahlen unter dem Vorsitz des „Welsenshalls“ v. Berg-Maximilien lagte, hat es für nötig gehalten, eine Entschließung zu fassen, in der u. a. gefordert wird:

„In Einmütigkeit mit werten Teilen unseres Volkes spricht der deutsche Adel die Erwartung aus, daß endlich von amtlicher Seite eine Klärung der Schuldfrage durch ein unparteiisches Gericht gefordert und durchgeführt wird.“

Seiner ruhmreichen alten Wehrmacht beraubt, muß das deutsche Volk sehen, wie nunmehr in unverantwortlicher Weise versucht wird, auch den wehrhaften Geist in ihm zu ersticken. Mit Empörung werden wir uns gegen diese von außen und innen (1) Feinden offen betriebenen Versuche und verlangen, daß die Regierung eine Einmischung von Ausländern in unsere inneren Angelegenheiten sich deutlich verweigert und den Bestrebungen auf geistige Abstützung unseres Volkes durch unwürdige und wehrliche Anhänger eines ekelhaften Pazifismus rücksichtslos entgegentritt.

Die Entschließung kommt um ein paar Postkutschen zu spät. Inzwischen hat die würdige und wehrhafte Regierung des deutschnationalen Ministerquartetts nach der Lannenbergfeier die Möglichkeit einer Klärung der Schuldfrage gründlich verfehlt, sie hat unter Aufsicht von „Ausländern“ die Festungsanlagen im Osten zerstören lassen, sie hat das Kriegsgeschwader unterzeichnet, kurz und gut, sie hat rücksichtslos einem „ehrlosen Pazifismus“ gefolgt. Die Herren vom Adel haben die rechte Zeit verstreichen lassen.

Nochmals: Frauenwahl.

Wie in Heidelberg gewählt wurde.

Auch in Heidelberg wurden bei der Reichstagswahl die Stimmen der Männer und Frauen getrennt gezählt. Aus den jetzt vorliegenden statistischen Unterlagen ergibt sich, daß bei Annahme einer gleichen Gesamtzahl abgegebener gültiger Stimmen für beide Geschlechter auf 100 Wähler entfallen: bei der Sozialdemokratischen Partei 77,75 Wählerinnen, bei der Deutschnationalen Volkspartei 118,75, Zentrumspartei 181,24, Deutsche Volkspartei 108,35, Kommunistische Partei 61,26, Demokratische Partei 99,69, Linke Kommunisten 90,20, Wirtschaftliche Vereinigung des Badischen Mittelstandes 90,75, Deutsche Bauernpartei 74,12, Völkisch-Nationaler Block 104,03, Christlich-Nationale Bauern- und Handwerkerpartei 81,73, Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei 69,35, Volkrechtspartei 149,14, Unabh. Sozialdemokratische Partei 127,06, Christlich-Soziale Reichspartei 147,64, Neue Sozialdemokratische Partei 105,90, Deutscher Reichsblock der Geschädigten 81,92, Zentrum und Deutsch-nationale ziehen also, wie man aus den bisher gemachten Stichproben ersieht, den größten Vorteil aus dem Frauenwahlrecht.

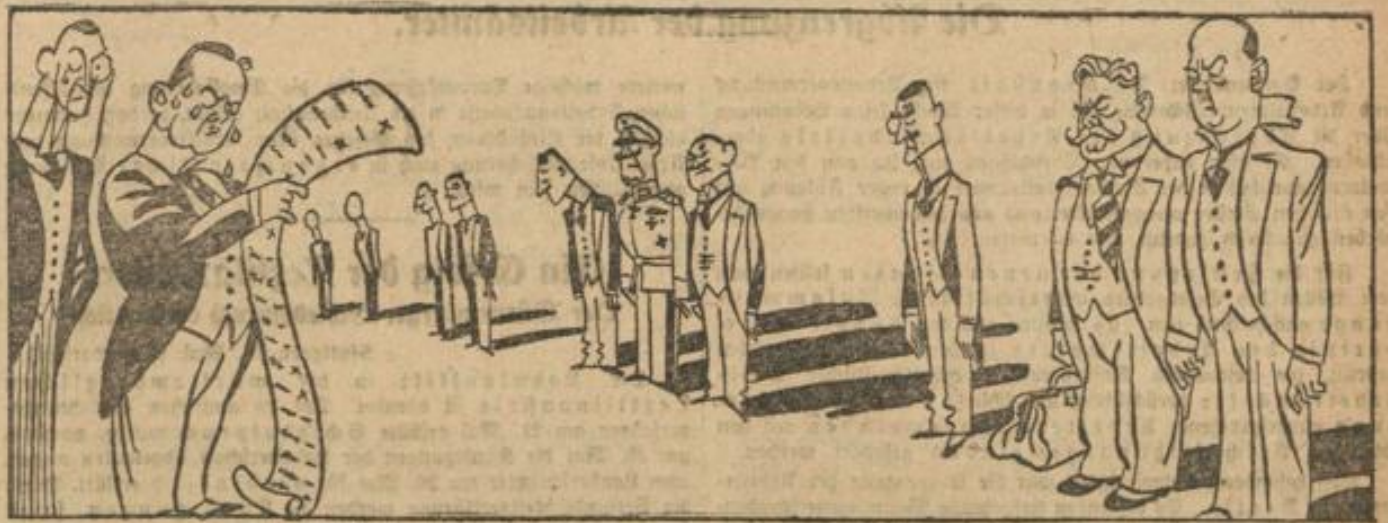
Was wird mit Friedrich Wilhelm III.?

Ein Denkmalsreit in Potsdam.

Im Potsdamer Stadtparlament kam es am Freitag anlässlich einer Beratung über die Umgestaltung des Wilhelmplatzes in Potsdam zu scharfen Zusammenstößen. Die Kosten dieser Umbauten sollen 240 000 Mark betragen. Davon entfallen allein 14 000 Mark auf die Verfertigung des Denkmals Friedrich Wilhelms III. Die Sozialdemokraten erklärten, daß es am besten wäre, das Denkmal überhaupt zu verlaufen. Friedrich Wilhelm III. sei der Mann gewesen, der zweimal das Königswort gebrochen habe. Die Deutschnationalen schrien daraufhin: „Bilderstürmer, Banausen, haltet den Mund!“ Die Kommunisten riefen dagegen: „Nacht den König ein und schickt ihn nach Doorn! Hinunter mit ihm vom Wilhelmplatz!“

Der Danziger Kommunist Raube ist wegen Betrug und Unterschlagung nach mehrjähriger Verhandlung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungschaft verbüßt sind.

Generalappell.



Westarp: Er zählt die Häupter seiner Lieben. — und sieht, es fehlt manch' teures Haupt.



Stahlhelme: Mit Mann und Roß und Wagen, hat sie das Volk geschlagen!



Ständchen bei Reudells: „Scheiden tut weh, aber dein Scheiden macht, daß uns das Herz lacht — —“

Land der Arbeit und Weisheit.

Ein Europäer spricht über Schantung.

Im ehemaligen Herrenhaus war am Freitag, veranstaltet von den chinesischen Studenten Berlins, ein Vortrag des weithin rühmlich bekannten Chinesen der Universität Frankfurt und Verfassers des Wertes „Die Seele Chinas“, Prof. Richard Wilhelm, über „Schantung, die Heimat des Konfuzius“. Dem Hörer wurde die geographisch-wirtschaftliche Eigenart und kulturelle Bedeutung der Landschaft nahegebracht, in der sich dieser Lage so bedeutungsvolle und vielleicht für die Frieden der Welt verhängnisvolle Ereignisse abspielen. Schantung, am Meer grenzend, ist von den 18 Provinzen Chinas die dichtest bevölkerte. Mit 280 Menschen auf den Quadratkilometer ist sie relativ mehr als doppelt so volkreich wie Deutschland. An jeder Stelle ist das Blickfeld des Betrachters rundum von Dörfern gesäumt, deren Bewohner einem spärlichen Boden largen Ertrag abringen und nicht selten von Hungernot heimgejagt werden. Die Landschaft formt den Menschen. So hat denn auch die Sprache des Schantungslandes nichts von der süßen Melodie chinesischer Süddialekte, nichts von der geschliffenen Feinheit der Berliner Großstädtermundart. Hart ist sie und schmerzhaft, wie das Leben bäuerlicher Mühsal — um nichts klagvoller (meint zu meinem Entsetzen der Professor) als die Sprache süddeutscher Bauern!

Früh und ausgiebig wurden die Erzähler von Schantung zur Waffenherstellung ausgebeutet. Das gab den Bewohnern eine militärische Vormacht über die anderen Staaten des Landes, deren bronzene Rüstzeug ihren eisernen unterlegen war — die Menschen mit dem Schwendendialakt wurden zu Preußen der schimmernden Wehr. Und nützten wie diese ihres Säbels Recht zum Kampf um den Staatenverband unter ihrer Oberhoheit, wie sie auf der anderen Seite einen Schutzwall bildeten gegen die Barbaren des Nordens. Und wiederum: der aus überdüffelter Landschaft abwandernde Schantungsbewohner wurde zum Keim und Kern chinesischer Kultur im mandchurischen Norden.

Über immer stand in der chinesischen Staats- und Sozialmoral das Recht und die Idee höher als die bloße Macht. Im Hintergrund des Handelns und Wortens steht „die Autorität des moralischen Ideals“. Und als diese Autorität des Ideals aufs tiefste gesunken war, als Leichtfertigkeit und Machiavellismus die staatliche und gesellschaftliche Moral zerlegt hatte — da stieg, rettend, aus der Schan-

tungprovinz wiederum, die Gestalt des Konfuzius. Das Jerusalem für die Christenheit und Mekka für die streitbaren Anhänger des Wüstenpropheten, das ist Schantung für China religiöse Menschheit. Vom roten Gold der Abendsonne umstrahlt, spiegelt in blauer See sich der heilige Berg. Rechte der mächtige Hüft jener Tage, der „chinesische Napoleon“, die Schriften des Religionsstifters als seinem Ehrgeizstreben gefährlich verbrennen lassen bis auf ein in der Staatsbibliothek konserviertes Exemplar — denn der Weise von Schantung war Republikaner im Kantischen Sinne und im Wortsinne. Sein Staat sollte „res publica“, Sache aller sein, entgegengelehrt der Kastenherrschaft, der Kastenherrschaft. Am Ende seiner Kriegslagen stand auch der mächtige Kriegerherr am Grabe des großen Lehrers ruhig und geplagt von Überglauben. „Denn er hatte, wie die meisten Gewaltanbeiter, sein Schwergewicht nicht in den Tiefen seiner eigenen Seele, sondern irgendwo draußen (sprach mit einer bedeutungsvollen Handbewegung der Vortragende) — irgendwo draußen, gequält von Mächten, vor denen er zitterte.“

Hier sprach, vor erreglichen Zuhörern, einer, der 22 Jahre seines Lebens in China verbracht, dem die Größe seines Erlebnis und Verleserung ward. Kein Wort des Vortrags enthielt die leiseste Anspielung auf die Vorgänge unserer Tage, auf Japans widerrechtlichen Einbruch ins Schantungsgebiet. Was würde auch, nach kaum verklingeneren Wählreden, ein Protest „in weit abgelegener Ecke“ für Zweck haben? Besser gesagt: Welcher Protest könnte großartiger, wirksamer sein als wenn einer mit dem Pinsel des Künstlers in prächtigen Farben die Erhabenheit dessen darstellt, was blinder Machtwahn zerstören oder rauben will? Hier sang nur Kulturbekanntnis und tiefe, tiefe Sympathie für ein Volk und Land alter Kultur und Weisheit. Jedes Wort verbreitete Wellen aus solcher Empfindungswelt. Und wenn der Redner unter gelassenen Handbewegungen ein Stück chinesischer Landschaft schilderte, einen großen Gedanken aus dem Schatz der Weisheit Chinas entwickelte: dann wurde der Gelehrte zum Dichter, einem vorzüglichsten Dichter, turmhoch erhaben über zwölf Duzend Buchhalter und Nöcktegerndichter, von deren Namen es in unseren Buchkatalogen wimmelt. Hier war alles echt. Wer selbst einmal die Welt des Ostens erfuhr, der konnte, mußte es mitempfinden: Schilderungen aus innigstem Erleben. Worte, aus Heimgewiss geboren. „Pelle der Sehnsucht zum anderen Ufer.“ F. J. B.

Kleines Theater.

Ein Lustspiel aus Amerika.

Premiere im Kleinen Theater: „Die Großschnauze“ von George Kelly, angeblich aus Amerika importiert. Das Lustspiel soll da die größten Erfolge gefeiert haben — sagt das Programmheft. Du lieber Himmel, was müssen die Amerikaner für anspruchsvolle Menschen sein, wenn das wahr ist! Die Großschnauze ist ein Herr Pieper, der fürchtbar viel von sich her macht mit seinem aufdringlichen Gerede, allen Leuten auf die Nerven fällt, die ihn näher kennen, im übrigen aber nur eine ganz kleine Beamtenstelle hat. Die Praxerellen dieses Mauthelden sind von einer dürftigen und hoffnungslosen kindlichen Handlung umrahmt. Eugen Kog als Pieper hat sich ein ufliges, dröhnendes Geplätscher ausgedacht, das einen wochenlang verfallen wird. Seine Schnadrigkeit bringt ebenso wie der trockene Humor der unverschämlichen Rosa Balletti wenigstens etwas Leben in die Bude. Im übrigen halten sich Regie und Darstellerschaft auf dem Niveau des Stückes: hinterste Provinz. Gibt es für Kog und Balletti in Berlin wirklich keine besseren Möglichkeiten? Dgr.

Georgische Feier.

Den Jahrestagesgedenke der Unabhängigkeitserklärung Georgiens begingen die hier lebenden Kinder dieses hochkultivierten Kaukasusvolkes in einer bescheidenen Feier, über der die Melancholie des Emigrantentums lag. Der frühere Gesandte der georgischen bei der deutschen Republik, Karmelidze, führte den Vortrag. In mehreren Reden kaukasischer Genossen, vor allem unseres alten Vorkämpfers Eduard Bernstein, wurde nicht nur der kaukasischen, so schmählich vom Bolschewismus wie einst vom zaristischen Imperialismus erwürgten Demokratie gedacht, sondern auch der internationalen sozialdemokratischen Bewegung, zu deren eifrigsten Kämpfern schon vor Jahrzehnten die georgischen Genossen gehörten. Wie demokratisch ihr Volk ist, zeigt ein Redner an der traurigen Tatsache, daß als Teilnehmer der Freiheitsbewegung von 1924 Bischöfe und Fabrikarbeiter, Generäle und Intellektuelle erschossen worden sind... Und wie sehr jede russische sozialistische Bewegung den feurigen kaukasischen Antrieb sich zunutze macht, wird auch dadurch illustriert, daß die — Bolschewik den kaukasische Stalin an ihre Spitze gestellt haben.

Wirtschaftliche Reichsgliederung.

Die Abgrenzung der Arbeitsämter.

Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat in dieser Woche seine Beratungen über die Abgrenzung der Arbeitsamtsbezirke abgeschlossen. Er ging dabei von Vorschlägen aus, die von den Verwaltungsausschüssen der Landesarbeitsämter in enger Fühlung mit den örtlichen Stellen ausgearbeitet und von den obersten Landesbehörden gutachtlich geprüft worden waren.

Für die Festsetzung der neuen Grenzen sollten nach dem Willen des Gesetzgebers wirtschaftliche Zusammenhänge entscheidend sein. Es mußten also das Ausgleichsbedürfnis des Arbeitsmarkts in den einzelnen Bezirken geprüft, die besonderen Anforderungen charakteristischer Teilarbeitsmärkte berücksichtigt und schließlich auch die Verbindung ausgesprochener Arbeiterwohngebiete mit den wichtigsten Beschäftigungsgemeinden gesichert werden.

Von besonderer Schwierigkeit war die Abgrenzung der Arbeitsämter für Berlin. Es bestanden tiefgehende Meinungsverschiedenheiten darüber, in welchem Umfange die nicht zum politischen, aber zum wirtschaftlichen Gebiete Groß-Berlin gehörenden Wohngebiete der Arbeiter und Angestellten in die Berliner Arbeitsämter einzubeziehen sind. Berlin ist ein Schulbeispiel dafür, daß die politischen Grenzen einer Stadt nicht ausschlaggebend sein dürfen für die Abgrenzung der Arbeitsamtsbezirke. In vielen Gemeinden der angrenzenden Landkreise sind die Arbeiter und Angestellten fast ausschließlich auf den Berliner Arbeitsmarkt angewiesen, so daß diese Gemeinden folgerichtig auch in diesen Arbeitsamtsbezirk einzubeziehen sind.

Diese wirtschaftlich einzig tragbare Lösung ist leider nicht in vollem Maße gelungen. Es wurde vielmehr beschlossen, für Berlin neun Arbeitsämter zu errichten, denen zugeteilt werden: Birkenwerder, Hohenneudorf, Stolpe, Falkenhagen, Segefeld, Stahndorf, Gladowitz, Klein-Schönebeck, Schöneiche, Hoppegarten, Hönnow, Reehow, Ahrensfelde, Schönertlinde, Schönwalde, Mühlensied, Jütlisdorf und Basdorf. Es wird außerdem für den Kreis Teltow ein Arbeitsamt und für die Kreise Osthavelland und Niederbarnim ein Arbeitsamt errichtet, beide haben ihren Sitz in Berlin. Ein weiteres Arbeitsamt wird in Fürstentumwalde errichtet.

Diese Gesichtspunkte haben zu einer starken Zusammenlegung der bisherigen Arbeitsamtsbezirke geführt; auch politische Grenzen mußten nicht selten überschritten werden. Während gegenwärtig im Reichsgebiet 887 öffentliche Arbeitsnachweise bestehen, und zwar in der Regel für den Bezirk jeder unteren Verwaltungsbehörde ein Arbeitsnachweis, ist die Zahl der Arbeitsämter nach den neuen Beschlüssen auf 362 festgesetzt worden. Diese verteilen sich auf 13 Landesarbeitsämter wie folgt:

Ostpreußen 12 (Mäher 40), Schlesien 27 (65), Brandenburg 33 (82), Pommern 11 (50), Nordmark 16 (58), Niedersachsen 23 (85), Westfalen 34 (63), Rheinland 39 (85), Hessen 18 (40), Mitteldeutschland 33 (76), Sachsen 34 (105), Bayern 41 (98) und Südwestdeutschland 36 (70). Mit der Abgrenzung der Arbeitsämter ist eine

weitere wichtige Voraussetzung für die Eingliederung der öffentlichen Arbeitsnachweise in die Reichsanstalt erfüllt, so daß nunmehr alsbald die Einführung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung auch in organisatorischer Beziehung abgeschlossen sein wird.

Ein Erfolg der Textilarbeiter.

Der Württembergische Schiedsspruch verbindlich.

Stuttgart, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Der Lohnkonflikt in der württembergischen Textilindustrie ist beendet. Der im amtlichen Schlichtungsverfahren am 21. Mai gefällte Schiedsspruch wurde, nachdem am 25. Mai die Kündigungen der Arbeiterschaft abgelaufen waren, vom Landeslichter am 26. Mai für verbindlich erklärt. Durch die Verbindlichkeitsklärung werden die Kündigungen, soweit sie noch nicht abgelaufen sind, unwirksam. Dort, wo diese bereits abgelaufen waren, wird die Arbeitsaufnahme unverzüglich erfolgen. Maßregelungen aus Anlaß der Kündigungen dürfen nicht erfolgen. Das Arbeitsverhältnis gilt nicht als unterbrochen.

Ein Erfolg! Der erste Schiedsspruch sah eine Lohnerhöhung von 4 Pf. in der Spitze vor, der zweite bringt 5 Pf.; ebenso ist jetzt in der Akkordlohnfrage eine Mindestgrenze von 15 Proz. gesichert worden, während bisher 10 bis 20 Proz. gezahlt werden konnten, d. h. praktisch in den meisten Fällen über 10 Proz. nicht gezahlt wurden. Im neuen Schiedsspruch ist bestimmt, daß nach Anhörung der Betriebsvertretung bis 51 Stunden und mit Zustimmung der Betriebsvertretung bis 54 Stunden gearbeitet werden darf — bei 25 Proz. Zuschlag von der 49. Stunde ab. Im ersten Schiedsspruch war gestattet, eine Arbeitszeitverlängerung nach Anhörung der Betriebsvertretung bis 54 Stunden und mit Zustimmung der Betriebsvertretung bis 60 Stunden vorzunehmen. Schließlich ist im neuen Abkommen auch noch die Baufrager kürzer.

Wahlen bei den graphischen Hilfsarbeitern.

Die „Opposition“ markiert auf.

In einem Flugblatt versucht die sich verächtlich „Opposition“ nennende KPD-Fraktion für die Delegiertenwahl der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen zum Verbandstag in Köln a. Rh. ihre vier Kandidaten in empfehlende Erinnerung zu bringen. In ihrem Uebereifer begebt die „Opposition“ die Dummheit, das Schlichtungswesen mit bombastischen Worten zu verurteilen.

Als Ausgangspunkt nimmt man die letzte Lohnbewegung im Buchdruckgewerbe. In einer imposanten Funktionärsversammlung, die zum Schiedsspruch Stellung nahm, brachten es die Kommunisten jedoch nur auf elf Stimmen; für ihr Vorgesangswort Beweils, daß die Funktionäre und die Mitgliedschaft Berlins ihre Aufgabe in

dieser Situation viel ernster erfaßt und beurteilt haben, als die kommunistischen Schwadroniere.

Wie sieht es nun mit der Prose des „Schlichtungsschwindels“ aus? Ganz abgesehen davon, daß auch die Kommunisten, wo sie die Führung der Gewerkschaften hatten oder haben, gern die Hilfe der Schlichtungsstellen in Anspruch nehmen, auch im kommunistisch regierten Rußland müssen diese „einzigsten proletarischen Klassenkämpfer“ den Apparat des Schlichtungswesens sich aufzwingen lassen. Und hier wird dieses Schlichtungswesen zur Schlichtungsgullotine.

Auf die übrigen Anpreisungen des Flugblattes einzugehen, ist nicht der Mühe wert. Darum darf keine Kollegin und kein Kollege in Berlin solchen Leuten seine Stimme geben. Alle Mitglieder wählen deshalb nachfolgende Kandidaten: 1. Richard Arnold, 4. Max Blankenburg, 6. Gustav Grohmann, 7. Willi Grohmann, 8. Richard Günther, 9. Max Hofmann, 11. Hermann Klaus, 17. Paul Rih, 18. Karl Pohl, 19. Wilhelmine Runge, 21. Oskar Schäfer, 22. Oskar Stahe, 23. Adolf Strahlenborff, 24. Hans Vogt. Alle anderen sind zu streichen!

Der Böttcherstreik erfolgreich beendet.

Ein Erfolg der Einheitsorganisation.

Der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Sektion der Böttcher, Ortsgruppe Berlin, teilt mit, daß die kämpfenden Tarifparteien am Freitag unter Vorsitz des Schlichters eine mehrstündige Aussprache hatten, die mit folgendem Abschluß endete:

Gesellenlohn pro Stunde 1,23 M., für Bierfabrikarbeit 1,27 M., für Lagerfach- und Böttcharbeit 1,33 M. Ab 1. Oktober 1928 erfolgt eine weitere Zulage: auf 1,25 M. bzw. 1,30 M. bzw. 1,36 M. Junggesellen und Hilfsarbeiter erhalten dieselbe Zulage. Bisher höhere Löhne werden im gleichen Ausmaß erhöht. Maßregelungen finden nicht statt. Der Streik gilt nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses.

Die Sektion der Böttcher im neuen Verband hat mit diesem kurzen geschlossenen Kampf wieder die seit 1885 geführte freigewerkschaftliche Disziplin bewiesen. Ein Erfolg, der im neuen Verband registriert wird.

Gegen die kommunistische Zerstörungsarbeit.

Der Verbandstag der Gewerkschaften der Vereinigten Maschinenbauer Großbritanniens hat mit einer Mehrheit von 4:1 eine Entschärfung angenommen, die sich in den denkbar schärfsten Worten gegen die kommunistische Partei Großbritanniens und ihren gewerkschaftlichen Ableger, die sogenannte Rinderheidenbewegung, wendet. Der Vorstand des Verbandes wurde ermächtigt, alle ihm nötig scheinenden Schritte zu unternehmen, um die Zerstörungsarbeit der Kommunisten im Keime zu erstickern.

SPD-Metalarbeiter! Am Freitag, 1. Juni, 19 Uhr, Fraktionsversammlung in den Kufflerkeller, 1. Vortrag, 2. Wichtige Verbandangelegenheiten, Partei- und Gewerkschaftslehre legitimieren. Der Fraktionsvorstand.

Verantwortlich für Text: Dr. Gust Geiger; Wirtschaft: G. Allagel; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Reichert: A. B. Böder; Politik und Sonstiges: Fritz Kersch; Anzeigen: H. Gode; Amtlich in Berlin: Berlin: Germania-Druck G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania-Druck und Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin 63 66, Lindenstraße 2. Siera 2 Beilagen: „Unterhaltung und Wissen“ und „Jugend-Berliner“.

FÜR GARTEN UND BALCON

DER **TREFFPUNKT** IM ZENTRUM

DAS KAUFHAUS IM ZENTRUM DAS ZENTRUM DES EINKAUFES

BESUCHEN SIE DEN GROSSEN **ERFRISCHUNGSRAUM** IM NEUEN ERWEITERUNGSBAU

Holzdraht-Vorhänge
110 4.40 100 3.80 80 3.25
220 8.80 200 7.60 160 6.50
grün gebetzt ca. 10% Aufschlag

Markisenstoffe
imprägniert, creme mit Indanthren-Streifen, 120cm **2.85**

- Bank weiß, wetterfest lackiert, wie Abbildung **69.00**
- gerade Form 100 cm breit **37.00**
- Sessel weiß, wetterfest lackiert, wie Abbildung **19.50**
- Stuhl hierzu passend **14.00**
- Tisch Holzplatte mit Loch, Eisengestell und Führungsgest. 100 cm wie Abbildung **25.75**
- Gartenschirme einfarbig, 2 1/2 m, wie Abbildung **29.50**
- Liegestuhl mit Armlehne und abnehmbarem Fußteil **6.45**
- Peddigrohrsessel Klubsesselform **9.75**
- Kissengarnitur für Korbmöbel, 1 Sitz- u. 1 Lehnhissen **2.45**
- Java-Kaffeedecken weiß mit Indanthren Karas **1.90** (110) **1.55** (120)



WJSRAHLL

Sonder-Angebote

BADETRIKOTS	BADEMÄNTEL	FROTTIERWÄSCHE
Badeanzug für Herren, schwarzer Trikot, Größe 80 1.80	Badecape gemustertes Frottiertuch 6.75	Handtuch weiß mit Indanthren Karas 40/100 cm 0.90
Badeanzug für Damen, schwarzer Trikot, mit weißer od. farbiger Einfaassung, Größe 48 1.80	Bademantel für Damen, gemustertes Frottiertuch 9.00	Laken weiß Jacquard mit breiten Indanthren Karas, 120/130 5.45
Badeanzug für Kinder, farbiger Trikot, Größe 46 1.00	Bademantel für Herren, gemustertes Frottiertuch 12.00	Frottiertuch bunt gemustert, 140 cm 4.95
DAMENKLEIDUNG	SOMMERSTOFFE	
Jumperbluse weißer Vollwolle mit bulgarisch. Stickerei 6.75	Vollwolle bedruckt L. großer Mustereinsatz, ca. 100 cm 1.65	Musselin Baumwolle, la schönsten neuem Muster 0.65
Gartenkleid Indanthren, gefärbter Waschstoff mit einfarbiger Taille 8.25	weiß, Schweizer Ware u. Ausrüstung, ca. 112 cm 1.55	Trikolette gute Qualität, für Hemden u. Elusen 1.65
Bordürenkleid vorzüglicher Vollwolle mit langen Ärmeln 12.50	Bastseide naturfarbig, reine Seide für Kleider u. Wäsche, ca. 20 cm 1.90	Japon-Foulard reine Seide m. Punkten u. anderen N. Mustern, ca. 90 cm 5.60
Kleid Beige-Seide, Jumpert. m. Säumen u. Sticker. 19.50	Wollmusselin wetterbig, Druckmuster ca. 78 cm 1.95	Effenb.-Papillon reine Wolle, ca. 100 cm 3.45



Die Hütten am See.

Mit nackten, starken Beinen, eine Art Schlafbude als Oberbekleidung materisch über die Schulter geworfen, gefentem Blicks schreitet ein Mensch durch die belebte Leipziger Straße. Die vielen Blicke, die seinem sonderbaren Anzug gelten, seinen wehenden Locken, die bis in den Nacken hineinfallen, dem wallenden Christusbart, der wie der Bart eines starken Schnupfers rot gebräunt erscheint, — die vielen Augen, die diesem sonderbaren Apostel folgen, sie lassen ihn kalt. Was ist das Geheimnis in diesem Menschen, daß er sich so herausstellt, heraus aus der Gemeinschaft der Rasse Mensch, heraus aus den gesellschaftlichen und politischen Gehehen? Ist mit der Bezeichnung „Ein Narr“ die Sache abgetan, der Schächer gelüftet? Die Naturmenschen, denen wir in den letzten Jahren häufiger im Straßenbetriebe begegnen, haben große Gefolgschaft gefunden. Der vielfach totgelegte „gustaf nagel“ besitzt sogar eine ganze Gemeinde von Anhängern, bei denen er auf seinen Wanderjahren einkehrt. Und wie „ein Narr viele Hundert macht“, fanden sich eine solche große Zahl Menschen bei den vorletzten Parlamentswahlen sogar zusammen, um auf der Wahlliste zu erscheinen, die „Häuser-Partei“, die aber kein Mandat erhielt. Die allorts angestellten Recherchen nach dem Wohnsitz der sonderbaren Heiligen schienen jedoch ergebnislos zu verlaufen. Die „Freikörperkultur“ oder „Raukultur“ will ebensowenig mit ihnen zu tun haben wie die Bohemientreife des Westens, in denen die „Apostel des Geistes“ in all den Jahren aus und eingingen. Es wird gesagt, daß eine große Anzahl von ihnen, die in der Umgebung Berlins in Erdhöhlen hausten und Rüben und Kartoffeln als Nahrung verzehrten, von der Polizei vertrieben worden wären. Der Einladungs eines französischen Gutsbesizers nach Frankreich wären sie gefolgt, auf dessen Gut sie ihr „Paradies der freien Gemeinschaft“ errichtet haben.

Die Dachkammer in der Parochialstraße.

Eine Fährte aber weist nach der Parochialstraße, wo der Dichter Siebenhügel sein Standquartier hat. Schnell erfährt man die Adresse in einem der ältesten Häuser, denn seine auffallende Erscheinung ist allen Anwohnern der Straße bekannt. Man steigt einen ganz schmalen verfallenen Treppengang hinauf. Auf ausgebreiteten Treppentritten stolpert man über die letzte Schwelle in eine Dachkammer, die in ein niederes Seitengeläch führt, das Labyrinth des Dichters der „neuesten Richtung“. Aber der alte unruhige Wanderer ist nicht daheim, ist irgendwo im weiten Land auf der Fahrt. Dagegen sind zwei junge Mädchen da, deren treue Augen nichts von der Gefahr wittern, die sie hier mitten im alten Winkel Berlins umgibt. Es scheint, daß die thalergelbe Farbe und der Schnitt ihrer „Reform“-Kleidung eine gute Schutzfarbe gegen Belästigungen ist. Das ältere Mädchen ist eben von einer Wanderfahrt heimgekehrt, sie hat einige Kolonisten in der Wart besucht, die von dem gleichen Schnitt sind. Bei ihrem Gespräch sieht man bis in

Ziel, ohne Aufgabe. Es begegnen sich gleichgestimmte Menschen, als ob sie von magnetischer Kraft zueinander angezogen würden. Wer möchte sich in diesem Naturmystizismus zurechtfinden, wie geplagten Menschen der Konvention vermögen es nicht.

Die Kolonie im „Luch“.

Die Fährte aber lag nunmehr offen, wo man Naturmenschen in der weiteren Umgebung Berlins noch antreffen kann. Von Station Paulinenaue geht eine Zweigbahn durch das Große Luch nach Neuruppin. Die Stadt der berühmten „Bilderbogen“ hat mit ihrem heutigen modern veränderten Gesicht auch den Ruhm, die größte Anziehungskraft für alle großstädtischen Pflastertreter zu besitzen. Das macht u. a. auch die idyllische Umgebung der Wälder und Seen. Eine große Zahl begeisterter Naturfreunde, die sich vornehmlich aus Künstlerinnen zusammensetzen, haben sich etwa eine Wegstunde weit von Neuruppin eine Kolonie gegründet. „Gildenhall“ ist ihr Name. Aber ach, welche Enttäuschung! Was haben diese Kunsthandwerker aus der Natur gemacht! Man möchte hier das Hand-



Frisieren im Grünen.

wert wieder zur Ursprünglichkeit zurückführen, ihm den durch Zweckmäßigkeit bedingten neuen Stil schaffen, ähnlich dem des Dessauer Bauhauses. Alles auf genossenschaftlicher Grundlage, in einer Art kommunikativer Reforanz. Die Freiheit der Persönlichkeit sollte nach jeder Seite hin gewahrt bleiben. — In den Siedlungshäusern, die einen zum Teil recht hübschen architektonischen Eindruck vermitteln, wie man ihn um Berlin zu Dutzenden in Siedlungen beobachtet kann, befinden sich neben den Wohnräumen die Werkstätten, teilweise mit Maschinenbetrieb. Mehrfach war das hoffnungsvolle junge Unternehmen in Gefahr, wirtschaftlich und finanziell über Bord zu gehen, da die Leute ohne jeden Zusatz arbeiten. Immer hat die Ehrenhaftigkeit seiner Mitglieder das Unternehmen vor dem Schlimmsten bewahrt, aber die „Natur“ ist zweifellos dadurch zu kurz gekommen. Man arbeitet heute durchweg sogenannte „gängige Marktware“, wie sie eben überall verlangt wird. Man kann das in allen Werkstätten sehen, bei der Drechserei, Kunstschmiederei, Tischlerei u. a. Eine Werkstätte, in der keine Nadelarbeiten und Stickerien gemacht werden, unterschied sich durchaus nicht von Betrieben gleicher Art in der Großstadt, nur daß die Arbeit vielleicht noch mühseliger und die Entlohnung noch geringer sein wird. So müssen die „geistigen“ Ideen der Gemeinschaft den Erfolg bilden für das Zusammenleben und das Glück dieser Naturmenschen.

Die Hütten am See.

Nach dieser vergeblichen Expedition auf der Suche nach den „Naturmenschen“ zeigte sich eine neue Spur. Sie lag etwas weit ab vom Wege, aber der Weg hätte bis nach dem Nordpol führen können, der Naturmensch mußte an diesem Tage entdeckt werden. Etwas zweieinhalb Stunden entfernt von Gildenhall führt die Chaussee nach der Richtung Bullow—Döwenberg ziemlich nahe an ein sumpftüchtes Gebiet, den „Werbelinsee“ (nicht zu verwechseln mit Seen ähnlichen Namens in der Mark). Eine Dame aus Gildenhall hat sich freundschaftlich als Führerin erboten, sonst hätte man nie diese Hütten, die absichtlich versteckt und von jeder Zufahrtstraße abgeschnitten liegen, in diesem großen Waldgebiet entdeckt. Auf einer Sandbänke am Wasserrande ertönt hinter einem bergenden Busch wütendes Hundegeläuf. Eine Blochhölle, halb in der Erde vergraben, wird sichtbar. Hier hat ein junger Berliner Arbeiter mit seiner Frau und dem eben geborenen Kind bis Weihnachten gewohnt. Dann ging es unter diesen Bedingungen nicht weiter; er baute ein anständigeres Holzhaus, das schon ganz den Charakter eines netten Wochenendhäuschens trägt, in nächster Nachbarschaft. Die junge Frau, fast noch ein Kind, ist erfreut, Besuch in ihrer Einöde zu erhalten. Ihre großen verklärten Augen sind immer bei dem Kind, das im Sand herumkrücht. In ihrer armen Seligkeit wird ihr der Abstand gar nicht bewußt, der ihre Armut im Gegensatz zum Kulturverlangen anderer Sterblicher stellt. Und wie ein Spott auf die Sehnsucht dieser Menschen stellt man fest, daß das junge Weib in der Wildnis Seidenstrümpfe trägt, einen gebräunten Kubitopf besitzt, der alle Morgen mit der Brennschere neu gewickelt wird und daß die Augenbrauen mit einem abgerundeten Streichholzstängel nachschwarz werden. Natur! Natur!

Einige tausend Schritte weiter steht man dann endlich am Ziel, in der wahren Gemeinschaft echter Naturmenschen. Ein junger Tischler, ganz Künstler, ganz Kernemensch, hat hier auf der Sand-

halbe gebaut. Die Inflation half ihm wertlosen Grund in größerem Bezirk zu erwerben, einige Gesinnungsgenossen sind ihm bewußt gefolgt, es bildet sich eine beschlossene Handwerkerkolonie heraus. Dieser Tischlermeister ist ganz und gar Naturmensch. Er hat das Leben in der Großstadt bis zum Hals satt. Er liest keine Zeitung, er will nichts von Politik wissen. Ihn interessieren keine Wahlen, nichts, rein nichts, was nur im geringsten nach Kulturgesellschaft schmeckt. Mit einer leichten Bodehose bekleidet, steht er mit seinem braunen, mageren, mustulösen Körper in der Werkstatt und baut — hoker und Lische für Berliner Restaurants und Barsstuben. Bis in das innerste Wesen wird jeder Siedlungsgenosse geprüft, wenn er es wagt, hier auf des Tischlers Sand eine Heimstätte zu suchen, ob er die Bedingungen „einer menschlicher Brüderlichkeit“ erfüllt. Eine Schar blonder Keiner Kinder bevölkert sein Hauswesen, auch seine Frau hat das verzückte tiefe Beuchten in den Augen wie die meisten Frauen, die allein für sich und die Familie leben. „Rein Seetchen“ nennt er sie, ein altes Wort, das im Großstadtgetriebe verlorengegangen ist.

Quer durch den Wald geht der Weg wieder zur Chaussee zurück, und damit dem Großstadtbefucher eine Ahnung wird, was es bedeutet, abseits der Zivilisation zu wandeln, setzt ein furchtbares Gemitter ein, das die Fremden hilflos und ohne Bestand im Wald herumirren läßt. Links und rechts zünden Blitze, über einer Halde sieht man plötzlich helle Feuergeraden und Rauchwolken emporsteigen, der Blitz hat im nächsten Dorf eingeschlagen. Man sieht wieder im Zug, durchschneidet bis aufs Hemd und man hat genug, soßam genug für diesen Tag von Naturmenschen und dem schönen Lied „Wo find ich dich, unendliche Natur“. In Biererkloffe sind Händler eingestiegen, die zentnerweise Schiffe aus den Seen der Neuruppin nach Berlin schleppen, den berühmten „Rasmus“, der Pfingsten in jeder Berliner Stube prangt. Und so kommt es, wenn man diese Tagesarbeit auf der Suche nach Naturmenschen mit dem Pflichthaft in Gedankenverbindung bringt, daß man mit Humor zu der Erkenntnis gelangt. „Auf den Rasmus piepen wir nicht!“ N.

Märkische Eigenbrötler.

Wenn heute eine originelle oder wenigstens originell scheinende Idee durch den Mund eines Mannes oder einer Frau ausgesprochen wird, finden sich gleich weitere „Anhänger“ und die Seitenbildung ist vollzogen. Sehr oft schließt sich dann auch eine Koloniegründung an. In früheren Jahrzehnten war dieser „Zug der Zeit“ nicht so sehr zu bemerken, höchstens dann, wenn es sich um religiöse Dinge handelte. Aber dort, wo es galt, in der Natur einfach, ohne Zugus, zu leben, war der Andrang nicht so groß; der Stadtmensch las gewiß gern von diesen Sonderlingen und Eigenbrötler in seinem „Intelligenzblatt“, aber zog keine Mahagonimöbel und Polsterbetten und seinen sonntäglichen Schweinebraten doch dem Leben à la Robinson vor.

Von einigen Originalen alter Zeit hat Fontane in seinen „Wanderungen in der Mark“ und „Fünf Schlössern“ berichtet. Da ist zunächst der tolle „Geist von Beeren“, der seine eigenen Gedanken über die Landwirtschaft hatte und eine Schrift gegen den berühmten Landwirtschaftslehrer Thorer schrieb: „Die preussische Landwirtschaft ohne Theer“. — Als aber die Gegenschrift „Die preussische Landwirtschaft ohne Geist“ erschien, war er klug genug, den Streit aufzugeben. Er war meist mit den Behörden im Kampfe und liebte es, seinen Spott drastisch zu äußern. Als in einem Jahre die Kienraupen sehr zahlreich waren, und zu ihrer Belämpfung die Regierung eine dem alten Geist unpraktisch erscheinende Verfügung erließ, berichtete er wie folgt: „Ich bin in den Wald gegangen, habe den Kienraupen das Reskript einer königlichen Regierung vorgelesen und siehe da, die Raupen haben sich sämtlich tot gelockt.“

Sonderling mit wechselnden Reigungen, die aber schon ganz aus Strömungen unserer Zeit erinnern, war Graf Heinrich von



Ganz und gar Naturmensch.

den Grund ihrer Seele, so einfach enthüllt sich das Leben dieser Schicksalslosen. Seit ihrer Schulentlassung hat sie ein einziges Buch gelesen, einen kleinen Gedichtband eines Sonnenmenschen. Sie ist damit zufrieden. Politik, Wirtschaft, Kultur und Beschäftigung interessiert nicht im geringsten. Das Leben ist nur da, damit es zur Freude, zur triebhaften Entfaltung gelebt werden kann. Man lauscht in sich hinein, was die „Stimmen“ von innen fordern, befehlen. Und nach diesem Befehl schenken sich die Füße mechanisch in Bewegung, ohne



„Nadelstube“ in Gildenhall.

Schlarendorf, Sohn des preußischen Ministers von Schlesien. Graf Heinrich nun hatte die merkwürdige Passion: seinen Schatz verarbeitete er zum Schutz gegen die „Drehkrankheit“ täglich drei Hoffmannstrümpfen auf Zucker und verpackte sie mit roten Leibchen und Rüben. ... Dann folgte der Reifemittel. „Beständiger Ortswechsel wurde ihm Lebensbedürfnis“, aber ungleich Wilhelm II., dem „Reiseführer“, liebte es dieser Aristokrat, im allgemeinen die kleinen Leute als seine Gastgeber anzunehmen.

Einleitung zum Rotfronttag.

Zusammenstöße mit der Polizei.

ipraschen und ihnen die Köpfe aufzuerlegen. In der Stadt Brandenburg und Umgegend trieb er, wie Fontane launig von diesem „Bambur“ erzählt, märkische Heimatstunde. Schließlich war er aber doch bei einem Standesgenossen, dem General v. Thümen in Caputh bei Potsdam untergebracht. Hier an der Havel sollte ihm eine seiner vielen anderen Naturpassionen, das Baden, zum Verhängnis werden. Beim Schwimmen geriet er ins Binsengestrüpp und als man ihn suchte, fand man ihn ertrunken, aber stehend im Moor.

Diese Leute lebten vor 100 und mehr Jahren, in einer sorgen Zeit. Nach den Kämpfen der Napoleonischen Kriege atmeten sie gerade mal auf und waren daher dem Roggen und der Schafzucht mehr zugetan als die spätere Generation, die vielfach von dem „Blumenputz“ gepackt war. Alle Welt kennt den Namen Büdler, Ruskau: wäre er nicht fürst gewesen, hätte er der erste Kunstgärtner Europas sein können. So absonderlich wie im Leben erwies er sich auch nach dem Tode. Er hatte sich auf einer Insel in dem See des von ihm erschaffenen Parkes Brandenburger bei Kottbus eine Pyramide, etwa 19 Meter hoch, erbauen lassen. In dieser Pyramide ließ er sich beilegen, 1884, dreizehn Jahre nach seinem Tode, wurde auch seine Frau, die Tochter des berühmten Staatskanzlers Hardenberg, deren Grab sich früher am Rande des Parkes befunden hat, in dieser Pyramide bestattet. Ein ihm in bescheidenem Maße nachfolgender war ein wohlhabender Berliner Bürgersohn mit dem anheimelnden Namen Karl Ferdinand Wieseler, der es sich vorgenommen hatte und auch durchführte, eine Meist vom Wasser überpülte Meise gegenüber dem gräflich Königsmarshausen Schlosse am Plauer See bei Brandenburg o. S. zu einem Pflanzensparadies zu gestalten. Da er nebenbei Schenkenhauertriebe und die Homöopathie nicht nur pries, sondern auch an Kranken probierte, so sind auch hier die Parallelen zu den modernen Naturmenschen und Reichelns, Stirner- oder Steiner-Berehrern gegeben. Eine dem Wieseler ähnliche Natur ist auch ein zweiter Berliner gewesen, jener Dr. Bolle, der auf der im Tegeler See gelegenen Insel Scharfenberg merkwürdige Bäume, Pflanzen und Sträucher einbürgerte.

„In der Einsamkeit wächst die Liebe“ hat der liebenswerte Dichter Schönau-Carolath gesagt. Die Liebe zur Natur sicherlich! Ob aber auch die Liebe zu den Menschen? Man muß schon etwas Anlage zum Philosophen haben, wenn man sich in das Wü hineinverlieren will. Und die jungen Paare, die heute, am Pfingstfest, mit frohen Beisen in der Natur umherwandeln — sind ebenwomöglich Philosophen, wie die würdigen Familienväter und -mütter, die mit ihren Sproßlingen sich um die Kaffeekanne scharen.

Ein Kinderparadies.

Wenn die Mutter außerhalb des Hauses zu arbeiten genötigt ist, wo bleiben da die noch nicht schulpflichtigen Kinder? Es gibt wohl Kinderbewahranstalten, in die eine wertvolle Frau ihre Kinder bringen kann, damit sie nicht den Gefahren der Straße ausgesetzt sind. Aber eine weiter denkende Mutter, die sich Sorge um die Erziehung ihrer Kinder macht, kann darin noch keine ausreichende Hilfe sehen. Es kann ihr nicht genügen, daß ihre Kinder nur „aufbewahrt“ werden. Sie will, daß ihnen auch die Möglichkeit körperlicher und geistiger Entfaltung gesichert ist.

Das findet die erwerbstätige Mutter für ihre Kinder in den Montessori-Kinderhäusern. Grundlag der Montessori-Methode ist, daß man das Kind durch geeignete Beschäftigung aus sich heraus entwickeln läßt. Es muß sich also entwickeln können, wie seine natürlichen Lebensbedürfnisse es ihm vorschreiben, ohne daß die Erwachsenen fortwährend eingreifen, es antreiben oder es unterbrechen. Im Montessori-Kinderheim leben die Kinder in einer ganz dem Wesen des Kindes angepaßten Umgebung. Am Vormittag sind sie in dem freundlichen Spielzimmer beisammen. Sie beschäftigen sich mit dem Montessori-Material, an dem sie ihre Muskeln, ihre Sinne und ihren Intellekt entwickeln. Oder sie wählen sich Hausarbeiten, für die ihnen alle nötigen Geräte, kleine Besen, Schrubber und Bürsten, Wannen und Tümschäftchen usw., zur Verfügung stehen. Mit großer Freude übernehmen sie die Arbeiten, die sich aus dem Zusammenleben der Kinder ergeben. Sie decken selbst den Tisch, teilen die Speisen aus, stellen die Lagerstätten auf und so weiter. Nach dem Frühstück spielen die Kinder im Garten oder verjapen dort ihre Beute. Bei schlechtem Wetter köpfeln oder weben sie. Nach dem Mittagessen ruhen sie auf ihren kleinen schönen Liegebetten in dem großen Schlafraum. Nachher lehren sie zu

Das Pfingsttreffen des Roten Frontkämpferbundes hat schon gestern zu zahlreichen Zusammenstößen geführt. Von überall her wird berichtet, daß durch das Verhalten der Kommunisten zahlreiche Zwischenfälle hervorgerufen worden. Es ist auffallend, daß es sich zumeist bei den größten Standalmachern um junge Burschen handelt, die noch nicht einmal im wahlberechtigten Alter stehen. Es kommt hinzu, daß diese proletarischen Klassenkämpfer es besonders darauf angelegt zu haben scheinen, möglichst viel Alkohol zu sich zu nehmen. Der schlimmste Zwischenfall, bei dem leider auch Unbeteiligte verletzt worden sind, ereignete sich in Charlottenburg: Von der Polizei wird hierzu folgende Darstellung gegeben:

Nur vor 19 Uhr marschierte ein etwa 600 Mann starker Zug, der sich aus Kommunisten und Roten Frontkämpfern zusammensetzte, durch die Rosenstraße und Krumme Straße in Richtung Marienplatz. Der Zug wurde von mehreren Postkraftwagen der Schupo begleitet. An der Kreuzung Bismarckstraße und Krumme Straße sollte der Demonstrationzug wegen des starken Straßen- und Wagenverkehrs getrennt werden. Hierbei wurde trotz wiederholter Mahnrufe der Polizei versucht, die polizeiliche Sperrkette gewaltsam zu durchbrechen. Auf die Beamten wurde von den Kommunisten mit Musikinstrumenten eingeschlagen. Als bereits sämtliche Teilnehmer des Zuges die Bismarckstraße überschritten hatten, fielen in der Krumme Straße plötzlich mehrere Schüsse. Zu gleicher Zeit stutete der Zug in größter Unordnung zur Bismarck-

ihren Spielen zurück und blieben beisammen bis zum Abend. Dann kamen die Eltern, die während des Tages ruhig und ohne Sorge um die Kinder ihrer Arbeit nachgehen konnten, und holten die frohen Kleinen ab.

Zurzeit sind im Montessori-Kinderhaus für den Stadtteil Wedding (Neopöplplatz, Razarerthstraße, 308. Gemeindegasse, Barade 1) noch einige Plätze für Kinder von drei bis fünf Jahren frei.

„Italia“ meldet sich nicht.

Erste Besorgnisse.

Der italienische Gesandte hat angesichts des Ausbleibens aller Nachrichten über das Schicksal der „Italia“ die norwegische Regierung um Einleitung von Hilfsmahnahmen für die „Italia“ erzuht. Die Regierung hat dem Gesandten geantwortet, man werde sofort über die Frage beraten. Das Kriegsministerium werde sich noch im Laufe des Tages mit Fachleuten über die zu ergreifenden Mahnahmen verständigen.

Das Hilfsschiff „Litta di Milano“ ist fahrbereit, um der „Italia“ Hilfe zu bringen. Die Möglichkeiten sind aber nur gering, da niemand in der Gegend ist, auch nur annähernd den Kurs der „Italia“, die offenbar durch Gegenwinde abgetrieben wurde, feststellen zu können.

Volksparc Rehberge eröffnet.

Eine Pfingstüberraschung hat das Bezirksamt Wedding der Bevölkerung bereitet. Der Volksparc Rehberge ist so weit fertiggestellt, daß nunmehr mit den Hochbauten, insbesondere mit dem Bau des Sportforums und den Erfrischungsräumen begonnen werden kann. Im nächsten Jahre dürften auch diese ihrer Vollendung entgegengehen und dann wird die offizielle Eröffnung und die Uebergabe an die Öffentlichkeit erfolgen. Da aber heute schon die Wege fertiggestellt sind, hat das Bezirksamt Wedding keine Bedenken getragen, den Park der Bevölkerung zur Erholung zugänglich zu machen in der Hoffnung, daß das erholungslustige Publi-

strafe zurück. Dabei wurden zahlreiche Polizeibeamte von den Demonstranten umringelt, angegriffen, zu Boden geschlagen und mit Fußtritten bearbeitet. Bei der Befreiung eines in höchster Bedrängnis befindlichen Kameraden machte ein Polizeibeamter von seiner Pistole Gebrauch und gab mehrere Schüsse ab. Eine Passantin soll einen Schuß in den Oberschenkel, ein Kommunist einen Brustschuß und ein Kind ebenfalls eine Schußverletzung erlitten haben. Die Namen der Verletzten konnten bisher nicht festgestellt werden. Eine Verhaftung der Räubersführer war bei dem großen Durcheinander unmöglich.

Nach Zeugnisauslagen sollen auch Schüsse aus einem Fenster des Hauses Krumme Straße 72 abgefeuert worden sein.

Auch in anderen Stadtteilen, so im Norden, Westen und in der Nähe des Potsdamer Platzes kam es zu kleinen Zwischenfällen mit der Polizei. Mehrere Rote Frontkämpfer wurden festgenommen und der Abteilung I A im Polizeipräsidium zugeführt. In der Köthener Straße wurde ein alleingehender Reichsbannmann von mehreren RFB-Leuten überfallen und geschlagen. Bei einem kommunistischen Umzug wurden in der Pestalozzistraße Schupobeamte, die den Zug begleiteten, mit „Blut Hunde“ tituliert. Es erfolgten zwei Verhaftungen.

Im allgemeinen ist der Anmarsch der von auswärts mit der Bahn und in Postkraftwagen eintreffenden Kommunisten ruhig verlaufen. Lediglich bei der polizeilichen Durchsuchung von vier Postkraftwagen aus Sachsen wurden mehrere Schloß- und Stichwaffen beschlagnahmt.

fum selber dafür sorgt, daß die neue schöne Anlage, die natürlich noch großer Schonung bedarf, nicht beschädigt wird. Gestern ist der Park von Bürgermeister Genossen Leid der Bevölkerung zur Benutzung freigegeben worden.

Wo ist Dr. Dahlke?

Geheimnisvolles Verschwinden eines deutschen Buddhisten

Vor einigen Wochen ging die Nachricht durch die Presse, daß der Sanitätsrat Dr. Paul Dahlke, der in Frohnau bei Berlin mit eigenen Mitteln ein buddhistisches Kloster errichtet hatte und auch erhielt, gestorben war. Es wurde von Selbstmord gesprochen, die buddhistische Gemeinde aber erklärte, daß er infolge dauernder Arbeitsüberlastung von Frohnau geschieden sei. In Frohnau selbst aber gehen merkwürdige Gerüchte um, die wissen wollen, daß Dr. Dahlke gar nicht gestorben ist, sondern sich als buddhistischer Fanatiker auf eine Fußwanderung nach Tibet begeben habe. Andere wollen wieder wissen, daß Dr. Dahlke zwar gestorben, aber unter dem bei den Buddhisten üblichen geheimnisvollen Zeremonien bestattet bzw. verbrannt worden ist.

Bei der Kriminalpolizei ist von einer Frau, die Dr. Dahlke angeblich nähergekommen hat, eine Anzeige mit der Vermutung des Mordes erstattet worden. Die Kriminalpolizei geht diesen Gerüchten nach. Bis jetzt ist für ein Verbrechen noch nicht der geringste Anhalt gefunden. Ein Selbstmord ist bei einem Buddhisten sicher ausgeschlossen. Die größte Wahrscheinlichkeit hat für sich die Meinung, daß Dr. Dahlke Frohnau verlassen hat, um in Indien oder Tibet als Mönch in ein buddhistisches Kloster einzutreten und dort sein Leben zu beschließen. Danach wäre er noch buddhistischer Lehre für die Ruhmewelt tot. So mögen wohl die Gerüchte von seinem körperlichen Tode entstanden sein.

Genosse Max Wolln, seit 25 Jahren mit fettem Fleiß bei der Firma Rob. Baumann & Co. Fabrik für Beleuchtungsgegenstände tätig, feiert am 23. Mai seinen 70. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische. Der Jubilar ist langjähriges Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

Jack London: Wolfsblut.

Endlich kam der Tag, wo der Graue Biber nicht mehr zu fürchten brauchte, daß Rische weglaufen würde, und wo er sie frei herumlaufen ließ. Wolfsblut geriet über die Freiheit der Mutter in großes Entzücken. Er begleitete sie munter im Lager umher, und Lippip hielt sich, so lange er nicht neben ihr blieb, in respektvoller Entfernung und beachtete nicht, als Wolfsblut mit gesträubtem Haar und steifen Beinen auf ihn losging, die Herausforderung. Er war ja kein Tor und konnte die Gelegenheit abwarten, wenn jener allein sein würde, um sein Müschen an ihm zu kühlen. Später am Tage wanderten Mutter und Sohn eine Strecke in den Wald hinein, der dicht am Lager war. Schritt für Schritt lockte er die Mutter vorwärts, denn der Fluß, die Höhle, der stille Wald riefen ihn, und er wünschte, daß sie mitkäme. blieb sie stehen, so versuchte er, sie weiter zu locken, indem er ein paar Schritte voranlief, stille stand und sich umblickte. Als sie regungslos stehen blieb, winkelte er lebend und rannte spielend ins Gebüsch hinein und hinaus. Darauf lief er zu ihr zurück, leckte ihr die Schnauze und rannte wieder weiter. Als sie sich immer noch nicht regte, blieb auch er stehen und schaute sie an, jeder Kern, jede Faser seines Wesens gespannt, als sie jedoch den Kopf umwandte und nach dem Lager zurückblickte, da ließ die Spannung bei ihm allmählich nach.

Auch die Mutter hörte, was ihn draußen im Walde rief, allein sie hörte auch den anderen und lauterem Ruf, die Stimme des Menschen und des Feuers, den Ruf, auf den unter allen Tieren der Wildnis der Wolf und sein Halbbruder, der wilde Hund, allein Antwort gegeben haben. Endlich lehrte Rische um und trabte langsam ins Lager zurück. Stärker als der körperliche Zwang des Stodes war die Anziehungskraft, welche das Lager für sie hatte. Unsichtbar und geheimnisvoll packten die Götter sie mit aller Gewalt an und ließen sie nicht wieder los. Da setzte sich Wolfsblut unter eine Birke und winkelte leise. Es roch dort stark nach Tonnen, und dieser Duft vermittelte sich mit dem schwachen Geruche nach Holz, was ihn alles an das alte, freie Leben vor den Tagen der Knechtschaft erinnerte. Allein er war erst ein junges Hündchen, und stärker als die Stimme des Menschen und der Ruf der Wildnis war das Band, das ihn an die Mutter

festsetzte. Bis jetzt war er noch in jeder Stunde seines Lebens von ihr abhängig gewesen, und die Zeit seiner Unabhängigkeit sollte erst kommen. Darum stand er auf und trabte traurig ins Lager zurück, wobei er dann und wann anhält, sich setzte, und auf die Stimme lauschte, die immer noch aus der Tiefe des Waldes zu erschallen schien.

In der Wildnis ist die Zeit, in der die Mutter für ihre Kinder sorgt, nur kurz, aber unter der Herrschaft des Menschen wird sie noch kürzer. Dies war auch bei Wolfsblut der Fall. Der Graue Biber hatte dem Drei Adler eine Schuld zu bezahlen, als dieser den Mackenzie hinauf nach dem Großen Sklavensee ziehen wollte, und ein Stück rotes Tuch, ein Bärenfell, zwanzig Patronen und Rische waren erforderlich, um diese Schuld zu tilgen. Also sah Wolfsblut, wie die Mutter in drei Adlers Boot gebracht wurde und versuchte, ihr zu folgen. Ein Schlag von drei Adler warf ihn ans Land zurück. Das Boot wurde abgestoßen und Wolfsblut sprang ins Wasser und schwamm hinterher, taub gegen die Stimme des Grauen Biber, der ihm befehl, zurückzukommen. Allein so groß war Wolfsbluts Angst, die Mutter zu verlieren, daß er selbst auf den Pfus eines seiner Götter nicht hörte. Doch diese waren gewöhnt, daß man ihnen gehorchte, und zornig bestieg der Graue Biber ein Boot, um ihn zu verfolgen. Als er Wolfsblut eingeholt hatte, streckte er die Hand nach ihm aus und hob ihn beim Nacken aus dem Wasser. Er setzte ihn nicht gleich ins Boot, sondern hielt ihn mit der einen Hand empor, während er ihm mit der anderen eine derbe Tracht Prügel verabfolgte. Und die Hand war nicht leicht, jeder Schlag von ihr tat wehe, und es gab deren viele!

Wolfsblut schwang wie ein Pendel, der toll geworden war, unter den Schlägen, die auf ihn herabregneten, hin und her. Widerstrebende Empfindungen durchkreuzten seine Brust: zuerst Ueberraschung, dann momentane Furcht, so daß er ausschrie, als die Hand ihn so derb berührte. Doch schnell folgte Ärger darauf, und er knurrte unerschrocken den erzürnten Gott an, der dadurch noch zorniger wurde und immer schneller und nachdrücklicher zuschlug.

Allein dies konnte nicht ewig dauern; einer mußte nachgeben, und das mußte Wolfsblut sein. Von neuem durchrieselte ihn die Furcht; zum erstenmal hatte ein Mensch ihn überhandeln, denn die Pfüße, die er dann und wann durch Stöcke oder Steine erhalten hatte, waren Liebeslungen im Vergleich mit dieser Behandlung. Sein Mut sank, er begann bei jedem Schläge läglig zu schreien, aber dann überkam

ihn Todesangst, und er schrie nicht mehr nur im Taft der Schläge, sondern ohne Aufhören.

Endlich ließ der Graue Biber die Hand sinken. Wolfsblut hing schlaff herab und wimmerte leise. Dies schien seinen Herrn so zufriedenzustellen, daß er ihn ohne Umstände in den Kahn warf, der unterdessen eine Strecke stromabwärts getrieben war. Der Graue Biber nahm das Ruder zur Hand, wobei ihm Wolfsblut im Wege war und stieß ihn dabei derb mit dem Fuße an. Sogleich bligte wieder in Wolfsblut die freie Natur auf, und er schlug die Zähne in den Kackassin des Herrn.

Nichts waren die Prügel, die er vorher erhalten hatte, im Vergleich zu denen, die er jetzt bekam. Der Zorn des Grauen Biber war schrecklich, doch ebenso groß war Wolfsbluts Angst und Schrecken. Nicht nur wurde die Hand gebraucht, sondern auch das harte, hölzerne Ruder, so daß zuletzt Wolfsbluts ganzer Körper schmerzte. Wieder und diesmal absichtlich stieß der Graue Biber nach ihm, allein Wolfsblut wiederholte den Angriff auf den Fuß nicht. Er hatte eine tüchtige Lehre bekommen. Nie und unter keinen Umständen durfte er es wagen, sich gegen seinen Herrn und Meister aufzulehnen. Dessen Leib war heilig und durfte durch die Zähne von seinesgleichen nicht verletzt werden. Das war augenscheinlich das größte aller Vergehen, das einzige, das nicht übersehen und verziehen werden konnte.

Als das Boot ans Ufer stieß, lag Wolfsblut regungslos und wimmernd da und wartete, was mit ihm geschehen würde. Es war augenscheinlich der Wille des Grauen Biber, daß er ans Land gehen sollte, denn er schleuderte ihn aufs Ufer, wo er schwer zu Boden fiel, so daß sein zer Schlagener Körper von neuem zu schmerzen anfang. Zitternd stellte er sich auf die Beine und stand winfelnd da, als Lippip, der vom Ufer alles mitangesehen hatte, auf ihn losstürzte, ihn umwarf und mit den Zähnen bearbeitete. Wolfsblut war zu hilflos, um sich zu verteidigen, und es würde ihm schlimm ergangen sein, hätte nicht der Graue Biber den Fuß ausgestreckt, Lippip hoch in die Luft gehoben und ihn ein Duzend Schritte weit mit aller Macht zur Erde geschleudert. Dies war menschliche Gerechtigkeit, und selbst in seiner jämmerlichen Verfassung durchrieselte Wolfsblut ein Gefühl der Dankbarkeit. Gehorsam hinkte er hinter dem Grauen Biber her durch das Dorf nach dem Wigwam desselben. So lernte Wolfsblut, daß das Recht zu strafen, die Menschen für sich in Anspruch nehmen und geringeren Geschöpfen nicht gestatten.

(Fortsetzung folgt.)

Unfug mit dem Europahaus. Kein Weiterbau.

Der Streit mit dem Volkswirtschaftsministerium um den Bau des Hochhauses im Rahmen des Baukomplexes des Europahauses ist jetzt dadurch aus der Welt geschafft worden, daß die Erbauer den Plan überhaupt nicht mehr zur Ausführung bringen wollen, weil das Volkswirtschaftsministerium bekanntlich die Genehmigung für Hotelzwecke verweigert hat. Die Finanzierungsgesellschaft hat sich nun zurückgezogen, da die einzig übrigbleibende Möglichkeit, das Hochhaus für Bürozwecke zu verwenden, sich nicht rentieren und das investierte Kapital bei dem gegenwärtigen Ueberangebot von Büroräumen amortisieren würde. Unter diesen Umständen ist die Ausführung des projektierten Hochhauses, die durch den Einspruch des Volkswirtschaftsministeriums unterbrochen wurde, nun überhaupt für absehbar keine Zeit nötig unendlich geworden. Das Eisengerüst wird deshalb mit einem Kalkulationsverlust versehen werden, damit es nicht durch die Einwirkung von Regen verrostet und mit der Zeit unbrauchbar wird.

Das Ergebnis des Streites um das Europahaus ist also nunmehr ein angestrichenes Eisengerüst inmitten eines der belebtesten Stadtteile, das wirklich nicht zur Verschönerung der Gegend beitragen dürfte. — Vielleicht erfährt man jetzt noch einmal, welches Ende diese skandalöse Hochhausgeschichte nehmen wird.

Wie lassen sich Straßenunfälle verhüten? Ein Preisauschreiben für Berliner Kinder.

Die Berliner Straßenbahn hat mit Unterstützung des Polizeipräsidenten für alle Berliner Schüler ein Preisauschreiben unter diesem Titel erlassen. Das Preisauschreiben hat in der Berliner Schülerschaft große Beachtung gefunden. Die Berliner Schüler haben sich über alle Erwartung sehr stark beteiligt. Es sind weit über 1000 Arbeiten eingegangen, darunter Aufsätze über Verbesserungsvorschläge der Verkehrsrichtungen, der Anlage von Verkehrsflächen und Spielplätzen, Regeln für das Verhalten der Kinder und Erwachsenen. Chauffeurs und Aufsicher sind nicht vergessen und zum Teil mit treffenden Belehrungen bedacht worden. Auch der verkehrsregelnde Schupomann hat, wie die vielen Gedichte und Verse beweisen, sich das Herz der Berliner Kinder erobert. Auf den Verkehrsplänen ist der Schupomann nirgends vergessen worden. Sogar Theaterstücke, wo Verkehrsunfälle dramatisiert werden, sind unter den Arbeiten zu verzeichnen. Auch längere Abhandlungen, wie man die Verkehrsregeln an Kreuzungen, die Eingänge an Schulen und die Verkehrsregelung verbessern kann, befinden sich unter den Arbeiten.

Die diese herausgegebenen Beispiele zeigen, daß die Jugend die Idee richtig erfährt. Unter den Arbeiten befinden sich recht gute Anregungen, die der späteren Aufführungsfähigkeit den Weg weisen. Besonders wie bei dem im vergangenen Jahr veranfaßten Preisauschreiben für das Wochenende, so zeigen sich auch hier wieder die künstlerisch Begabten. Aber auch die ganz Kleinen haben ihre Schuldigkeit getan. Sieben- bis achtjährige Jungen und Mädchen haben ihrer kindlichen Auffassung entsprechend kurze und bündige Vorschläge gemacht, wie sie sich die Verbesserung des Verkehrs denken. In dem Preisauschreiben haben sich alle Schulgattungen beteiligt. Die von der Berliner Straßenbahn für das Preisauschreiben zur Verfügung gestellten 1000 Mark werden in Form von Sparkassenscheinern den Preisträgern nach Abschluß der Arbeiten des Preisgerichts überreicht. Das Preisgericht ist zurzeit noch mit der Durchsicht der vielen Eingänge beschäftigt. Das Material wird wahrscheinlich in einer Ausstellung vereint werden.

Noch einmal: Wahlvorstand.

Wir veröffentlichen gestern den Bericht eines Wahlvorstandes in Moabit, der jetzt durch eine andere Zuschrift aus Berlin. Brich eine Ergänzung erfährt.

Für 220 eingeschriebene Wähler war ausgerechnet ein kleines Schanklokal an der äußersten Ecke des Bezirks gewählt worden. In der letzten Stunde vor Abschluß der Wahl war ein Gedränge, daß man ernsthaft befürchten mußte, die Tische des Bureaus mit der Abstimmungsurne würden überrannt und umgestürzt werden. Man mußte im Rücken eine zweite Tür nach dem Hofe öffnen, um die Abgefertigten aus dem Abstimmungsraum wieder nach der Straße gelangen zu lassen. Beim Ausgange leisteten sich Personen im benachbarten Schankraum den dummen Witz, dreimal das elektrische Licht auszudrehen. Wiederholt wurde die Tür aufgerissen und „Schlebung, Schlebung, Schlebung“ und ähnliches gebrüllt. Alle Mitglieder des Wahlvorstandes waren empört über das rüde Betragen dieser Trunkenbolde. Trotzdem schien es nicht rasam, den anwesenden Schupobeamten zum Einschreiten aufzufordern, denn sonst wäre es bei dem Zustande der Gäste zu einer Schlägerei gekommen.

Noch einmal muß verlangt werden, daß in Zukunft die Würde der Wahlhandlung unter solchen Umständen nicht leidet. Natürlich läßt es sich nicht vermeiden, Schanklokale für die Wahl zu bestimmen. Schon die Raumfrage zwingt dazu, und niemand wird ja auch den Gastwirten mißgönnen, daß sie an diesem Tage ihr Geschäft machen. Aber auch die Gastwirte haben die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß gerade an diesem Tage Trunkenbolde rechtzeitig aus dem Lokal entfernt werden und die Wahlhandlung unter keinen Umständen behindert wird. Der ehrenamtliche Wahlvorstand darf keinen Belästigungen und Unanständigkeit ausgesetzt sein!

Zu unserem gestrigen Bericht über Wählstände in einem Wahllokal in Moabit geht uns heute ein Bericht von zuständiger Stelle zu, dem wir gern folgendes entnehmen: Es heißt darin, daß selbstverständlich immer mehr nach Möglichkeit als Wahllokale Schulen oder andere öffentliche Gebäude zu stellen seien. Die Festlegung von Schankwirtschaften als Wahllokale lasse sich aber bei der großen Anzahl von Stimmbezirken einfach nicht vermeiden. Die Auswahl gelte sehr sorgfältig durch erfahrene Beamte des Wahlamtes. Es ist dem Schreiber des Entgegnungsbriefes angenehm aufgefallen — und wir können aus vielen Wahllokale diese Beobachtung nur bestätigen —, daß die Wählermassen mit erstaunlicher Ruhe anstanden und geduldig ohne jeden Protest bis zur Abfertigung warteten, trotzdem durch die vorgefertigte Statistik die Wahllokale stark belastet waren und die Abfertigung infolge dessen bei dieser Wahl etwas länger als sonst für sich gehen mußte. Wir weisen nicht daran, daß besonders die republikanischen Stadträte, die in den einzelnen Bezirken verantwortlich waren, alles getan haben, was in ihren Kräften stand, um eine geordnete Durchführung der Wahl zu gewährleisten. Wählstände zu kritisieren ist aber unter der Pflicht, und wir hoffen, dabei gerade bei unseren Parteigenossen dem nötigen Verständnis zu begegnen.

Auch ein Justizirrtum!

Anstatt acht Jahre Zuchthaus — zwei Jahre!

Beugnet ein Korbestraffer die Tat und wird er von Zeugen mit Bestimmtheit wiedererkannt, so wird das Gericht geneigt sein, seinen Worten keinen Glauben zu schenken!

Seine Vergangenheit spricht gegen ihn. Das kann aber den Richter nicht von der Pflicht befreien, in die Prüfung der Beweisanträge einzutreten, die der Angeklagte zu seinen Gunsten geltend macht. Die Strafprozedur steht ja auch dem Korbestraffen zur Seite. Das Schöffengericht Nichtenberg hatte sich aber in der Sache des Schlägters Karl Biefer und des russischen Kriegsgefangenen Wittrac über diese elementare Forderung der Rechtsprechung hinweggesetzt — so war es zur Verurteilung der beiden Angeklagten gelangt: sie erhielten wegen gemeinschaftlichen Raubes in zwei Fällen und versuchten im vollendeten Diebstahl je acht Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Ein ganz anderes Ergebnis brachte die Berufungsverhandlung vor der Großen Strafkammer. Beide Angeklagte wurden nur wegen Rückfalldiebstahls zu 1 1/2 bzw. 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Weshalb der Unterschied?

In aller Kürze der Tatbestand! In Nichtenau wurden am 1. Juli vorigen Jahres zwei Männer verhaftet. Es waren Biefer und Wittrac; vorher gab es eine wilde Jagd über Säme und durch Höfe. Man fand bei ihnen untrügliche Beweise für ihre Einbruchsdiebstahl in einem Hause in Nichtenau; einer von beiden hatte sich unter dem Bett versteckt und aus den Angeln Wertgegenstände und Geld genommen. Ähnliche Einbrüche waren aber in den letzten Monaten in benachbarten Dörfern in Menge vorkommen. Der Verdacht fiel auf die Verhafteten. In Hermsdorf, in Hohenneudorf und Bergfelde waren Einbruchversuche gemacht, und in allen drei Fällen erkannten die Bedrohten mit Entschiedenheit in den Verhafteten die Übeltäter wieder.

In der Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengericht Nichtenberg bestritten die Angeklagten mit großer Entschiedenheit, sich in diesen drei Fällen schuldig gemacht zu haben. Wittrac erklärte, er könne nicht der Täter gewesen sein, da er just in jener Nacht in Nichtenberg bei Spandau einen Diebstahl begangen habe. Er könne auch nicht am 22. Mai in das Haus in Hermsdorf eingestiegen sein, da er zu jener Zeit in der Herberge in Mühlhaußen in Thüringen genächtigt habe. Biefer behauptete, er habe in der Nacht in der Potsdamer Herberge zur Heimat geschlafen.

Der tote Hausdiener.

Kein Verbrechen, sondern offenbar Selbstmord!

Das ungeklärte Geschick des jungen Hausdieners Karl Kowalski, der seit dem 24. Januar d. J. vermißt und einige Wochen später bei Gellnow als Leiche aus der Havel gefischt wurde, hat bis jetzt immer noch die Kriminalpolizei beschäftigt.

Die Angelegenheit erregte besonders deshalb Aufsehen, weil in der gleichen Gegend auch die Leiche des lange vermißten Koffelhauptmanns Schnäpel gefunden war. Man rechnete mit der Möglichkeit eines Verbrechens. Schon die Sektion aber lieferte dafür keinen Anhalt. Trotzdem wurden einige Körperstücke zurückgehalten und chemisch untersucht. Aber auch diese Untersuchungen haben ein durchaus negatives Ergebnis gehabt. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß entgegen früheren Gerüchten Kowalski nicht in homöopathischen Kreisen verkehrt hat. Die Aussagen seiner Freunde lassen vielmehr schließen, daß Kowalski lebhaftes Interesse für junge Mädchen hatte. Deshalb war er auch in seinem Aufsehen, in der Kleidung, etwas eitel, um zu gefallen. Den ganzen Umständen nach kann nur ein Selbstmord des jungen Mannes vorliegen. Ein Beweggrund dazu hat sich allerdings nicht bestimmen lassen. Das ist jedoch erklärlich; Kowalski war sowohl seinen Eltern wie seinen Freunden gegenüber sehr verschlossen. Bei diesen lebte er hin und wieder einmal etwas zu prahlen. Es ist wohl möglich, daß der junge Mann ins Wasser gegangen ist, weil es ihm an Mitteln fehlte, das zu sein, wofür er gern gegolten hätte. Einem Angriff wäre er nicht so leicht unterlegen, denn er war ein sportlich gut trainierter junger Mann. Ein Unfall auf dem Wasser kann nicht in Betracht kommen, in der trübsamen Zeit war die Havel nicht wasserlos und an Bootfahren war nicht zu denken. Der junge Mann muß in Kollisionsbruch in selbstmörderischer Absicht von der Brücke oder dem Bandungssteig ins Wasser gesprungen sein.

Die Kriminalpolizei hat jetzt ihre Ermittlungen abgeschlossen und das Material der Staatsanwaltschaft übergeben.

Bei der Arbeit verunglückt.

Auf einem Neubau an der Ecke Amrumer und Bismarcker Straße im Norden Berlins ereignete sich gestern Abend kurz vor Arbeitschluß ein folgenschwerer Unfall. Der 67jährige Fuhrer Hermann Witte aus der Dunderstraße 70 verlor beim Uebergeben eines Bauformates plötzlich das Gleichgewicht und stürzte aus der Höhe des zweiten Stockwerks auf den Hof hinab. Der hinzugerufene Arzt konnte nur noch den Tod infolge Genickbruches feststellen. — Ein Starkstromunglück trug sich gestern nachmittag in der Marienstraße in Spandau zu, wo der 40jährige Monteur Christian Phöniffen aus der Ruhlebener Straße 14 mit der Nachprüfung einer 6000-Volt-Starkstromanlage in einer Villa beschäftigt war. Plötzlich schlugen aus dem Innern der Säule mehrere Stachstammen heraus, und Ph. sank mit schweren Brandwunden am ganzen Körper bewußtlos zu Boden. Postamtler alarmierten die Feuerwehr, unter deren Händen der Verunglückte aber wenige Minuten später verstarb. — Der Dachdecker Raitke aus der Sparrstraße stürzte auf dem Gelände des Zentralviehhofs vom Dach eines zweistöckigen Gebäudes und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Der Verunglückte fand im Krankenhaus am Friedrichshain Aufnahme.

In Reutlin war gestern nachmittag das Gerücht von einer schweren Kesselexplosion im Stahlwerk von Köchling u. Suderus, Mittelbuschweg 5-7, bei der mehrere Personen schwer verletzt worden seien, verbreitet. Wie wir erfahren, sind dort gegen 14 Uhr tatsächlich zwei kleine Gasbehälter aus noch ungeklärter Ursache explodiert, jedoch sind Personen nicht zu Schaden gekommen.

Zusammenbruch einer Beamtenfiedlung.

Der unerfahrene Vorstand.

Das Stützungsunternehmen der Polizei- und Strafsenatsbeamten in Spandau ist zusammengebrochen. Dieses Unternehmen ist sehr oft mit dem Staat und vor allem mit dem preussischen Innenministerium in Verbindung gebracht worden.

Der preussische Pressedienst teilt nun mit, daß es sich hier um ein rein privates Unternehmen handelt, das vor drei Jahren ohne jegliche staatliche Genehmigung von Polizeibeamten und Strafsenatsbeamten ins Leben gerufen worden

Das Gericht schenkte ihren Unschuldbezeugungen keinen Glauben.

Die Verhandlung der zweiten Instanz vor der Großen Strafkammer in Charlottenburg brachte aber die Ueberraschung! Die Verteidiger hatten die Beweisanträge ihrer Klienten angenommen, das Gericht ihnen stattgegeben. Und siehe da! Wittrac schilderte in Gegenwart des in Nichtenberg Bestohlenen so verblüffende Einzelheiten, die jener bestätigte, daß kein Zweifel mehr bestehen konnte! Die Behauptungen der Angeklagten waren nicht erlogen! Das Gericht sprach sie frei.

Die Moral aus der Geschichte? Vor dem Geleg sollten alle gleich sein, ob reich, ob arm, ob verurteilt, ob nicht. Gerade dem Korbestraffen gegenüber bedarf es besonderer Vorsicht, weil die Voraussetzungen nicht für, sondern gegen ihn sprechen. Eine simple Diebesgeschichte und hoch kein unbedeutender Beitrag zum Kapitel „Justiz“!

Begnädigungen in der Moabiter Affenaffäre.

Die große Moabiter Affenchiebungsaffäre ist jetzt im allgemeinen gerichtlich abgeschlossen, nachdem alle Beteiligten abgeurteilt worden sind. Am gestrigen Freitag ist einer der Hauptbeteiligten, der ehemalige Justizobersekretär Koffel, aus der Haft entlassen worden. Auf Antrag von Rechtsanwält Dr. Eisenhödt waren die gegen ihn verhängten Einzelstrafen zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis zusammengezogen worden. Da Koffel bereits den größten Teil der Strafe durch die Untersuchungshaft verbüßt hat, wurde ihm für den Rest auf Antrag des Verteidigers Bewährungsfrist zugesprochen. Der frühere Obersekretär Bahle, der am schwersten bestraft worden war und an Einzelstrafen 11 Jahre Zuchthaus erhalten hatte, soll auf Antrag des Oberstaatsanwalts Winder eine Gesamtstrafe von 3 Jahren 8 Monaten Zuchthaus bekommen. Frau Bahle bemüht sich jetzt, ihren Mann aus dem Zuchthaus in eine Irrenheilanstalt überführen zu lassen, in der Hoffnung, daß ihm dann später seine Strafe in Gefängnis mit teilweiser Bewährungsfrist umgewandelt wird. Das Gnadenersuchen des zu einem Jahr Gefängnis verurteilten früheren Rechtsanwalts Dr. Ludwig Meyer schwebt zurzeit noch bei der Gnadeninstanz. Von einer Haftvollstreckung ist vorläufig abgesehen worden.

Später wurde der Kreis der Genossen auch allgemein auf Justizbeamte, ferner Beamte des Magistrats, der Reichspost und anderer staatlicher Verwaltungen ausgedehnt. Der Staat hat weder bei der Gründung der Genossenschaft, noch später bei der Geschäftsführung und Verwaltung mitgewirkt. Wenn der Aufsichtsrat und der Vorstand aus Beamten bestand, so ist dies erklärlich, da ja nur Beamte der Stellung als Genossen angehören. Unzutreffend ist es jedoch, daß eine große Zahl der Mitglieder des Aufsichtsrates dem preussischen Ministerium des Innern angehört. Nur ein Aufsichtsratsmitglied ist Beamter im preussischen Ministerium des Innern; die Berufung geschah auch nicht etwa auf Betreiben des Ministeriums, sondern auf Wunsch der Genossenschaftsmitglieder selbst. Das Unternehmen ist in der Hauptsache durch die geschäftliche Unerfahrenheit des früheren Vorstandes und eine planlose Finanzwirtschaft, zu spät eingeleiteter Hypothekendarlehen, in die letzte Lage gekommen. So ist beispielsweise festgestellt worden, daß der fertige Bauteil mit fünfjährigen Hypotheken um 183000 Mk. zu gering belastet worden ist; auf dem bereits im Rohbau fertigen Bauteil sind überhaupt Hypothekendarlehen (Hauszinssteuer, Arbeitsgeberdarlehen) noch nicht flüssig gemacht worden.

Die Stadtsenatoren haben in der Pfingstwoche keine Sitzung. Die nächste Sitzung soll erst zum 5. Juni (Dienstag) einberufen werden.

Heinrich von Opel gestorben.

Der Chef und Mitinhaber der Firma Opel, Heinrich v. Opel, ist gestern im Alter von 54 Jahren gestorben. Heinrich v. Opel war ein bekannter Rennstallbesitzer und in jungen Jahren ein geleiteter und erfolgreicher Sportmann. Er war Inhaber von 150 ersten Radrennpreisen. — Sein Bruder ist der bekannte Sportmann Friß v. Opel, der bekanntlich auch das Rodelmouto auf der Ausbahn gesteuert hat.

Unternehmen der Gewerkschaften



LINDCAR
FAHRRADWERK
Aktiengesellschaft
Berlin - Lichtenrade

Ohne Anzahlung
Wochenrate 3 Mk.
Monatsrate 12 Mk.

Zu beziehen durch sämtliche freigewerkschaftlichen Organisationen oder direkt durch

Fabrik-Niederlage:
Berlin, Oranienstraße 127
Verkaufszeit: Werktätlich von 9-7 Uhr.
Reparatur-Werkstatt.

Probleme des Sozialismus.

Felig Pinner's „Tannerhütte“. — Der Roman einer Sozialisierung.

Wenn einer der solidesten bürgerlichen Wirtschaftskritiker zu den Problemen der Sozialisierung ausführlich und ernsthaft Stellung nimmt, so ist das kein Alltagsgeheiß. Dr. Felig Pinner, der Handelschrischleiter des „Berliner Tageblattes“, hat das in dem Roman „Tannerhütte“, Roman einer Sozialisierung, kürzlich erschienen im Koalun-Verlag, Hesterau bei Dresden, getan. Der Inhalt des Romans ist folgender:

Der viele Jüge von Walther Rothenau tragende Baron von Tanner, ein großer Industriemagnat durch Erbfolge, der aber nicht aus Reizung, sondern wegen der Eisenbahn- und Heereslieferungen der Tannerwerte seine Brust der königlichen Gnadenkammer hinzieht, ein von Ideen und Zweifeln durchdrangter, charaktervoller und millionenreicher Bürger, der zum Großindustriellen nicht die mindeste Leidenschaft hatte, aus gewissenhafter Scham sein Hüttenerbe aber sorgfältig verwalte und — mit tüchtigen Direktoren — immer höher führte, der die Last seines Reichthums nicht bloß um des Genusses und des Schaffens, sondern um der Verantwortung willen weiterträgt, der darunter leidet, durch den Zufall seiner Geburt so unnützlich bezeugt zu sein — dieser Baron Tanner will sein Gewissen dadurch entlasten, daß er lieber das seiner einzigen Tochter sonst zukommende Erbe mit deren Einverständnis seinen Arbeitern übergibt, als es durch Umwandlung in eine Aktiengesellschaft dem kapitalistischen Herrentum mit seinem brutalen Rammonismus von Bankstrategen und Aktionären zu überlassen.

Michael Quast, gelernter Ingenieur und sozialpolitischer Gewerkschaftsaktivist, dem sich Tanner nach einer zufälligen, aber willkommenen Begegnung eröffnet, schlägt die Ueberleitung der Tannerwerte in eine Genossenschaft vor, in der der gesamte Tannerbesitz und die Jahresgewinne in unerererbliche Ansprüche der Betriebsangehörigen verteilt und verwandelt werden, gestuft nach den bisherigen Leistungen der einzelnen im Werk. Zwischen die ausreichenden Mindestlöhne und die den Ertrag voll berücksichtigende Gewinnbeteiligung wird zur Belohnung besonderen Eifers und für die Auslese der führenden Persönlichkeiten im Betrieb ein Prämien-system geschaltet. Sparbeträge, nicht verbrauchte Gewinnanteile, die dem Genossenschaftswert überlassen werden, erhöhen entsprechend die Ansprüche der einzelnen aus den Gewinnen. Alle Erziehungs-, Wohnungs- und Krankheitskosten werden aus besonderen Fonds, die von vornherein aus dem Genossenschaftsergebnis ausgefondert werden, für alle Betriebsangehörigen bezahlt. Für die gesamte Arbeiterkraft soll das genossenschaftliche Tannerwert automatisch dadurch nutzbar gemacht werden, daß die freien Arbeitergemeinschaften aus ihrem Vermögen, statt dieses kapitalistischen Banken zu kapitalistischen Zwecken zur Verfügung zu stellen, der Tanner-Genossenschaft Kapital persönlich darbieten und damit „einen praktischen Rückhalt und Ausgangspunkt für ihren gesellschaftlichen Wirtschaftsgebanen“, d. h. eine Schule für die Sozialisierungsabsichten gewinnen, von wo aus die Sozialisierungspläne weiterentwickelt werden, um den herum sich mehrere Versuchsfelder ähnlicher Art ansetzen können.

Das Ziel ist keine philanthropische Wohltätigkeitsanstalt: Die „Genossenschaft der Arbeitenden“ muß laufend bestimmte Gewinnanteile in Reserve stellen, die angesammelten Arbeits- und Kapitalanteile müssen in ihrer vollen Höhe für eintretende Verluste haften. Dem ununterbrochen fortzuführenden Betrieb — Tanner verzichtet auf eine Abschlagsrente, erhält Direktorengehalt, kein Schloß und Park werden Wohlfahrtsanstalten, er zieht mit seiner Tochter in eine Beamtenwohnung — wird ein Kontroll- und Aufsichtsausschuß beigegeben aus Belegschafts- und Gewerkschaftsvertretern, der alle wichtigen Sach- und Personalentscheidungen zu treffen hat.

Baron v. Tanner nimmt die Vorschläge Michael Quasts an. Michael Quast tritt selbst an entscheidender Stelle in die Betriebsleitung ein. In Berlin gewinnt Michael Quast den Führer der freien Arbeitergemeinschaften schnell für das Tanner'sche Projekt. Wir haben Parteischulen, in ihnen haben wir reden gelernt, wir haben die Gewerkschaften, in ihnen haben wir verhandeln gelernt, oder wenn wir einen solchen Betrieb bekommen könnten, dann würden wir handeln lernen. Handeln, Michael, weißt du, was das heißt? — Das tut uns bitter not, wenn wir einmal die wirtschaftliche Verantwortung übernehmen sollen, damit wir dann nicht dastehen wie die Kuh vor dem neuen Tor — mit dieser inneren Begründung erkämpft der Gewerkschaftsführer Reimann, der den Vorschlag im Aufsichtsausschuß der Tanner-Genossenschaft übernehmen soll und muß, die Zustimmung der Gewerkschaftsverbände und der Partei. Der Vorteil ist der Abfall des mächtigen Industriemagnaten vom Kapitalismus und sein Bekenntnis zum Sozialismus agitatrisch wirksam, der hartnäckige Widerstand Dr. Karstedts — mit den Jüngen von Karl Kautsky —, der dem schwachen Herzen der Tanner'schen Kapitalistenbrüder, der lauen Kompromißlust in den eigenen Reihen die Notwendigkeit des kompromißlosen Kampfes gegenüberstellt und das Reimann-Quast'sche Experiment grundsätzlich verwirft, bleibt erfolglos und verpufft. Geseß, der Parteiführer, will aus denselben Gründen wie der Gewerkschaftsführer Reimann das „mohrhaft revolutionäre Bagnis“ auf sich nehmen, das praktisch handeln heißt und, mit großem Eifer erfolgreich durchgeführt, der sozialistischen Sache neue Bataillone werben muß.

Das Experiment mißlingt. Die Schilderung der Umstände, wie es zum Mißlingen kommt, nach einem glänzenden, von der Konjunktur getragenen, große Vorteile für alle Arbeiter des Werkes bringenden Aufschwung, in einer Krise mit Lohnsenkungen n u z für die Tanner-Arbeiter, da so in der Genossenschaft grundsätzlich keine Entlassung stattfindet, nachdem der fast in den seelischen Rehen des erfolgreichen Industrielehrsprechers eingeklangene Michael Quast die Tanner-Genossenschaft durch falsche Wertausbauarten finanziell festgefahren und in eine gefährliche Abhängigkeit von dem die Jüge Thassens tragenden privaten Großindustriellen Kunden gebracht hat — diese genau 200 von den 307 Seiten des Buches umfassende Schilderung ist der Kern des Pinner'schen Wertes. Sie ist der große soziale und Behrroman, der Pinner vorschmeißt und für den das Tanner'sche Sozialisierungsexperiment selbst nur Anlaß und fast nur Beiwert ist und in dem der Verfasser mit Reifeerschaft und Stpsis alle Schwierigkeiten ermittelte, die nach seiner Auffassung in der Pische der arbeitenden Massen und ihrer Führer, im Wesen des modernen gesellschaftlichen Produzierens der Sozialisierung entgegenstehen.

Die Arbeits- und Denkweise der kapitalistischen Finanzaristokratie, in den Jüngen Fürstendbergs von der Berliner Handelsgesellschaft nie zu Schmeichelschloß festgehalten, die Spieler- und Blendertypen der Kartelldiplomatie, die Kullisengehebe um Sanitätsquoten mit vielen Koozmischmethoden, die Porträts wertvoller Wirtschaftsführer, neben dem des alten Thassens deutlich auch die des alten Stinnes und Kirdorf, das Spiel der Märkte und Börsen bei Aufschwung, Wüte und Zusammenbruch der Konjunktur, alle Probleme großkapitalistischer Unternehmungspolitik, ermittelte an dem Aufschwung und der Krise der Tanner-Genossenschaft, — hier ist Felig Pinner der Wirtschaftsoberbeobachter in seinem Element und lehrt jeden mit einer Klarheit kapitalistische Wirklichkeiten erkennen, die Freude macht.

Derbe Dinge werden ausgesprochen nach beiden Seiten: „Diese Herren vom Aufsichtsratskapital sind in der Tat oft kapitale Hornocheln und Logediebe.“ sagt der alte Tanner-Direktor Beder einmal, und Bankier Frankenberg, der Maskenträger Fürstendbergs, sagt über

die Arbeiter: „... Ich bin fest davon überzeugt, daß eure Genossen innerlich kapitalistischer denken als wir verruchten Kapitalisten selber... In jedem wüßten Proletarier sitzt so etwas wie ein Embryo zu einem rechten und schiedlichen Bourgeois, und mit jedem Erfolg, den ihr dem Kapitalismus abringt, mit jedem besseren Kost, jedem schließlichen Verstoß in seiner guten Stube und jedem Großen auf der Spardasse scheidet in dem Stundenglas ein bißchen Sand von der Seite des umgekehrten Kapitalisten auf die des richtigen.“ Felig Pinner macht sich diese Worte des Finanzaristokraten Frankenberg nicht zu eigen. Aber an dem Punkte, wo das genossenschaftliche Tanner-Experiment als gescheitert anzusehen ist, wo mit dem Druckmittel des Streiks die an den Löhnen geküßte Belegschaft die genossenschaftliche Tanner-Direktion zum Verkauf von genossenschaftlichen Erbsiedern an den privatkapitalistischen Kunden zwingt, an diesem Punkte sind es für Pinner doch die von Frankenberg geschilderten Bourgeoisinstinkte der Massen, die das Mißlingen der Tanner-Sozialisierung herbeiführen.

Daß Michael Quast die Tochter Tanners heiratet, daß Tanner selbst über dem Mißlingen des Experimentes an einem Herzschlag stirbt, daß Michael Quast sein Ausschneiden aus der Tanner-Hütte und der Arbeiterbewegung der Preisgabe der von ihm als richtig erkannten Grundzüge verzichtet und mit Frau und Kind nach Amerika emwandert, — mit diesen romanhaften Elementen ist die von Pinner in erster Linie gewollte lehrhafte Schilderung der Sozialisierungsproblematik lose umrahmt.

Die Kritik.

Die Kritik des Pinner'schen Wertes kann kurz sein. Als sozialer Zeit- und Behrroman ist das Buch Pinner's wichtig. Es sollte viel und gründlich gelesen werden. Wie sich im Kopfe dieses genossenschaftlichen und erfahrenen bürgerlichen Wirtschaftskritikers, dem sein Buch ein ernstes Bekenntnis ist, die sozialen und wirtschaftlichen Zeitprobleme spiegeln, das ist auch für die Arbeiterklasse keine Neben-sächlichkei.

Der organisierten Arbeiterkraft, den Sozialisten von heute, kann das Buch natürlich keine Ueberraschungen bringen. Es war notwendig, daß Pinner als Zeit der Handlung die Jahre vor dem Weltkrieg nehmen mußte, denn die Erziehung zum Handelndem neben dem Reden- und Verhandlungsführen ist heute die Tagesforderung der Sozialisten. Pinner hat das Buch bald nach dem Verlust von 1918 geschrieben, als von vielen der Sozialismus gewissermaßen per se und gratis erwartet wurde. Sofern das Buch eine Kritik der Sozialisierung als gesellschaftliche Möglichkeit sein soll, müßte und würde Pinner es selbst heute ganz anders schreiben.

Es ist ja leßlich nicht die falsche Verteilung des Reichthums, die Ungerechtigkeit in der kapitalistischen Welt, die den Sozialismus rechtfertigen. Das ist ja alles nur Erscheinungsform des kapitalistischen Systems. Die Konstruktion des Kapitalismus als Wirtschaftssystem mit den ewigen sozialen Klassenkämpfen und den Kriegen zwischen den Völkern, das ist das Falsche. Dem kann nur eine andere Konstruktion im Ganzen begegnen. Wichtig ist, daß der Reichtum in privatisierten Ertrag der Arbeit fließt, aber man macht nicht Sozialismus, indem man dem Ertrag wie in der Tanner-Genossenschaft einfach viele neue Einzelherren gibt, die Kriegen und die ganze falsche Konstruktion des kapitalistischen Systems aber bestehen läßt. Es gibt keinen Sozialismus, der das will. Eine bessere gesellschaftswirtschaftliche Tendenz im Ganzen, die Krisen und Kriege unmöglich macht, eine Wirtschaftsorganisation, in der bei möglichst wenig Arbeit alles verbraucht wird, was die gesellschaftliche Arbeit schafft, ohne Mehrwertaneignung durch Private, d. h. ohne unrationelle Verbrauchshinderung durch private Kapitalbildung, das ist der Kern aller Sozialisierungsprobleme. Wie privater Reichtum und soziale Ungerechtigkeit zwangsläufige Erscheinung im Kapitalismus, so ist deren Verhinderung zwangsläufige Folge im Sozialismus. Wie der Sozialismus zu machen ist, die Erkenntnisse und Wege dazu, öffnen sich heute den Sozialisten klarer und deutlicher als je. Was die selbstproduzierenden Konsumgenossenschaften, die sozialwirtschaftlichen Banken und Unternehmungen der Arbeiterkraft, die auch politisch wirkenden Gewerkschaften, die sozialistische Beeinflussung der Soats- und Gemeindegremien auf diesem Wege heute bedeuten, ist kein Problem mehr, das ist Gemeinwissen für die Möglichkeit des Sozialismus. Daron ist Pinner vorbeigegegangen.

Pinner hat seine „Tannerhütte“ den Roman „einer“ Sozialisierung genannt. Wir halten das für seinen Zufall. Pinner lebt weiter und wird weiter sehen und beobachtet heute, das wollte er seinen Zeitgenossen, so wie er es sah und beurteilte, mitteilen. Sein Roman ist ein Stück guten und ernsthaften Erziehungswillens eines Mannes, der den Sozialismus noch nicht will, weil er mit der praktischen Problematik des Sozialismus noch nicht fertig geworden ist und der deshalb auch im anderen Lager steht. Er ist das Bemühen eines Europäers, der das kapitalistische System vertritt und hütet, weil er das Neue und Bessere noch nicht selbst gestalten kann. Ein von aller Voreingenommenheit freies Bemühen, dem auch die Arbeiterkraft Beachtung schenken soll; denn der gute Blick und die Kritik des ersten Gegners sind es, aus dem am meisten zu gewinnen ist.

Arbeit wächst noch zu!

In Brandenburg wieder 2100 Unterstüße weniger.

Die Entlastung des Arbeitsmarkts geht sich langsam fort. Die Senkung der Hauptunterstützungsempfänger mit rund 2100 Personen bewegt sich auf derselben Höhe wie in der Vorwoche. Hervorgehoben sei noch, daß u. a. die Landwirtschaft sowie die Metallindustrie in der Gesamtheit eine Abminderung in der Aufnahmefähigkeit erfahren haben.

Das Bekleidungs-gewerbe blieb aufnahmefähig. Auch die Mantelkonfektion nahm infolge Nachbestellungen recht erhebliche Einstellungen vor. Ebenso blieb der günstige Beschäftigungsgrad im Baugewerbe bestehen; auch die in einigen Orten und Berufsarten erfolgten Abschwächungen vermögen das Gesamtbild in dieser Hinsicht nicht zu beeinflussen. Bemerkenswert ist, daß in den letzten Wochen der Stellenmarkt für Angestellte eine leichte Besserung aufwies. In diesem Zusammenhang darf jedoch nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Zahl der erwerbslosen Angestellten gegenüber anderen Berufsarten eine verhältnismäßig recht hohe ist. Ferner verdient noch erwähnt zu werden, daß der Mangel an guten Vogeristinnen und Berufserfahrerinnen für die Schuhwaren- und Lederwarenbranche auf das Fehlen des ausgebildeten Nachwuchses zurückzuführen ist. Wie wir bereits früher hervorgehoben haben, macht sich auch ein Mangel an sprachkundigen Kellnern bemerkbar. In diesem Falle fehlen Ausbildungsmöglichkeiten im Auslande, da sich

das Ausland noch immer sehr gegen die Arbeitsaufnahme dieser Kräfte verschließt.

Die Gesamtzahl der Unterstützung beziehenden Personen betrug in der Berichtswache 114 023 (116 209), davon entfallen auf die Arbeitslosenunterstützung 96 812 (98 094), Krisenunterstützung 17 211 (18 115).

Aufgeschoben oder aufgehoben?

Curtius und die Eisenpreise.

Als sich zeigte, daß die deutsche Öffentlichkeit nicht bereit war, sich mit der Preiserhöhung der Eisenindustrie ohne weiteres abzufinden, und als sogar das Reichswirtschaftsministerium erwidern mußte, daß es seiner nicht würdig sei, das eigene Urteil mit der eisenverarbeitenden Industrie ohne weiteres unterzuordnen, zog sich Herr Curtius aus der Verlegenheit, indem er erklärte, das Kabinett werde nach den Wahlen zur Frage der Eisenpreiserhöhung abschließend Stellung nehmen. Bis heute wartet die deutsche Öffentlichkeit auf diese abschließende Stellungnahme des Reichskabinetts. Wenn man auch verstehen kann, daß Herr Dr. Curtius in den ersten Tagen nach den Wahlen reichlich damit zu tun hatte, das Mißtrauensvotum zu bedenken, das ihm und seiner Partei das deutsche Volk vor acht Tagen ausstellte, so scheint es uns doch heute an der Zeit zu sein, ihn und die Regierung an die selbstgestellte Aufgabe einer endgültigen Entscheidung über die Eisenpreise zu erinnern. Oder sollte der Aufschub der Entscheidung bedeuten, daß man in dieser Frage überhaupt nichts mehr unternehmen und sich einfach mit der Diktatur der Schwerindustrie abfinden will?

Die ernste Lage des Wohnungsbaus.

Die Zahl der Baugenehmigungen ist stark zurückgegangen.

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts wurden im Monat März in den berichtenden 92 Groß- und Mittelsstädten 36 Proz. mehr Wohngebäude und 21 Proz. mehr Wohnungen von der Baupolizei abgenommen als im Februar. Auch gegenüber März 1927 liegt bei Wohngebäuden noch eine Steigerung um 19 Proz., bei Wohnungen eine solche um 35 Proz. vor. Öffentliche Gebäude wurden jedoch gegenüber dem März v. J. schon 5 Proz. weniger von der Baupolizei abgenommen.

In den ersten drei Monaten des Jahres 1928 zusammen wurde das Ergebnis des ersten Quartals 1927 noch um 21 bzw. 35 Proz. übertroffen. Offenbar handelt es sich aber bei diesen Gebäuden um die Fertigstellung früher begonnener Bauten; denn die Statistik des Reiches stellt weiter fest, daß die Zahl der zum Bau neu genehmigten Wohngebäude gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 15 und der der Wohnungen um 11 Proz. zurückgeblieben ist. Der außerordentliche Ernst der Wohnungsfrage und des Baumarcktes bleibt also nach wie vor bestehen.

Umschuldungsanleihe abgeschlossen.

Den Landwirt kostet sie immer noch 9 Proz. — Wo bleibt die interne Umschuldung.

Zu dem vom letzten Reichstag beschlossenen Rotprogramm gehört als einer der wesentlichen Bestandteile eine Umschuldungsanleihe von 100 Millionen Mark, die in der Form einer 25-Millionen-Dollar-Anleihe nach ihrer Genehmigung durch die Beratungskommission der Zentrale der deutschen Landesbanken mit einem amerikanischen Bankhaus abgeschlossen worden ist. Die 30jährige mit 6½ Proz. verzinsliche Anleihe wird den deutschen Landwirten, da nur 93 Proz. zur Auszahlung kommen und der jährliche Tilgungssatz 1,15 Proz. beträgt, mit Zinsen und Tilgung, nicht gerechnet die deutschen Verteilungs- und Verwaltungskosten, noch rund 9 Proz. kosten, also noch sehr teuer kommen. Darüber hinaus ist der Betrag von 100 Millionen Mark, von dem allein 30 Millionen auf Ostpreußen entfallen sollen, außerordentlich gering. Die Vorschläge der preußischen Regierung und der preußischen Zentralgenossenschaftsliste, mehrere hundert Millionen Wechselkredite außerdem durch interne Umschuldung in längerfristige Abzahlungskredite zu verwandeln, behalten deshalb ihre sehr große Bedeutung und müssen von den neuen Reichs- und Preußenerregierungen sobald als möglich der praktischen Durchführung nähergebracht werden.

Der Großhandelsindex weiter im Steigen. Zum 23. Mai ist der amtliche Großhandelsindex weiter um 0,4 auf 141,6 Proz. gestiegen. Die Steigerung entfällt in der Hauptsache auf Agrarstoffe, deren Index auf 137,1, d. h. um 1,0 Proz. anwuchs. Die Richtzahlen für Rohstoffe, Halbwaren und Fertigstoffe sind mit 0,1 auf 135,2 bzw. 158,6 Proz. verhältnismäßig nur wenig erhöht.

Neue Devisenkäufe der Reichsbank. Zum 23. Mai haben sich die Wechselbestände der Reichsbank — ein für die dritte Monatswoche nicht ungewöhnlicher Vorgang — um 49,3 auf 2035,2 Millionen Mark erhöht. Die Lombardbestände sind nach der gemachten Steigerung zur Monatsmitte um 32,3 auf 27,4 Millionen Mark gesunken. Die Vermehrung der Wechselbestände dürfte mit dem besseren Geschäft auf der Börse insofern zusammenhängen, als die Banken ihre Diskontkredite nicht verringern, sich gleichzeitig aber für den bevorstehenden Monatsablauf doch möglichst flüssig machen wollen. Doch der Geldmarkt selbst aufnahmefähig ist, zeigt der weitere Rückgang der Reichsbankwechsel bei der Reichsbank um eine halbe Million auf rund 100 000 Mark. Die fremden Gelder auf Girokonto sind sehr stark, nämlich um 211,6 auf 675,1 Millionen Mark gestiegen, was mit größeren Einzahlungen öffentlicher Stellen aus Steuereinnahmen zusammenhängen dürfte. Der Notenumlauf der Reichsbank hat sich um 165,5 auf 3821,5 Millionen Mark verringert. Die Goldbestände sind kaum verändert. Die Bestände an Devisen und Devisen wurden weiter um 16,5 auf 229,5 Millionen Mark, wahrscheinlich aus bereitstehenden Anleihebevisen, erhöht. Seit Anfang Mai, wo die Goldkäufe der Reichsbank aufhörten, hat diese ihre Devisenbestände um insgesamt zirka 60 Millionen Mark vergrößert. Eine günstige Konjunkturumwicklung könnte nach der heutigen Deutung des Notenumlaufs mit Beschleunigung auch durch neue Wechselkredite von der Reichsbank gefördert werden.

30 Millionen Kapitalerhöhung im Wafershall-Konzern. Die Kali-Industrie-W.G., die Beteiligungsgesellschaft des Wafershall-Konzerns, hat eine Erhöhung des Kapitals um 30 auf 200 Millionen Mark beschlossen. 20 Millionen Mark junge Aktien bleiben der Gewerkschaft Wafershall für spätere Zwecke zur Verfügung. Der Erlös aus dem großen Rest soll zum Ausbau der Stickstoff- und Pflanzdüngefabrikation verwendet werden, wobei insbesondere auch an die Vergrößerung jener Stickstofffabrik gedacht wird, die vom Wafershall-Konzern gemeinsam mit den Kaldenerwerken durch die Steintohlengewerkschaft Victor in Rautz betrieben werden.

- 1. Kreis Mitte, Elternbeiräte: Wahlvorstand...
2. Kreis Wedding: Elternbeiräte...
3. Kreis Prenzlauer Berg: Elternbeiräte...
4. Kreis Kreuzberg: Elternbeiräte...
5. Kreis Charlottenburg: Elternbeiräte...

Heute, Sonntag, 27. Mai: 21. WM. Aktion: Funktionäre...
22. WM. Aktion: Elternbeiräte...

Dienstag, 29. Mai: 8. WM. 19% Uhr: Funktionäre...
16. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Mittwoch, 30. Mai: 5. WM. 20 Uhr: Elternbeiräte...
10. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Donnerstag, 31. Mai: 12. WM. 20 Uhr: Elternbeiräte...
13. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Freitag, 1. Juni 1928: 16. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
17. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Sonnabend, 2. Juni 1928: 18. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
19. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Freitag, 1. Juni 1928: 16. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
17. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Sonnabend, 2. Juni 1928: 18. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
19. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Freitag, 1. Juni 1928: 16. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
17. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Sonnabend, 2. Juni 1928: 18. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
19. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Freitag, 1. Juni 1928: 16. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
17. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Sonnabend, 2. Juni 1928: 18. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
19. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Freitag, 1. Juni 1928: 16. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
17. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Sonnabend, 2. Juni 1928: 18. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
19. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Freitag, 1. Juni 1928: 16. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
17. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Sonnabend, 2. Juni 1928: 18. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
19. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Freitag, 1. Juni 1928: 16. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
17. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Sonnabend, 2. Juni 1928: 18. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
19. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Freitag, 1. Juni 1928: 16. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
17. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Sonnabend, 2. Juni 1928: 18. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...
19. WM. 19% Uhr: Elternbeiräte...

Sonntag, den 27. Mai 1928. 6.30: Fröhkonzert...
Montag, den 28. Mai 1928. 6.30: Fröhkonzert...
Dienstag, den 29. Mai 1928. 6.30: Fröhkonzert...

Donnerstag, den 31. Mai 1928. 11: Festakt...
Freitag, den 1. Juni 1928. 16: Unsere heutige Jugend...
Sonnabend, den 2. Juni 1928. 18.30: Erinnerungen eines Tauchers...

Mittwoch, den 30. Mai 1928. 18.30: Lebensphilosophie...
Donnerstag, den 31. Mai 1928. 16: Psychologie im Gerichtssaal...

Freitag, den 1. Juni 1928. 16: Psychologie im Gerichtssaal...
Sonnabend, den 2. Juni 1928. 18.30: Erinnerungen eines Tauchers...

Funkwinkel. Wir den großen Naturallisten beendete Goldschmidt die Vortragsreihe 'Höhepunkte der Weltliteratur'...

Vorträge, Vereine und Versammlungen. Reichsbanner 'Schwarz-Rot-Gold'...

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin. Einigungen für viele Abende...

Angenarzt Dr. Suchan. Zurück San.-Bat Dr. Oskar Bodenstein...

Haus und Hausrat Gildenhall G. M. B. H. MÖBEL HAUSRAT...

Kakele das beste Motorrad der Welt! 500cm. 22-18 Monats-Raten...

Königswusterhausen. Sonntag, den 27. Mai 1928. Ab 6.30: Übertragung aus Berlin...

Montag, den 28. Mai 1928. Ab 6.30: Übertragung aus Berlin...

Dienstag, den 29. Mai 1928. 16: Erziehungsberatung...
Mittwoch, den 30. Mai 1928. 16: Psyche der weiblichen Jugend...

Donnerstag, den 31. Mai 1928. 16: Schulfreudliche Fragen...
Freitag, den 1. Juni 1928. 16: Der Beruf des Maurers...

Sonnabend, den 2. Juni 1928. 16: Das Ringen um die neue deutsche Körperkultur...

Briefkasten der Redaktion. Redaktion: Einmal von der Gemütsregierung...

RASPUTIN DER ALLMÄCHTIGE BAUER von A. Simanowitsch...

Hensel & Co. Verlag-Berlin W 30. 300 Seiten, 10 ganzseitige Bilder...

DRIMA das bekannte Berliner Möbelhaus...

MÖBEL auf Kredit bis zu 24 Monaten auch ohne Anzahlung...

Sherlock G. M. B. H. BERLIN, N.S. Hackescher Markt 7-3...

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

28. WM. Beirathung der WM. unserer verstorbenen Genossen Louise Steinhoff...
29. WM. Am 27. Mai ist unser Genosse Albert Senz auf dem Berliner Güterbahnhof tödlich verunglückt...

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung...

Pfingsten.

Dein Tag begann,
Deine Blüten lachen.
Lach, Arbeitsmann,
Deine Welt erwagen.

Im Sturmgebraus
Und von Feuerzungen
Ging werbend aus,
Was den Tag errungen.

Der Geist ist Blut
Aus hoffendem Schwelgen
Und will mit Mut
Dein Wandern befehlen.

Der Geist ist Brand,
Der die Welt entzündet
Und Sonnenland
Der Lebendigen gründet.

Du wirfst im Licht
Aus stählenden Feuern
Das Angesticht
Der Erde erzuern.

Franz Reichenfelber.

Pfingsten am Meer.

Von Erich Kästner.

Kur ist es schon Jahre her, dich ich in Rostock ankam. In dieser lieben kleinen Stadt, in der die Studenten und die Professoren aus den Kollegs rennen, wenn auf dem Hopfenmarkt Plakmuff ist. Es war Abend. Mühselig und sehr beladen schab ich mich durch die Sperre. Da standen die Hotelbedienten auch schon. Mit ihren blauen Schirmmützen. Und den Schildern, die uns silberne, goldene oder deutsche Adler, Bären, Schwäne oder Eichen empfehlen. In diesem Falle war der Vertreter der „Deutschen Eiche“ der Glückliche. Ich schlenderte unbeschwert hinter ihm und meinen Koffern her. Durch die fremde kleine Stadt . . .

Die Willenstropfen lagen drei und leer. Die Gärten waren fast ertoteten. Nur hier und dort schimmerten die weißen Kerzen der Kastanien. Doch schon blüht und fern . . . Oder große Rhododendronblüten schwammen durch das verstumme Grün der Büsche wie sanfte Leuchtkugeln. Die Luft war süß und schwer vom Atem des Blenders und der Hyazinthen. Die Häuser waren tief in die Gärten zurückgesunken. Und nur selten hörte man den Gärten von Mädchen, die das Geschirr spülen, aus verborgenen Kellern. Oder die tusende Stimme einer Frau wurde laut. Einer Frau, die aus dem milden Licht eines Gemachs langsam auf einen Balkon trat und sich suchend in die Schatten des Abends hinabbeugte.

Die Türme der alten Backsteinkirchen standen breitfüßig und unterteilt vor dem Himmel, in dessen lüthles Blau die rot und grün zitternden Goldsterne eingelegt waren, wie man es zuweilen in alten östlichen Intarsien findet . . . Die Mondschel hing schmal in der Nacht. Wie von fern hergekehrt. Wie eine Wimper vom lieben Gott . . .

Durch namenlose Straßen zu gehen, Lärme und Frauen und Gekoch zu sehen und zu wissen: Ihr seid auch fremd . . . Es ist, als hieltest du ein noch ungelesenes Buch in den Händen . . . Es ist, als sähest du in einer Loge des Theaters vor dem geschlossenen Vorhang . . . Reiz, es ist noch viel wunderbarer.

Da sagte der Wirt: „Guten Abend, mein Herr!“ Und es ging über knarrende Stiegen in ein kleines Zimmer, mit Stahlstühlen und Urkunden an den Tapeten. Ein vierfüßiges Sofa. Etwas Rippes. Eine Stearinlampe . . . Ich trat ans Fenster: Dunkle Höhe und eine Gasse mit wenigen grünlischen Laternen . . .

Die Straße will im Abend schmal
Und sanft zum Fluß hinuntergehen.
Laternen bleiben wartend stehen.
Dann sind sie hell mit einem Rot.
Ein alter Mann sitzt auf den Stufen.
Ein Fink belauscht sein Interzall.
Die kleinen Mädchen werfen Ball.
Dann werden sie ins Haus gerufen.

Ich sehe mich aufs Sofa. Ein Schlüssel zankte in einem Schloß. Ein Kichern von Mädchen sprang über die Stiegen bis in die Dachkammer. Aus der Gaststube klang gedämpfter Lärm: Sonnabend . . . Die Kerze zackte verängstigt. Ich war recht müde . . .

Pfingstsonntag. Warnemünde. Es ist kühl. In den Glasneranden vor den kleinen geduckten Fischerleuten stehen die Staatsmöbel. Unter staubigen Leberzungen verstedt . . . Sie warten der Gäste. Dann wurden sie enthüllt und geklopft. Damit die kleinen treuen Berliner Gymnastiken auf dem Pflüchsofa Kobolz schlagen können . . . Jetzt ist noch alles tot und grau. Und der Kiosk für Ansichtskarten, Bernsteinanden und Himbeerlimonade starrt resigniert in das Nirwana. Die Fischerboote liegen aneinandergerepft auf der Warnow. Die Segel hängen gereift an den Masten wie zugespaltene Regenstürme. Ein Geruch von Meer und Fisch macht die Luft herb. — Die öde Straße steigt etwas an, krümmt sich —

Das Meer! Eine unendliche Steppe, deren Grau und Grün ewig von einem Erdbeben erschüttert wird. Dann brechen die Schollen auf und überkippen sich in weißglühenden Stürzen. Traurige Monotonie des Wellenganges. Von allen Seiten dringt es auf dich ein. Grau und Grün und weiße Rämme. Soweit du blickst. — Es wälzt sich immer näher. Es erreicht dich nie. Du stehst gebannt, als zwänge dich eine grauenhafte Gewalt, die mit dir spielt . . . Die Welle deutet wie ein gespenstlicher Finger hinaus in die unergründliche Gärung. Und erst am letzten Quader steht du still. Weit draußen. Die Wogen taumeln gegen den steineren Wall. Und frähen mit zerklüfteten Stirnen zurück. Und taumeln dir wieder entgegen. Dir ist, als schlage dein Herz in ihrem aufpeitschenden Takt. Und du hast Angst vor dir, du könntest in ihren zermürbenden Abgründen hinabspringen, um seiner Qual zu entfliehen. —

Den Horizont entlang torzelt ein Segelschiff, von Wolken gekehrt.

Aus meinem Skizzenbuch.

Moderne Typen. / Von Kaloddrichkeit.

Die Diva.

Die Diva hat einen herzförmig gemalten Mund. Die Diva färbt ihre Lippen immer in den Farben, die für die jeweiligen Filmaufnahmen am zweckmäßigsten sind. Für eine Kuffzene zinnobren für eine sinnliche Szene (ohne Kuff) larmosin, für eine Duderinnenzene tomatenrot. . . Im Privatleben aber färbt sie ihre Lippen in der Farbe, die ihrem persönlichen Geschmack entspricht. Und am wenigsten abfärbt. Die Diva ist kein Star und hat demzufolge keine Starlaunen. Aber immerhin . . . Ihre Bienen genügen, ein Heer von Verehrern zu beschäftigen. Sie hat neben ihrem herzförmig gemalten Mund auch ein Kuff, das ihr ihr Freund, der Bankier C., spendiert hat, sie hat auch eine Villa im Grünwald mit einem lakaburoten Ankleidezimmer, die ihr auch ihr Freund (nämlich der Generaldirektor D.) errichtet ließ. Sie hat auch einen Ehegatten; dies nebenbei. Wenn einst ein Tag kommen sollte, an dem die Diva ihren Mund nicht herzförmig oder etwas gar nicht schminzt, so bedeutet das, daß an diesem Tage der liebe Gott die Filmindustrie vernichtet hat. Oder die Diva. (Und was ist schon die gesamte Filmindustrie ohne die Diva?)

Der Stubenmaler.

In seiner Jugend hat er seine Bilder in bedeutenden Ausstellungen sehen lassen. Aber sein Las hat sie gefaßt. Heute steht er im besten Mannesalter. Er pinselt die Stuben und Säle in Wohnungen und Palästen. Er ist ein Totfächermensch. Er führt ein sehr tiefes Seelenleben wie alle wirklichen Künstler. Aber er gibt seine Seele, die sich in seinem künstlerischen Schaffen offenbart, nicht seinen Zeitgenossen kund. Er pinselt die Stuben und Säle und rechnet dabei. In seinen Feierabendstunden aber ist er nur Künstler. Dann schwelgt er in Del und Tempera. Er ist ein Mann der Arbeit, der Liebe und Gefühl hat für sein Handwerk, für die Schönheit seines Handwerks, das eine große, gottgefüllte Kunst sein kann. Früh schon hat er resigniert und seine Kraft diesem Handwerk gegeben, denn er wollte kein Bohemien werden und kein Parafit der bürgerlichen Gesellschaft sein. Wahrhaftig, er ist ein Künstler. Wahrhaftig, er ist ein Proletarier.

Hochstapler.

Der geniale Hochstapler stellt sich vor: „Ich heiße Brong.“ Mit einer knappen Verbeugung. Er erwähnt so geschwäteweise, wann er promoviert habe, wann und an welcher Universität er das zweite Doktorat erhalten habe, wie die Herzogin hieß, die er zu seiner Mittelmeerreise auf seiner Nacht eingeladen habe. Der geniale Hochstapler ist der Liebling der reichen Müßiggängerinnen, die an der Seite ihrer feisten Gatten nach einem Abenteuer mit einem galanten Dandier sich sehnen. Diese Frauen schätzen ihn noch, wenn schon die Hundstullen an seinen Gefanten klumpen. Es ist nicht nötig, daß er schön ist. Aber tug muß er sein. Er besitzt eine enorme Kombinationsgabe und ist mit einer gut funktionierenden Phantasie begnadet. Der geniale Hochstapler ist Kavaller. Obgleich er keine so

die schwarz und schweigend hinter ihm her rennen, von unheimlichen Wänteln umflattert, deren Enden das Meer pflügen. See und Himmel in grauer tänzender Kaserel! Die Wolken rennen. Die Wogen stürzen ineinander.

Du wendest dich zurück. Der Strand ist trostlos und leer. Ein vergebener Strandkorb liegt rüdlings im feuchten Sand und Tang. Am den Leuchtturm treifen treisichende Wänter. Ihre weißen Leiber glänzen geisterhaft in dem grauen Tag. Die Häuser bilden blind und unbemohnt auf die verlassene Kurpromenade hinab . . . Und das Meer rauscht. Wie ferne Donner . . . Und die Wolken kämpfen miteinander. Wie Giganten im Rebel . . . Der Segler ist verwundet . . .

Vom Eisenbahnfenster aus sah ich das Meer noch einmal. Ein Bodehaus. Struppige Dünen. — Da leuchtete irgendwo die Sonne auf. Wie ein Waldpurgisfeuer rot und wild. Die Wolken, die den Horizont entlang ritten, hatten purpurne Montefläume und hielten glühende Brände in den Hüften. Das Meer zuckte auf in Rot und Gold, in Blau und kristallinem Grün. Wie ein Schmelzkegel mit kochendem, zähem Guß! Wie der unermessliche Krater des Weltuntergangs . . .

Und dann ist das Meer verurteilt. Die Landchaft ist plötzlich bläulich wie ein Postell. Und die Luft ist sanft und grau und seidenhaftlos gemorden. Auf stumpfgrünen Wiesen tauchen schmutzgrüne Schafherden. Ein kleiner lustiger Hund hüpf umher. Von den Straßen winken Kinder in steifen Sonntagskleidern. Dörfer mit Schindeldächern treifeln an uns vorüber. Eine Schar Graugänse hält erfaunt im Wackeln inne. Dann gleiten Ruderboote stumm und schmal die Warnow hinunter. Die Türme Rostocks tauchen auf. Hinter blaugrünen Aefeln und dürre Heide. Geduckt vor den treibenden Wolken, die durch den Himmel tanzen wie laegerillene ferne Insekt . . .

Abends war ich in St. Marien. Zum Pfingstkonzert. Wir saßen auf Bank und Boden und auf den Stufen zum Altar. Oder lehnten verfunken an den dunklen Wänden . . . Die Orgel hechtete. Wie das Meer . . . Und uns überkam Glück und Grauen vor der Fuge dieses Sebastian Bach, von dem einer sagte: „Er sollte Meer heißen!“ — Dann kam der milde Wohlklang einer Frauenstimme auf uns. Und eine Geige machte die altgoldenen Figuren der Kirchenfenster wieder lächeln, daß man glauben konnte, sie würden diese köstliche Sorabande nicht ungerührt verklingen lassen . . .

Dann sah ich am Fenster meines Hotelzimmers. So hinaus auf Höhe und Gassen. Und war erst einen Tag in der kleinen Stadt. Und am großen Meer. Und wußte es schon, wie lieb ich sie gewinnen würde! Der Mond war ein wenig gewachsen . . . Und ich schrieb auf:

Fern rulle ein später Wogen.
Ein Fenster lert. Man lacht.
Wie bleiche Stirnen ragen
Die Giebel in die Nacht.
Die großen Türme schlafen.
Es liegt ein Schiff im Hafen,
Das hebt und senkt sich leicht . . .

genannte Erziehung genossen hat, hat er sich die Klären der großen Welt zu eigen gemacht. Er ist blasiert. Seine vornehmste Eigenschaft aber ist, daß er die Gesellschaft, in deren Kreisen er sich eingemischt hat, verachtet, weil er hinter die Kulissen geblickt hat und weiß, daß das Geld zur Gesellschaft prädisponiert. Und das Geld haßt er, weil er es braucht. Diese Verachtung und dieser Haß sind die eigentlich imposanten Eigenschaften des genialen Hochstaplers.

Der Wald- und Wiesenhochstapler hat einen Bauch, trägt ein Monokel und sagt zu allen Frauen ohne Ausnahme: „Gnädigste“. Auch dann, wenn er schon den Fuhritt im Gesicht fühlt, schwebt um seine süßlichen Lippen das Lächeln, das „Gnädigste“ heißt.

Der kleine Hochstapler in der Westentasche stellt sich vor: „Oberhard Graf von Brong“. Mit einer Verbeugung, die sofort seine dienernde, devote Ehrfurcht vor den Leuten verrät, denen er sich vorstellt, und von der Kaste, in der er heimlich werden will. Der kleine Hochstapler in der Westentasche hat keine besonderen menschlichen Qualitäten; er ist ein Verbrecher im üblichen Sinne, der die Hochstaperei nur als Mittel zum Zweck betrachtet. Er ist durchaus nicht tug, aber er ist raffiniert. Er leckt den Speichel der „Kassensmenschen“ und ernährt sich damit . . .

Die Rutte.

Sie ist arm, jung, klein, unterernährt, zurechtgemacht und erfüllt von einem unbändigen Haß gegen die Profinierten (man denke!). Sie ist begabt mit seidenen Beinen, mit Verständnis für die Triebe der Dandys, Luftgreife, Fettschisten und so weiter, die ihre Nächte mit ihrem Liebesgeplär erfüllen. Sie war mal Verkäuferin im Handschuhlager, wurde abgebaut, hat immer Hunger und ist nichts Halbes und nichts Ganzes. Sie will um keinen Preis mit den Lebensläuferinnen verglichen werden, denn nach hofft sie in ihrem kalten Gemüt. Woran? Ach, auf ein Schloß in Holzwood oder wenigstens eine Villa am Bausee. Oh, ihre Ansprüche sind nicht gering. Lassen wir ihr ihre etwas groteske Hoffnung, denn früh genug wird jene Nacht in ihr Leben treten, die ihr beweist, daß die Ränner unzuverlässige Geschöpfe sind . . . du großer Gott: eine Rutte ist Halbmannsch, Dirne aber ist maschinell betriebene Segelfabrik (so urteilt die Bourgeoisie . . .)

Der Eintänzer.

Der Obersteller gibt ihm einen Wink. Der Eintänzer geht über das Parquet lumineux auf die Dame zu, die ihn bestellt hat. Er macht die obligate Verbeugung, dann tanzt er. Mit ihr. Er tanzt gut, er tanzt schlechthin vollendet. Und doch! Und doch? Ja, wohl und doch . . . Das nämlich muß synthetisierend gesagt werden: er ist keine Puppe. D. h. er kann sein persönliches Gefühl auch während des Tanzes nicht ausschalten. Aber er zeigt den Edel nicht, der ihn bisweilen in Anbetracht der ganz großen Edel- und Salonhuren übermächtig. Er kennt die Damen. Innerlich, innerlich nagt der Edel.

Hauptmann Kaczmarek.

Von Hermann Schüniger.

Pfingsten beim Etob des WM. 10. Zwischen Montmod und Dun an der Waas. Exzellenz ist prächtiger Laune. Der Kuchendel hat sein bestes getan und folgendes Menu angelegt: Kalbsbraten mit jungen Spargeln, Huhn mit Reis und ein guter Tropfen Cbabilis dazu. Das Landsturmabteilung Sangerhausen hat ein Doppelquartier vor das Stabsquartier seiner Exzellenz gestellt. Das singt voll feiertagsstimmung in den schmalzigen Stimmen. „Draußen am Wiesenrand hocken drei Raben —“, „Ein feste Burg ist unser Gott —“ und „O heil'ger Geist lehr bei uns ein —“

Sogar ein Pfingstbaum steht vor der Mairie, dem Generalstabsquartier und vor dem Pfarrhaus, dem Quartier seiner Exzellenz. Alles schimmert vor feiertagsglück.

Nur der „Baustab“ der „Krimhilde“-Stellung läßt dem armen Mustonen keine Ruhe. Der befürchtet einen Durchbruch des Korps der Amerikaner und fordert unter Nichtachtung der feiertagsruhe Reservegruppen zur Schanzarbeit an.

„Hauptmann Kaczmarek von der Siebenzen ungarischen J. D. und das Gefangenenbataillon 378 rückt aus!“ befehlt der erste Generalstabsoffizier.

In einer halben Stunde steht das ungarische Bataillon auf der Dorfstraße bereit. Der Hauptmann, ein langer, dünner Gelelle mit einer mächtigen Hakennose und einer tollschwarzen „Zahnbürste“ im Gesicht, vorne dran. Kaczmarek tobt vor Zorn.

Ich beruhige ihn: „Aber Herr Hauptmann, es geht doch nicht anders! Die Gruppe Marzille besteht doch darauf, daß die neue Grabenlinie heut' abend bereits ausgehoben ist!“

„Aber geh', Kamerad! Ruh denn des grad heut am Pfingsten sein! Tu m'r doch den G'fall'n und zieh den saubimm' Befehl g'rud!“

„Unmöglich! Ganz unmöglich! Die Exzellenz wirft mich sofort wieder zur Türe hinaus.“

„Aber Kamerad, sei doch mit faad! M'r waren doch gestern so fidel im Café du Midi beisamm', bei der kleinen Maruschka oder wie dös schwarz' Mabel heißt hat. Ein feiner Kerl, mit wahr! B'damm't noch mal, wenn man da so an seine Alte in Ungarn denkt!“

„Also, das Bataillon marschiert über das Waldlager B.“

„A prächtiger Burck — dös Maruschkerl, net wahr! Wer wohl heit nacht bei ihr war! B'damm't noch mal — Da wird eim ganz heit, wenn ma dran denkt!“

„Marschiert zum Waldlager B.“

„Herrgott, seid ihr Deitsche aber a fade Bagag! Ret mal vom Maruschkerl kann ma reden, ohne daß du mit deinem faden Waldlager dazwischen kommst —“

„Zum Waldlager B.“ — übernimmt den Befehl über das Gefangenenbataillon 378.

„Herrgott, nochmal! A Gefangenenbataillon aah no! Weil ich mi doch sooo schwer g'nug tuuu mit meine Zeit — halb Ungarn san's halb Schlowaken, halb Schlowenzen, halb vom Wiener Landl. Kann mich so kaum mit meine Zugführer verständigen, gar mit g'rede mit dem einfachen Mann. Und ja soll'n jezt no Russen und Engländer aa no dazu. —“

„Amoh! Russen, Engländer, Franzosen und Portugiesen. — Die Truppführer aber verstehen zum Teil recht gut deutsch.“

„Himmel nochmal! Wir müssen doch Rohmen abstecken, Sprengsacke graben, Stollenbreiter verpassen — und das alles mit dem Bötterhaufen, von dem keiner den andern richtig versteht —?“

„Geht nicht anders! Muß eben sein.“

„Ihr Deutsche seid ungemütliche Leute! Ihr nehmt den Krieg viel zu tragisch! Na und alsdann b'ist du Gott. Halt, no was. Wie war's denn noch heldt nach im Café du Ribl, erzählt doch vom Marischkerl. Das macht mehr Bläfer!“

Endlich trabt das Bataillon die Dorfstraße hinaus. Verdrossen und vom Jörn angegriffen, wie es so üblich war am letzten Pfingstfest im großen Krieg.

Am Stabsquartier aber beginnt das Diner: Kaffbraten mit jungen Spargeln, junges Huhn mit Reis, Chablis, Eisbombe à la Fürst Bieder, Koffa. In herrlichster Stimmung zieht seine Eggellenz seine Profizigarren aus der Kistenbox heraus und nicht in seinem Großvaterjosef in den Schlaf hinein.

Ein Kraftwagen hämmert unterdessen zur Kontrolle der Ungarn in die „Krimphilde“ Stellung hinaus.

Das Bataillon hat die Gefangenentrupps auseinandergezogen und ist bereits im besten Zug. An jeder Arbeitsstelle aber radebrecht ein ungarischer Zugführer mit den Dolmetschern des Gefangenentrupps und raufst sich die Haare aus:

„Sechzig zu dreißig — siebzig zu hundertfünfzig — Ruski noch nicht kaputt? Rix bastann? Rohmenhoch 50 Zentimeter. Cinquante Zentimetre, fiftig Baruschki! Baruschki! Hallo! Hallo! Kapitän Kommander!“

Endlich hat der Truppführer kopiert. Hauptmann Kaczmarek steht ratlos dabei und fährt mich an in seiner sanften Art:

„Da sitzt es, was da ang'richtet hast, Kom'rad! A jed's Stollenloch hat sel'n eignen Dolmetscher und sein eignes Parlament. Jehn Minuten brauchst du, eh so ein Dehs kopiert! Und das noch am heiligen Pfingsttag! Wo der Feldkurat vom heiligen Geist erzählt!“

„So. Einen Feldkurat hast du auch dabei?“

„Amoh! Oben bei Maroville ist er bereits in Funktion! Da ha'm die Widoten am offenen Feld geschanzet. Gleich haut eine dreißig Zentimeter mitten in den halbhoffenen Graben hinein. Jehn Tote! Kom'm her, schaug' ma raus!“

Am Berg oben hat man rasch ein Grab gebuddelt. Tote stören die Arbeitssituation und den Feiertag. Darum schleunigst weg damit! Ein Sammelkurium von Uniformen liegt da unten beisammen, feldgrau, feldblau, feldgrün und braunrot uniformiert. Der Feldkurat steht in grauem Umhang davor. Eben trompetet er los und wirft ungarische und ischokische Broden in di Vitanel:

„Das Pfingstfest ist ihnen zum Sterbetag geworden! Die Botschaft hat sie nicht mehr erreicht: „Geht hin in alle Welt und lehret alle Völker — — —“

„So ein Rindvieh“, brummt Kaczmarek und fährt mit den erweinten Zigarettenfingern über die schwarzen Baristoppeln hinweg. „Hat das Kamel denn keinen andern Predigtstert?“

„Ma reb'n ma von was anderm! Hast nix mehr vom Maruschkerl gehert?“

Pfingsten vor Feuer und Bunker

Von Max Dorn.

Vom Bristol-Channel: vom Kohlen-Kanal aus führen wir los — in Port Cardiff hatten wir die Verbindungstrassen eingezogen. Fahrt auf Bombay: 8000 Tonnen Kohlen im Behl! Cargo: Coal. Kurz vor Pfingsten. Ein böser alter Kahn. Dreißig Mann Besatzung. Britische Flagge über Lapp — aber an Deck und unter Deck: zehn verschiedene Nationen: Iren, Schotten, Normänner, Swedener, Mannisch-Russen, Spanier, Japaner, Rigger, Holländer und Deutsche. Würden wir uns vertragen? Das würde sich zeigen — wenn wir durch Suez hindurch wären, wenn im Roten Meer 50 Grad an Deck brannten und 70 Grad unter vor Kessel und Bunker. Wenn das Blut brannte würde, dann würde sich zeigen, ob die Internationale Seemanns-Union stark genug sei — um zehn verschiedene

Böttertypen zu verbinden: sie friedlich nebeneinander arbeiten zu lassen. Es würde sich zeigen, ob ihr gemeinsames Leid — nicht in gegenseitige Gehässigkeit umschlägt? Vorläufig vertugen wir uns noch, wir waren ja auch erst einen Tag auf See, die meisten von uns hatten von Land her noch den Alkoholwusel im Hirn, und die Herzen brannten noch von den Rüssen erkaufter billiger Biets. Go-ahead — Zahlen vor die Feuer, Steam-up — und morgen ist Pfingsten!

Steam-up: jawoll, leicht gesagt, es war aber nicht so leicht: den Dampf hinaufzutreiben — du brauchst ihn kaum bis auf neun oder zehn Atmosphären — und immer schrie der nachhabende Maschinist wütend durchs Sprachrohr: Steam-up! Steam-up! Dampf auf mit der Ristkohle hier — die schlechteste und billigste Kohle hatten sie uns in die Bunker gepippt — mit so 'nem Dred hatte du nun mal

Der heilige Geist.

Wirst du aus nach der weissen Taube des Friedens, Doch sie herneberschwabe aus wolfigem Dunst? Hoffst du Erlösung aus heimlichen Kräften des Kathers, Doch eine göttliche Hand dein Schicksal ergreift?

Sonne brant flammend durch den entgötterten Raum, Stern schwingen sich funkelnd durch eilige Leere. Welten stürzen, zertrümmert ins grundlose Nichts. Nebelkeds kreisen in zugebender Eile.

Deine Erde ist nur ein ständiger Fall, Mitgerissen im Saaze unzähliger Sterne, Stürzt sie zu Trümmer — weiter beaufst das All. Neue Welten gebiert die lebendige Ferne.

Werden und Tod — so spannen die Orangen sich, Ob du dich Mensch nennst, ob Ameise oder Sonne. Alles steigt aus dem Dunkel, lebt und verschwindet. Alles bewegt der Urgeist schöpferischer Macht.

Wirst du ihn rufen, den du nicht nennen kannst? Rufe dich selbst; denn er kreist dir lebendig im Blut. Breitest die Arme du aus, den Geist zu empfangen? Breite sie aus und empfangs dein eigenes Selbst.

Stärkeres nicht vermag diese Welt dir zu geben, Heiligeres wird niemals in deinem Herzen sein: Als erwacht unter freudig Erwarteten zu leben, Als eine Kraft unter bauenden Kräften zu sein.

Ernst Preisgang.

Dampf. Und dann dazu die Schaukel, der olle Kahn stand bald Kopf — die Trimmer rutschten wie auf Schlitten mit ihren Körben vor die Feuer — und wenn du die Feuer schleusen wolltest, dann flogen dir die glühenden Broden aus den heulenden Rachen der Kessel auf den armen Heizerleib. Und durch die Bindungen herob heulte das andere Vieh: der Sturm, der Sturm! Schwere Orkan, von Westnordwest, du hötest die Brecher halb von achtern übers Schiff rollen — du fühltest, wie das Schiff in die Löcher der sturmsaufgerissenen See hineinsprang — und sich dann wieder himmelhoch hinaufschwang — um sich wie eine Flasche von der einen Seite auf die andere Seite zu wälzen. Schläde und Kohle — vernichtet: sausten durch den Heizerraum — und ab und zu kam durch die offenen Eröffnungen her ein Duschher von oben herab, kaltes Seewasser auf den schweißbedeckten Leib der nachlässigen Heizer. Go-ahead, morgen ist Pfingsten! Steam-up.

Das war die Hundemache — von Mitternacht bis früh Uhr vier. Die Pfingstnacht. Die Schreckensnacht auf der Atlantik. Schreckensnacht — wie?o? Geduld, ihr werdet schon noch hören.

Wir Heizer und Trimmer vor Kessel und Bunker! Im Kampf mit Feuer, Dampf und Schläde. Plötzlich Blockensignal — wir

hören das vom Mastenraum her, Blockensignal von der Brücke herab: Stop the engine! Halt an! Die Maschine vibriert nicht mehr — es ist, als ob das Herz des Schiffes tot sei. Das Schiff ist nun ein Spiel der Wogen, ein Verlorenes im Sturm, ein dem Tode Geweihtes — furchbar schlingelte in der wilden See unser altes, tief geladener Ozean-Tromp: 8000 Tonnen Kohle im Leib!

Eine ganze halbe Stunde ist dahin — nun! wieder Signal von der Brücke her: Vollampf voraus! Gut — all right! Morgen ist Pfingsten. Wir laufen nicht ab. Laßt uns die Feuer reinigen — ja gut es geht — laßt uns Wache und Schläde hieroben — daß die nächste Mannschaft der Kesselwache einen möglichst reinen Heizraum findet.

Wir sind fertig. Die Offiziere herob klettert die Ablösung. Wir grüßen uns: Good morning! Good job! Everything all right.

Run find wir oben an Deck. Ristkohls. Im Osten ist es grau — schmutzgrau: Regen, Frühlucht, Sturm.

Die See blaut schwarz, mit grünen und schneeweißen Reflexen: Kämme und Wirbellocher. Sturmwinden jagen schreiend um die Masten, Lintennwolken speit der Schornstein, höhnungsrot brennt das Backbordlicht — das Fahrlicht, vorne schaukelt mit Mast und Trosse das gelbweiße Positionslucht, das Stagleucht. Hol, das Konzert des Sturmes, das pfeift dir die ganze Tonleiter auf und ab, Vater Atlantik spielt die alte Geige: Crew, Mannschaft von Bord: Frühlucht Pfingsten!

Run find wir vorn, vordriffs: im Heizerlogis. Der Teekessel ist da — das freut uns — dann, da ist noch 'ne andere Freude, Besuch ist hier: Ein Mensch, ein Pfingstmann, ein Heizer von fremdem Bord — er laßt über's ganze braune Gesicht, er ist noch pilschenah: im blauschwarzen Heizerleib, er erzählt in Seemanns-Englisch: Ich bin Miguel, der Portugiese, der Heizer von der „Lusitania“, die ist heute nacht abgeseffen. Ihr habt sechs Mann von der „Lusitania“ gerettet, einer davon bin ich: Miguel der Juochista, Miguel der Heizer, Heimatshafen Oporto!

Also darum stoppte diese Nacht unser Boot — die Deckmannschaft rettete Kollegen von See. Wo sind die anderen fünf Geretteten? Drei sind im Matrosenlogis. Der gerettete Steuermann und der erste Maschinemeister sind achtern — in der Messe: bei unseren „Officers“. Miguel, der Heizer — kam zu uns Heizern: Frühlucht Pfingsten!

Miguel, reiß dir das nasse Kleiderzeug vom Leibe, wir bringen dir trockenes Zeug —. Und jeder von uns holt aus seinem Seeack ein Stück zur Aussteuer des portugiesischen Kollegen. Heute ist Pfingsten — Miguel hat alles verloren, da steht er arm und nackt, das nasse Zeug abgeworfen — er hat keinen Seeack mehr, nicht mal 'ne Pfeife. Kam plötzlich der Pfingstgeist über uns, der Geist der Freundschaft und Liebe —? Der Kollege da brachte einen blauen Anzug, der da brachte neue Socken und 'ne blaue Mütze, der ein Sandband und Schlappen, der ein seidenes Taschentuch aus Japan und 'ne Luchjoppe, der andere brachte 'ne Pfeife, Tabak und Matches, der da 'ne Wolldecke: kurz und gut: eins, zwei, drei: Miguel hat wieder Zeug und Sack — der Sack lag leer im Logis, irgendein Ausgerücker von früheren Fahrten hatte ihn liegen lassen, er ist zwar ein wenig zerrissen, aber es ist doch noch ein Sack. Und, Fratello Miguel, wir füllen dir den Sack schon noch gut auf — warte, bis die andere Wache kommt.

Jetzt trinken wir Tee — frühlucht Pfingsten — und wir schmauchen die Pfeife — Miguel erzählt.

„Die „Lusitania“ hatte dreizehn Mann an Bord, als sie sank — gingen wir in zwei Boote, eines der Boote ging kopfheißer — waren sieben Mann drin, alle sollen ab, auch der Capitano.“ Und Miguel, laßt übers ganze braune Gesicht — er ist gerettet, es lebe das schöne Leben!

Aber sieben Mann fraß die Schreckensnacht.

Draußen heult der Sturm — stärker und stärker — der Sturm zerzeißt das graue Regengewölke, der Sturm zerhaßt den Regenhimmel — da gibt es nun am Himmel buntes Gemärfel: Blau und Silbergrau und Weiß.

Gegen Mittag strahlte der Himmel wie ein blauer Amethyst. Und die Sonne lachte übers ganze junge Gesicht.

Run glast es achtmal: Heizer, die Ablösung vor, auf Kesselwache! Mittags um zwölf — hinab vor Feuer und Bunker, Steam-up, go-ahead, und frühlucht, frühlucht Pfingsten! O! Atmosphären.

Alte Musik.

Von Hermann Basse.

Vor den Fenstern meines einsamen Landhauses fiel zäh und hoffnungslos der graue Regen, und ich hatte wenig Lust, noch einmal die Stiefel anzuziehen und den weiten schmutzigen Weg in die Stadt zu machen. Aber ich war allein und meine Augen schmerzten von langer Arbeit, und von allen Wänden meines Studierzimmers sahen mich die goldenen Bücherreihen mit ihren schweren Fragen und Pflichten unendlich an, die Kinder lagen schon schlafend in ihren Betten und mein kleines Kaminfeuer war ausgegangen. Ich entschloß mich also zu gehen, suchte das Konzertbillet herob, zog die Stiefel an, legte den Hund an die Kette und machte mich im Regenmantel auf den Weg durch Schmutz und Nässe.

Die Luft war frisch und duftete bitter, schwarz trotz der Feldweg zwischen den hohen krummen Eichen in launigen Bogen um die Nachbargärten. Aus einem Portierhäuschen schimmerte Licht. Ein Hund schlug an, kam ins Jürnen, bellte höher und höher hinauf und mußte, sich überschlagend, plötzlich aufhören. Aus einem Landhause hinter schwarzen Gebüsch hervor tönte Klavierpiel. Nichts Schöneres und Sehnsüchtigeres, als so am Abend allein im Feld zu gehen und aus einem einsamen Haus Musik zu hören; eine Ahnung von altem Guten und Liebesworten wach da auf, von Heimat und Kampenlicht, Abendfeierlichkeit in stillen Bäumen, von Frauenhänden und seiner häuslicher Kultur.

Da war schon die erste Laterna, stiller bleicher Vorposten der Stadt, und wieder eine, und nahe schimmernde Vorstadtgiebel, und dann plötzlich hinter der Mauerecke blendend in grellem Bogenlicht die Tramstation, wartende Menschen in langen Mänteln, plaudernde Konduktoren mit nassen, triefenden Mützen und matt auf feuchten Köden schimmernden Uniformknöpfen. Ein Wagen knatterte heran, blaue Blitze unter sich, hell und warm mit breitem Glasfenster. Ich stiege auf, wir fuhren, aus dem erleuchteten Glasgehäuse sehe ich nächste Straßen breit und die, an der Ecke da und dort eine Frau, die unterm Regenschirm auf unseren Wagen wartet, und jetzt hellere und lebendigere Straßen, und plötzlich strahlend jenseits der hohen Brücke die ganze Stadt im Abendglanz der Fenster und Laternen, und unter der Brücke tief und fern das Flüstern mit dem dunkel heraufsteigenden Wasser und den weißschäumigen Wehren.

Ich stiege aus und gehe durch die Arkaden einer schmalen Gasse dem Münster entgegen. Auf dem kleinen Münsterplatz funkt ein Laternenlicht schwach und kühl im nassen Steinpflaster, auf der Terrasse wehen die Kastanienbäume, über dem rötlich erleuchteten Portal verschwindet schmal in unendlicher Höhe der gotische Turm in die nasse Nacht. Ich warte ein wenig im Regen, werfe endlich die Zigarre weg, trete in den hohen Spibogen. Menschen in fruchten Kleibern stehen gedrängt, hinter keiner hellen Schelle sieht der Kaffierer, ein Mann fordert meine Karte, ich trete in den Dom, den Hut in der Hand, und alsbald weht aus schwarz erhellten Riesengeböden mir erwartungsvolle heilige Luft entgegen. Kleine Ampeln

senden zaghafte Lichtstrahlen an den Säulen und Pfeilerbündeln empor, Strahlen, die sich im grauen Gestein verlieren und hoch oben warm und zart in den Wölbungen verfließen. Ein paar Bänke sind nicht besetzt, weiterhin steht Schiff und Chor fast leer. Ich schleiche auf Zehen — auch so noch hält mein Schritt mir leisebröhnend nach — durch den großen feierlichen Raum, im dunklen Chor stehen alle, schwere Holzbänke mit geschnittenen Lehnen wartend, ich schlage einen Sitz herunter, der hölzerne Klang tönt dumpf in der steinernen Höhe wider.

Zufrieden niste ich mich in dem weiten, tiefen Sessel ein, ich ziehe ein Programm herob, es ist aber zu dunkel zum Lesen. Ich bestimme mich, dann mich aber nimmer genau erinnern: es war ein Orgelstück eines verstorbenen französischen Meisters angekündigt, und eine alte italienische Geigenfonate, wer weiß von wem, vielleicht von Veracini oder Tartini, und dann ein Vorspiel und eine Fuge von Bach.

Zwei, drei schwarze Gestalten kommen noch in den Chor geschlichen, kehren sich, jeder weit vom anderen, graben sich tief in den alten Sitten ein. Jemand läßt ein Buch fallen, hinter mir höre ich zwei Mädchenstimmen flüstern. Nun Ruhe, Ruhe. Fern auf dem beleuchteten Bettner, zwischen den beiden runden Lampen und vor den kühl glänzenden hohen Orgelpfeifen steht ein Mann, er winkt, er setzt sich, ein erwartungsvoller Niemzug geht durch die kleine Gemeinde. Ich mag nicht hinschauen, ich schäme zurückgelehnt hoch in die Wölbungen hinauf und atme die verschwiegene Kirchenluft. Ich denke: Wie mag man nun Sonntag für Sonntag im hellen Tageslicht sich in diese heiligen Räume setzen, nah und eng aufeinander, und der Predigt zuhören, die, sie sei noch so schön und so geschick, in diesem hohen Tempel nur nachklingen und entbehren kann.

Da, ein hoher starker Orgelton. Er fällt, anwachsend, den ungeheuren Raum, er wird selber zum Raume, umhüllt uns ganz. Er wächst und ruht aus, und andere Töne begleiten ihn, und plötzlich stürzen sie alle in einem hastigen Davongleiten in die Tiefe, beugen sich, beien an, trohen auch und verharren gebändig in harmonischem Maß. Und nun schweigen sie, eine Pause weht wie der Hauch vor einem Gewölbe durch die Hallen. Und jetzt wieder: mächtige Töne erbeben sich in jeder, herrlicher Leidenschafft, schwallend stürmend hinauf, schreien hoch und hingegoben ihre Klage an Gott, schreien nochmals und dringender, lauter, und verstummen. Und wieder heben sie an, wieder hebt dieser fühne und verstummen Meister seine mächtige Stimme zu Gott, klagt und ruft an, weint sein Leid in stürmenden Tonreihen gewaltig aus, und ruht und spinnst sich ein und preßt Gott in einem Choral der Ehrfurcht und Würde, spannt goldene Bogen durch die hohe Dämmerung, läßt Säulen und tönende Säulenbündel hinanstiegen und baut den Dom seiner Anbetung empor, bis er steht und in sich ruht, und er steht noch und ruht und umschließt uns alle, als schon die Töne verklungen sind.

Ich muß denken: Wie mißrabel kleinlich und schlecht führen wir doch unser Leben! Wer von uns dürfte denn so vor Gott und vor das Schicksal treten wie dieser Meister, mit solchen Rufen der Klage und des Dankes, mit so entporgeblühender Größe eines tief-

gestimmten Wesens? Ach, man sollte anders leben, anders sein, mehr unterm Himmel und unter den Bäumen, mehr für sich allein und näher bei den Geheimnissen der Schönheit und Größe.

Die Orgel hebt wieder an, tief und leise, ein langer, stiller Affach; und über ihn hinweg steigt eine Geigeunmelodie in die Höhe, in wundernoll geordneten Stufen, wenig klagend, wenig fragend, aber aus geheimher Seligkeit und Geheimnisvolle singend und schwebend, schön und leicht wie der Schritt eines jungen hübschen Mädchens. Die Melodie wiederholt sich, ändert sich, sucht verwandte Figuren und hundert keine, Spielende Arabesken auf, windet sich flüchtig auf engsten Pfaden und geht frei und gereinigt wieder hervor als ein stillgewordenes, geklärtes Gefühl. Hier ist eine Größe, hier ist kein Schrei und keine Tiefe des Leidens, noch auch hohe Ehrfurcht, hier ist nichts als die Schönheit einer begnügten, frohen Seele. Sie hat uns nichts anderes zu sagen, als daß die Welt schön und voll von göttlicher Ordnung und Harmonie ist, ach, und welche Botschaft hören wir feltener und haben wir nötiger als diese frohe!

Ran fühlt es, ohne es zu sehen, in der ganzen großen Kirche wird jetzt von vielen gelächelt, froh und rein gelächelt, und mancher findet diese alte schlichte Musik ein wenig nals und vocalist, und lächelt doch auch und schwimmt mit in dem einfachen klaren Strom, dem zu folgen eine Bönne ist.

Ran spürt es noch in der Pause, die kleinen Geräusche, Geräusche und Zurechtstücken in den Bänken tönen froh und munter, man freut sich und geht bereit einer neuen Pracht entgegen. Und sie kommt! Mit großer, freier Gebärde tritt der selige Meister Bach in seinen Tempel, grüßt Gott mit Dankbarkeit, erhebt sich von der Anbetung und schickt sich an, nach dem Tezt eines Kirchenliedes seiner Andacht und Sonntagstimmung froh zu werden. Aber kaum hat er begonnen und ein wenig Raum gefunden, so treibt er seine Harmonien tiefer, holt den letzten breiten Maß herbei, baut Melodien ineinander und Harmonien ineinander in bewegter Vielstimmigkeit, und stützt und hebt und rundet seinen Tonbau weit über die Kirche hinaus zu einem Sternraum voll edler, vollkommener Systeme, als sei Gott schlafen gegangen und habe ihm seinen Stab und Mantel übergeben. Er wettet in zusammengebalkten Wälden und öffnet wieder frei, hellere Lichträume, er führt Planeten und Sonnen triumphierend herauf, er ruht lässig im hohen Mittag und laßt zur rechten Zeit die Schauer des kühlen Abends herob. Und er endet prächtig und gemaltig wie die untergehende Sonne und hinterläßt im Verstummen die Welt voll Glanz und Seele.

Still gehe ich durch den hohen Raum und über den Leinen verfallenen Platz, still über die hohe Flußbrücke und durch die Laternenreihen zur Stadt hinaus. Der Regen hat aufgehört, hinter einer ungeheuren Wolke, die das ganze Land bedeckt, ahnt man in wenigen Ripen Rundlicht und schöne Nachtella. Die Stadt verschwindet, und die Eichen an meinem Feldweg rauchen in einem künftigen frischen Winde. Und ich stiege laßt die letzte Höhe hinauf und kehrt mein schlafendes Haus. Zu den Fenstern spricht die Mne herein. Run mag ich gern zur Ruhe gehen und wieder eine Weile das Leben erproben und sein Spielball sein.

Zechenverband und Staatszechen.

Gesamtbetriebsrat gegen Unternehmerfabotage.

Der Gesamtbetriebsrat der staatlichen Bergwerks A. G. Redlinghausen beschloß sich in seiner Sitzung vom 15. Mai eingehend mit den vom Zechenverband bekannt gegebenen angeblichen neuen Schwierigkeiten auf dem Kohlenwirtschaftsmarkt in Verbindung mit den zu erwartenden Auswirkungen für die Staatszechen.

Es wurde als eine Herausforderung der Bergarbeiterschaft betrachtet, daß man versucht, die geringe Lohnerhöhung als Ursache wirtschaftlicher Erschütterungen des Kohlenmarktes zu stempeln. Als „Ausgleich“ für die Lohnerhöhung.

50 000 bis 60 000 Bergarbeiter erneut abbauen und auf die Straße zu setzen.

Es wurde als eine unerhörte Provokation der gesamten Bergarbeiterbevölkerung betrachtet.

Die Verwaltung der Staatszechen hat die Pflicht, sich so einzustellen, daß diese unter allen Umständen als staatlicher Stadtmesser für die gesamte Kohlenwirtschaft erhalten bleiben. Dazu ist es notwendig,

nicht im Schlepptau des Zechenverbandes,

sondern selbständig zu marschieren. Leider bemerkt der Gesamtbetriebsrat, daß die Verwaltung der Staatszechen ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Zechenverband mehr und mehr aufgibt und dessen Richtlinien nach peinlich durchführt, als es die Privatzechen tun. Ganz besonders lehnt der Gesamtbetriebsrat gewisse Absichten ab, die darauf hinauslaufen, durch Änderungen der Ein-

gruppierungen der Arbeiterschaft bei Durchführung des neuen Lohns die Lohnerhöhung z. T. illusorisch zu machen und sogar Lohnabzüge gegenüber dem bisherigen Lohnstand für einzelne Arbeitergruppen herauszufeststellen.

Es bedarf weiter keiner Frage, daß der Gesamtbetriebsrat sich einem neuen Abbau entschieden widersetzen wird. Mögen die Staatszechen auch ohne Willen des Zechenverbandes beim Kohlenabbau zu ihrem weiteren Abfall im Ausland restlos bestehen, da sie es sich nicht leisten können, wie die Konzernzechen mit großem Selbstverbrauch, darauf zu verzichten.

Sollte der Zechenverband die Abfahrtsregelung durchführen, so wird für die Staatszechen erneut die von den Arbeitnehmern dieser Betriebe stets verlangte Selbstlieferung der Staatsverwaltungen und Staatsbetriebe akut. Von dem Aufsichtsrat, den parlamentarischen Stellen und der Staatsregierung wird erwartet, daß sie der Verwaltung der Staatszechen Redlinghausen nicht gestatten, den eventuellen

neuen Drofflungsversuchen des Zechenverbandes

zu folgen. Wenn kein anderer Weg bleibt, dann muß eben die Lösung der Staatszechen vom Zechenverband und ihr selbständiges Handeln einsehen, andernfalls werden die staatlichen Betriebe weiter in den Verschuldungsprozess hineingezogen.

Bei den jetzigen Tarifverhandlungen der Reichs-sachn muß endlich erreicht werden, eine Frachtenreform für die Ruhrkohle zu erhalten, damit die Konkurrenzfähigkeit sicher gestellt wird. Was in Holland möglich ist, muß auch in Deutschland endlich anerkannt werden.

Betriebe in Aachen und Falkenrheide vorlag. Dieser Schiedsspruch, der von den Arbeitern abgelehnt wurde, ist auf Antrag der Firma vom Schlichter für verbindlich erklärt worden.

Für den Betrieb in Berlin wurde auf Antrag des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter ebenfalls ein Schiedsspruch gefällt. Dieser sah in Anlehnung an den Potsdamer Schiedsspruch eine weitere geringe Lohnerhöhung für einige Gruppen ab 1. Juli dieses Jahres vor. Dieser Spruch wurde von der Firma abgelehnt, worauf die Organisation die Verbindlichkeitserklärung beantragte. Ueber diesen Antrag hatte der stellvertretende Schlichter Bauer zu entscheiden. Die Verbindlichkeitserklärung wurde abgelehnt. In beiden Fällen wird die Entscheidung mit Artikel 1 § 6 der Schlichtungsordnung begründet.

Mit einer einheitlichen Stellungnahme, einerseits, ob die Verbindlichkeitserklärung erfolge oder nicht, hätte sich die Arbeiterschaft in diesem Falle abgefunden. So muß jedoch der Schluss gezogen werden, daß die Beweiserführung des Streitbeutels ausschlaggebend gewesen ist. Der stellvertretende Schlichter Bauer hat bereits im vergangenen Jahre in Sachen der Firma Späth, als es sich um die Festsetzung der Ueberstundenzuschläge auf Grund der Arbeitszeiterordnung handelte, eine Entscheidung zugunsten der Arbeiter gefällt, die von den Unternehmerorganisationen im ganzen Reich ausgeschlossen wird. Auch in der Tarifstreitfrage gegen den Reichsverband der deutschen Gartenbauer hat Herr Bauer völlig verlagert und dazu beigetragen, daß die beteiligten Gärtnerarbeiter für einige Monate den erhöhten Lohn eingebüßt haben. Sollte Herr Bauer es darauf angelegt haben, das Schlichtungswesen immer mehr in Mißkredit zu bringen?

Kampf in der thüringischen Schieferindustrie.

In der Lohnbewegung der thüringischen Schieferindustrie hat sich die Situation in den letzten Tagen verschärft. Die Unternehmer haben nur eine Lohnerhöhung von 2 Pf. angeboten. Unter diesen Umständen ist damit zu rechnen, daß am 29. Mai die Arbeit nicht wieder aufgenommen wird.

Schiedsspruch bei den nieder-sächsischen Kraftwerken.

In dem Lohnstreit des Zentralverbandes der Maschinen- und Heizer und des Deutschen Metallarbeiterverbandes in den niedersächsischen Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerken wurde am Freitag unter Vorsitz des dortigen Schlichters ein Schiedsspruch gefällt, der die Löhne für Hannover um 9 Pf. und für das übrige Tarifgebiet um 10 Proz. erhöht.

Keine Aussperrungsmehrheit.

Die von einem Teil der britischen Textilunternehmer geplante Aussperrung der Baumwolltextilarbeiter zum Zwecke der Herabsetzung der Löhne wird nicht erfolgen, da die noch dem Statut der Unternehmer erforderliche 80prozentige Mehrheit für die Aussperrung nicht erreicht wurde.

Der Kampf auf dem Rhein.

Die Kommunisten wollen helfen — aber wem?

Das Gerücht der Rheinreeder, daß im Rheinschiffahrtskonflikt die Streikfront nicht feststehe und der Abwehrkampf des Personals aussichtslos sei, da dessen Organisationen nicht länger als höchstens sechs Wochen durchhalten könnten, findet eine indirekte Unterstützung durch die bei den Gewerkschaftskämpfen übliche kommunistische Wichtigkeit. Die Parole der kommunistischen „Strategen“ lautet wie bei jedem Arbeitskonflikt: „Erweiterung des Kampfes!“

Erweiterung des Kampfes im Rheinschiffahrtskonflikt würde praktisch nur dem Schlichter binnen wenigen Tagen durch katastrophale Verschärfung der Situation die Möglichkeit in die Hand spielen, die Bewegung vielleicht tatsächlich abzumürgen. Wozu Erweiterung des Kampfes? Um damit den Reedern den Weg zu ebnen, sich von ihren Verpflichtungen gegenüber ihren Auftraggebern leichter los zu machen, an die sie jetzt, da es sich ja nicht um einen allgemeinen Streik handelt, gebunden sind? Wozu Erweiterung des Kampfes, wo die furchtbaren Wirkungen der Bewegung völlig klar zutage liegen. Die wirtschaftlichen Schäden sind enorm; in Deutschland und ebenso in Holland. Rechtsblätter, wie die „Rhein- und Ruhr-Zeitung“ sprechen bereits von Milliardenverlusten. Die Rotterdammer Handelskammer hat dieser Tage erklärt, daß der Rotterdammer Hafen bereits ganz empfindlich getroffen worden sei und der Umschlag zurzeit nicht mehr als 30 Proz. des normalen Zustandes ausmache. Die Eisenbahn kann niemals die Arbeit der Löhne ersetzen, denn vom Seeschiff wandert das Gut zum Kahn, von da zum Kran und dann erst in den Waggon. Streikbrecherfahrzeuge werden nicht geladert und nicht geladen.

Neben geistlosen Parolen wollen die Kommunisten dem Rheinschiffahrtspersonal auch die armseligen Beihilfen-

stütungen der Roten Hilfe aufdrängen. Die infolge einer einseitigen Verfügung zur Räumung ihrer Wohnungen an Bord gezwungenen Binnenschiffer sind von ihrer gewerkschaftlichen Organisation in großen Massenquartieren untergebracht worden. Die Kommunisten bringen es nun fertig, der Öffentlichkeit vorzuschwätzen, dieses Schiffahrtspersonal befinde sich im größten Elend. Die Rote Hilfe hat ein halbes Brot und ¼ Pfund Margarine als Unterstützung angeboten. Das Personal hat sich diese Beihilfenunterstützung energisch verbeten und ausdrücklich erklärt, daß die Unterstützung durch die Organisationen ausreichend und diese in der Lage seien, von sich aus bei Bedarf die Unterstützung zu steigern.

Trotz dieser Haltung der Streikenden sehen jedoch die Kommunisten ihre Quartierarbeiten fort. So haben sie dieser Tage ein Flugblatt herausgegeben, in dem in der bekannten üblichen Art gegen die freigewerkschaftlichen Organisationen gehetzt wird.

Die Hauptlast des Kampfes und der Unterstützung überläßt man den freien Gewerkschaften. Die Hauptbeschäftigung der Kommunisten ist der Demonstrationsummel. So haben Syndikalistinnen und Kommunisten am Freitag in Duisburg-Ruhrort unter Führung des neuen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Bredt eine Demonstration auf dem Reuen Markt veranstaltet. Der Rummel nahm einen kläglichen Verlauf. Anwesend waren ganze 200 Rotfrontleute mit ihren Schalmeibläsern und 35 Jaungäule, darunter neun nichtorganisierte Binnenschiffer und acht kommunistische Hafenarbeiter. Das war das ganze Publikum.

Zwei Schlichterentscheidungen.

Sie stimmen aber nicht überein.

Uns wird geschrieben: Die bekannte Baumwollfabrik E. Späth hatte durch den Schlichtungsausschuß Potsdam einen Schiedsspruch erwirkt, der die Verlängerung des bisherigen Mantelvertrags und eine Lohnerhöhung von 6 Proz. ab 15. März für die

Juwelen-Beimonte - Uhren
Leipziger Str. 97
Königsstraße 20
Silberwaren - Größte Auswahl - Höchste Qualität - Billigste Preise - Goldwaren

Machen Sie es sich doch nicht so

Zum Enthärten des Wassers, zum Einweichen u. Kochen Ihrer Wäsche ist nur ein einziges Mittel nötig!

Dr. Thompson's Seifenpulver

SEIFENPULVER

Leopold Gadziel Das Haus für grosse Weiten

KÖNIG-STR. 22-26

<p>Hochmodernes, reizendes Crepe de Chine-Kleid mit wirkungsvollen, bunten Blumenmustern bedruckt, mit spitzen Kragenschnitt und dem ganz neuzeitlichen rüschenarmen fein plissierten Volantrock, den ebenso wie den Krageinsatz farbige, angelegte Blenden abschließen. In vielen Farbatellungen</p> <p>45:-</p>	<p>Außerst geschmackvolles Musselin-Kleid aus schön bedrucktem Wellmusselin. Die helle Weste mit dem tiefen Ausschnitt und dem Knagen, der mit Hüfte eines langen breiten Seidensbandes offen und geschlossen getragen werden kann, ist mit feinen Spitzenrüschen garniert und mit charakteristischem Knöpfen geziert. Das Vorderstück ist mit einem eleganten Faltenbesatz versehen. Die Weste ist mit einem eleganten Faltenbesatz versehen. Die Weste ist mit einem eleganten Faltenbesatz versehen.</p> <p>25:-</p>	<p>Das jugendliche schmucke Sporikosium aus reißwollen. Allwettersstoff, durchaus sportmäßig verarbeitet. Jacke ganz auf Futter, Sporttasche, Gürtel u. lange Revers. Der Rock auf Gummi mit modernem schlichten Falten. Dieses überaus kleidsame Kostüm, das jede Sportdame begeistern wird, kostet</p> <p>39:-</p>	<p>Prächtigster weißer Flauschmantel ebenso praktisch wie kleidsam, mit langen Pezzen, breiten Klappentaschen und Manschetten, schnecken Gürtel mit Schmalze. Im Rücken die lange schlankmachende Rückenlinie. Auf der Promenade, über der Abend-Tafel, bei kühlem Wetter gleichmäßig gut zu verwenden. Er kostet</p> <p>39:-</p>
<p>Duftiges Voilekleid aus apart bedrucktem Voilvolle mit elegantem Opalkragen und Fichu, Manschetten mit entsprechendem Besatz. Das Vorderstück des Rockes weist die moderne Faltenlage auf. In vielen Mustern, auch in den allergrößten Weiten</p> <p>15:-</p>	<p>Der hochlegante Herrnstoff-Mantel aus feinsten reinwollenen Stoffen. Streng sportmäßig auf bestem Futter verarbeitet, mit langen Herren-Revers, Taschen mit Klappen, breitem Gürtel mit Agraffe. Dieser ungewöhnlich reizvolle, die schlanke Linie betonte Mantel ist eine Zierde für jede sich vornehm kleidende Dame u. kostet</p> <p>59:-</p>	<p>Original Wiener Strick-Komplet aus feiner Zephir- od. Mohair-Wolle in herrlichsten Mustern u. Farben, dreiteil. Rock, Jumper und Armlose Weste in wunderbarer Ausführung</p> <p>39:-</p>	<p>Der prächtige Wettermantel im Aussehen völlig einem Mantel aus Samt-Leder gleichend, hat sich als eine ganz hervorragende Schöpfung in diesem Genre erwiesen. Sein überaus kleidsames Aussehen wird durch den großen Nutzen ergänzt, den er seiner Trägerin verschafft. Er leistet die besten Dienste bei Regen, stürmischer Winterzeit, im Auto oder bei Schneefahren, er ist in vielen Farben und allen Weiten vorrätig und kostet</p> <p>39:-</p>

Mittwoch, d. 30. Mai **Weißer Voile - Kleider** 5:-
Kinder-Tag **entwick. Macharten, Größe 45-55, ab Gr. 60-80-90-100-110 (Z.T. mit Lag. Angest.)** 5:-
Wasch - Schulkleider **mit anknüpfbaren Rückehen in vielen Mustern. Größe 60-100-140** 450 von 4 an
Echte Münch. Mädchen - Dirndl - Kleider **in wunderbarer aus. (Lackathren) Gr. 45-55 + 0.50 usw.** 475

Ob Wannsee, Osisee, Tegernsee, ob zu Hause, am Meer, im Gebirge

überall brauchen Sie für die kommende warme Jahreszeit außer

duftigen Sommer-Kleidern

auch **Badesachen.**

Bade-Kostüme, Bade-Mäntel, Bade-Tücher

finden Sie bei uns in reichster Auswahl, herrlicher Ausführung u. zu billigsten Preisen

Morgenröcke!

Sie finden bei uns Morgenröcke aus Woll, Seide und Wachstoffs für jeden Geschmack in allen Weiten, auch für sehr starke Damen, zu den billigsten Preisen. Morgenröcke aus schönem Wachstoffs in prächtiger Verarbeitung schon von

4.50

Reizende, karierte **Gummimäntel** 15:-
Der beliebte **Trench-Coat-Mantel** 25:-

Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 27. 5. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 23. Anf. 19 (7) U. Die Frau ohne Schatten	Sonntag, 27. 5. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Turnus III. Anf. 19 1/2 (7 1/2) U. Die Hochzeit des Figaro
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Res.-S. 102. Anf. 19 1/2 (7 1/2) U. Freischütz	Städt. Schauspiel. An Gendarmenpl. Ab.-V. 106. Anf. 20 (8) U. Zwischen tanzenden Bildern

Städt. Schiller-Theater, Charlfbg.
20 (8) Uhr:
CLAVIGO

Volksbühne
Theater am Billewplatz 12, im Schiffbauerdamm
8 Uhr

Was ihr wollt
Der Zigarettenkasten

SCALA

8 Uhr Nollendorf 730C
Paul Lincke
sowie das Internat. Varietè-Programm
An beiden Feiertagen:
2 Vorstellungen
3⁰⁰ u. 8 Uhr — 3⁰⁰ zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Renaissance-Theater
Steinplatz 9/11

8 Uhr: Krankheit der Jugend

Circus Busch

Pfingsten 2 Feiert. je 2 Vorst.
Nachm. halbe Preise!
Circus-Attraktionen
u. z. Schluß: Tolle Circus-Revue
„Berlin steht Kopf“
Saison-Schluß: Sonntag, 3. Juni.



UFA-PALAST
am Zoo
Nollendorf, 62, 1397
Wochentags 7 15, 9 15
L. & H. Fig. 5 15, 7 15, 9 15

ULOBIA-PALAST
u. d. Gedächtnispl.
Bism. 9035, 6555
Wochentags 7 15, 9 15
Sonnabend sowie L. & H. Fig. 5 15, 7 15, 9 15

KURFÜRSTENDAMM
Kurfürstendamm 26
Bismarck 6179
Wochentags 7 15, 9 15
L. & H. Fig. 5 15, 7 15, 9 15

MOZARTSAAL
am Nollendorpl. 5
Kurfürst 2094
Wochentags 7 15, 9 15
L. & H. Fig. 5 15, 7 15, 9 15

UFA-PAVILLON
am Nollendorpl. 4
Uhr. 1653 661, 5375
Wochentags 7 15, 9 15
L. & H. Fig. 5 15, 7 15, 9 15

YURMSTRASSE
Ecke Stromer
Hansa 4863
Wochentags 7, 9
L. & H. Feiertag 5, 7, 9

ALEXANDERPL.
Alexanderstr. 46-48
Kupfergraben 4930
Wochentags 7, 9
L. & H. Feiertag 5, 7, 9

FRIEDRICHSHAIN
Ecke Bismarckstr.
Königsplatz 5564
Wochentags 7, 9
L. & H. Feiertag 5, 7, 9

WEINBERGSWEG
Weinbergsw. 16-18
Norden 1865
Wochentags 7, 9
L. & H. Feiertag 5, 7, 9

KÖNIGSTADT
Seeb.-Allee 10-11
Norden 6067
Wochentags 7, 9
L. & H. Feiertag 5, 7, 9

WEISSENSEE
Am Antonplatz
Wellensee 319
Wochentags 7, 9
L. & H. Feiertag 5, 7, 9

ÜBERALL UFA WOHNSCHAUF

Unterwelt

Greta Garbo
John Gilbert
Anna Karenina

Laura la Plante
Die Filmkönigin

Harry Piel
Mann gegen Mann

Das große weiße Schweigen
Carl Seitz
Totenfahrt zum Südpol
Jugendl. haben Zutritt

Gastspiel:
Sylvester Schaeffer
dazu: Schwejk in russischer Hölle

Trommelfeuer der Liebe

Walzertraum

Das Mädchen der Straße
(Gastspiel)

Die Durchgängerin

nach der Komödie von Ludwig Fulda

Bühnenschau

Kostenlos! für die Verbraucher von Sunlicht Erzeugnissen



Drei schriftliche Lehrkurse:
Der Haushalt
Das Schneidern
Die Gesundheitspflege

Um den treuen Anhängerinnen unserer Erzeugnisse (Sunlicht Seife, Lux Seifenflocken, Sumo und Vim) etwas Besonderes zu bieten, haben wir das Sunlicht-Institut geschaffen. Es gewährt durch monatlich erscheinende, von hervorragenden Fachlehrkräften verfaßte Kurshefte im eigenen Heim völlig kostenlos Unterricht im Haushalt, im Schneidern, in Kinderpflege, Erziehung, Gesundheits- und Krankenpflege.

Der Kurs im Schneidern ist methodisch vom Einfachen zum Schwierigen aufgebaut, vom Hand- und Maschinennähen zum Maßnehmen, Zuschneiden und Anfertigen der Kleider. Er ermöglicht auch der Frau in einfachen Verhältnissen, sich schön, geschmackvoll und modern zu kleiden.

Der Kurs über den Haushalt zeigt den besten und billigsten Weg, das Heim traulich und wohnlich zu gestalten und zu erhalten und eine gesunde schmackhafte Kost zu bereiten. Der Kurs umfaßt die gesamte Haushaltsführung und Hausarbeit. Er lehrt planmäßiges Wirtschaften, sowie zweckmäßiges Einteilen aller häuslichen Arbeiten.

Der Kurs über Gesundheitspflege belehrt zunächst die junge Mutter über die Pflege des Säuglings und des heranwachsenden Kindes und führt sie dann ein in die ihr so wichtigen Gebiete der Kindererziehung, sowie der Gesunderhaltung der Erwachsenen und in das Gebiet der Krankenpflege. Die Hefen stammen aus der Feder einer hervorragenden praktischen Ärztin.

Schreiben Sie uns um unseren illustrierten Prospekt, der alle Einzelheiten über die Kurse enthält und Ihnen völlig kostenlos zugesandt wird. Wir werden uns freuen, alle Freundinnen unserer Erzeugnisse recht bald als Mitglieder unseres Instituts begrüßen zu dürfen; die Kurse werden Ihnen reichen Genuß und Gewinn bieten.

Sunlicht Institut für Haushaltungskunde

der Sunlicht A.G. Mannheim

Die Lehrkurse sind absolut kostenlos!

Lediglich zum Beweis des persönlichen Interesses an den Kursen sowie an unseren Erzeugnissen stellen wir die Bedingung, daß für jedes einzelne Kursheft 12 leere gebrauchte Packungen unserer Erzeugnisse Sunlicht Seife, Lux Seifenflocken, Sumo und Vim (bei Vim genügt das runde Karton-Deckelchen) in beliebiger Zusammenstellung eingesandt werden.



An das Sunlicht-Institut für Haushaltungskunde Mannheim

Senden Sie mir sofort und kostenlos Ihren **5176** Prospekt über die Sunlicht-Lehrkurse für Haushaltungskunde

Name

Strasse

Ort

Sie ausfüllen, ausschneiden und als Drucksache für frankiert einsenden.



Deutsches Theater
Norden 12 310
1 Uhr, Ende nach 10
Pygmalion
von Bernard Shaw
dtsch. v. Sime, Tschöke

Kammerspiele
Norden 12 310
9 1/2 U., Ende nach 11
Zum 132. Mal
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

Die Komödie
Bismarck 2014/731
8 1/2 Uhr
Es regt in der Luft
Revue von Schiller,
Musik v. Spillensky

Berliner Theater
Helmuthstr. 30-31, Uooh. 171
9 1/2 U., Ende geg. 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
Ber Prozeß Mary Dugan

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Dyckerpotts Erben

Theater des Westens
Steinpl. 931 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
„Das Ekel“

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Rosa Valtin,
Eugen Rex in
Die Großdauze

Piscatorbühne
Theater am Nollendorfpf. 93
Kurfürst 2091/93
Täglich 8 1/2 Uhr
Malborough zieht
in den Krieg
von Marcel Achard
Insz. Erwin Kalser

Planetarium am Zoo
festes, Audimaxale Str.
Noil. 1878
16 und 21 Uhr
Stornhimmel und
Kalender
18 und 19 1/2 Uhr:
Im Reich der Mitternachtssonne
Eintritt 1 M.
Karte mit 15 Jahren 0,50 M.

Die sensationellen

Windhund-Rennen

Enden statt auf der

Olympia-Rennbahn

Berlin-Charlottenburg, Königsdamm, Bf. Beusselstr.
Pfingst-Sonabend und Pfingst-Montag

abends 20 Uhr

Eintrittspreise 1,50 bis 6 M.

Fahrverbindungen: Strassenbahn 3, 5, 11, 12, 13, 14, 44, 48, 64, 113, 155;
Autobus: 11, 16, 28; Stadt- und Ringbahn: Bahnhof Beusselstrasse.

ZOOLOGISCHER GARTEN
Am 1. und 2. Pfingstfeiertag,
morgens 7 Uhr
GR. FRÜH-KONZERT
Nachmittags 4 Uhr
GROSSES KONZERT
Ostafrika-Tierschau.
Eingang gegenüber Bahnhof Zoo.
Aquarium, Sportkunst-Ausstellung

Pfingsten

LUNA PARK

An allen 3 Feiertagen
groses
Pracht-Feuerwerk
Fest-Programm.
Eintritt 80 Pf.

Komische Oper 8 1/2 Pfingsten!

Alle Fremden und Berliner besuchen **James Klein's Revue** gewaltige neue Revue 250 Mitwirkende!

Zieh' dich aus!

Ein Abend ohne Moral in 80 Bildern. Unter Mitwirkung von preisgekrönten **60 Akt-Modellen 60**

Unter anderem:
Die Jod auf schöne Frauen
Erlebnisse mit einer 15-jährigen
Badeleben im natürlichen Wasser
Das Riesen-Himmelbett
Die Frau mit der Peitsche
Sonnenschild und Nachtsauber
Lebende Glocken u. lebende Blumen
und weitere 20 Bilder

Original Pariser Revue-Kostüme

Nur an beiden Feiertagen ausnahmsweise noch
2 Nachmittagsvorstellungen 3 1/2 U. der ganzen Revue zu kleinen Preisen.

Parkett nur 4.50 M., Rang 3.50 M. Vorverk. ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Walhalla-Th.

Waldbergweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Verlorene Töchter
oder
Das Mädchen aus dem Freudenhaus

Die Erwähnung des berühmten Parkes am Sonntag
stätt 4. nur 60 Pf.
Am 1. Feiertag 4 Uhr
Tischlein deck dich
2. Feiertag 4 Uhr
Die Puppenfee
Parkettv. 30 Pf. an.

Lustspielhaus
Nr. 20, Berlin 100
8 1/2 Uhr
Auf die Thierscher
in "Unter
Geschäftsrunder"

CASINO-THEATER 8 Uhr

Lothringer Str. 37.
Die schwebende Jungfrau
Ab 30. Mal **Höllers Prinzessen**.
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.
Pauteil nur 1.10 M., Sessel 1.60 M.

Berliner Prater

Kastanienallee 7-9
Heute Sonntag und täglich
Polnische Wirtschaft Musik von Jean Gilbert
Außerdem: **GROSSES VARIÉTÉ**
An beiden Feiertagen:
Frühkonzert u. Vorstellung
Tanzbelustigung, all. Art - Kallekochen

Elite-Sänger

Theater am Kolonnenpark, Mpl. 160 77.
1. und 2. Feiertag 8 Uhr:
Das große Sensations-Programm
Versäumen Sie es nicht!

Reichshallen-Theater

Abends 8 Uhr, an beiden Feiertagen nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
"Städtisches Pfingstfest"
Nachmittags halbe Preise
Dönhoff-Brettli
Sav. u. lat. Variet. Tanz.
Kapelle Wilhelm Frankel

Rennen zu Hoppegarten

Pfingstmontag, 28. Mai,
nachmittags 3 Uhr

Neu eröffnet!

Siemens zur gef. Kenntnis, daß
ich im Hause
Rosenthalerstraße 34
ein allen Anforderungen des Neuesten entsprechenden
Restaurant und Café
eröffnet habe. Durch Bereicherung von mit
fr. Gerichten zu neuen Preisen, sowie reichl.
Unterhaltungsmittel, franzo. Musikanten
Bedienung hoffe ich, jeden Besucher einen
angenehmen Aufenthalt bieten zu können.
Bernhard Exner, Dachgarten

Sommer-Wohnungen

mit und ohne Küche
Hodewald-Grundstück
„Waldestrieden“ bei Fredersdorf
(Ostbahn)
Vorzug bis Petershagen 25 Min. zu Fuß
Fredersdorf 40
Züge 12^u 16^u ab Schles. Bf. haben
in Fredersdorf Postauto-Anschluß bis
„Lustige Sieden“ (3 Pl.) 5 Minuten bis
Grundstück Kolonie Neu-Vogelsdorf,
Schillerstraße und Memeler Straße Ecke
Adolph Hoffmann.

Otto Volgt nebst Frau

10 zur Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
118. Abteilung, Lichtenberg.

August Kleemann

im 77. Lebensjahre verstorben.
Frau Auguste Kleemann
nebst Kindern.
Die Beerdigung erfolgt am 30. Mai
um 10 1/2 Uhr im Krematorium
Berchtholdstraße.

Albert Hensler

30 Jahre alt, einer unserer besten
Kämpfer für die sozialistische Idee
im Einzelverband der Eisenbahner
und auf der Reichsebene. Seine außer-
ordentliche Fähigkeit im Dienste der
Arbeiterschaft wird unversehrt
bleiben.
Die Beerdigung der Güter-
abfertigung Mitarbeiter Dpt.
Einfindung am 30. Mai 10 Uhr
Krematorium Berchtholdstraße.

KÜCHEN

Küch. Hilde	155.- 188.-
Küch. Ilse	170.- 195.-
Küch. Helga	200.- 245.-

RIESENAUSWAHL
Jedes Stück einzeln erhältlich, roh,
lackiert, lasiert, auch Kleider- und
Kinderschranke.
AUSFÜHRUNG
farblos, gelblich und prächtig
BEROLINA
Kommandantenstr. 57

60 Pl. an
Ahrensfelde
ca. 600 Bau- und Landparzellen,
neu erschlossen, am Bahnhof an-
gefangen. Verkäufer täglich im
Bahnhof-Restaurant „Bühner“,
Bahnhof Ahrensfelde Friedhof,
ca. 20 Min. v. Bf., bauseitig, neu er-
schlossen. Verkäufer Sonntag im
Restaurant „Zu den drei Linden“,
Junges Weier, Berlin C 25,
Prenzlauer Straße 32, 1

DAS SCHÖNSTE FEST

— fern aller Wettersorgen — ver-
leben Sie auf Berlins größter
Ausstellung: **Die ERNÄHRUNG**

AUS DEM INHALT DER VIER HALLEN:
Der durchschnittliche Mensch — Anatomie, Physiologie der Ernährung — Der Bauch von Berlin — Die Entstehung der Nahrung — Das Mahl der Völker — Die Säurekammer der Kriegsernährung — Das Wunder des laufenden Bandes in zahlreichen Nahrungsmittelfabriken in Betrieb — Der Gasbackofen der 20 000 Brote — Oelmüllerei und Margarinefabrik — Vom Urwald zur Kaffeelasse — Die Fischerei — Das Früchte-Restaurant — Die Verpflegung der Wehrmacht — Die große Sonderschau „Die Milch“ mit Musterstallung — Die Welt der Hausfrau — Küchen und Haushaltsschulen in Betrieb — Die tägliche Kost der Familie — Der große Reis-Tempel.
HINTER DEN FUNKTURM-GARTEN-TERRASSEN:
Landwirtschaftliche Versuchsfelder — Kleinvieh (Geflügel, Kaninchen, Ziegen, Schweine) in Musterstallungen usw. usw.

DIE GARTENANLAGEN NEBEN DEM FUNKTURM BIETEN EINEN HERRLICHEN AUFENTHALT

An beiden Feiertagen **Doppelkonzert!**
Täglich: 9 bis 8 Uhr (Einlaß bis 7 Uhr). An beiden Feiertagen: 9 bis 9 Uhr (Einlaß bis 8 Uhr).
Eintritt: 1.50 Mk., Jugendliche 0.75 Mk., Familienkarten für 2 Erwachsene u. 2 Jugendl. oder 3 Erwachsene nur 3.50 M., Zusatz-Kinderkarte 0.25 M

Pfingstaussflug mit Motorboot nach Marienlust

Direkter Aufstieg nach den Müggelbergen
Täglich ab Schillingbrücke an der Köpenicker Straße
Vormittags 8, 10, 12 Uhr, nachm. 2, 4, 6 Uhr zurück. Fahrpreis hin und zurück Mk. 1.50, Einzelfahrt Mk. 1.00, Kinder die Hälfte.
Für Monatsfahrten und Tagespartien stehen 2 große Säle sowie Motorboote und Dampftr. gegen kulant. Bedingungen zur Verfügung.
Telephon: Köpenick 56 **Paul Polzin** Telephon: Köpenick 56

Einwanderung in Nordamerika

Das Amerikanische Konsulat nimmt f. Visa-Erteilung neue Anträge ab 4. Juni 1928 für wenige Tage entgegen. Alle vor diesem Tage eingehenden Anträge werden vernichtet. Die neuen, jetzt gültigen, Antragsformulare, Ausk. sind kostenl. durch uns od. uns. Vertreter zu bez.
Norddeutscher Lloyd Bremen
Berlin: Norddeutscher Lloyd, Agentur Berlin, G. m. b. H., Unter den Linden 1 (Hotel Adlon). Fernspr. Zentr. 122 30 u. 122 31. F. Montanus, Generalvertreter d. Norddeutschen Lloyd, Invalidenstr. 93 (zwischen Lehrter u. Stettiner Bahnhof), Fernsprecher Norden 122 41 und 7916. Weltreisebureau „Union“, Unter den Linden 22. Potsdam: E. Pöschel, Brändenburger Straße 32.

Verbrechen („Crime“)

Lessing-Theater Norden 12798
Sommerpreiszeit
Mysteriöse Lösung Fall 101
Täglich 8 1/2 Uhr
Nr. 17
v. Jefferson Farjeon
Regie: Hans Lotz

Sicherheit, gut ver- gütigte Kapital- anlage ist herr- schaftliches Wald- gut bei Detmold

als herrschl. Gama-
torium, Schulungs-
heim, Rinderzucht,
Ruchholz, Winter-
ernte, Schen-
kungs sp. mit geschul-
tem, selbst bei den
Best. des aufstrebend.
Soltes = 250 000 RM
unter einjährig
Schuldungsbedingung,
verbriefl. Größt.
ca. 150 Morgen, ein-
halbjährig Boden, in
herrschl. Wald, in
Bermolderbusch, Kato-
Garage, Nebengeb.
Küche, Tischstühle,
vollständig ein-
gerichtet, sofort be-
ziehbar. Angebote unter
E. P. 1543 an W.
Gaaßenstein &
Vogler, Offen

Blumenspenden

leitet Paul Golotta,
vorm. Hotel Bayer
Mariannenstraße 3,
Ecke Rauminstraße
Hm. Rotzinel, 100 00

Ohne Anzahlung 1. Rate 1. Juli

erhalten Sie bei uns zu niedrigsten Preisen und auf Teilzahlung
Besuch lohnend!

Lieber

Andreasstr. 28
am Andreasplatz

NEUE WELT

Arnold Scholz Hasenheide 108-114
Pfingsten
Eröffnung der Sommersaison
An beiden Feiertagen:
Gr. Früh-Konzert u. die gr. Revue
100 Jahre Rauf u. Runter
Einlaß früh 4 Uhr Voranzeige! Nachm. 3 Uhr
Täglich ab 6 Uhr Konzert. — 8 Uhr: Die gr. Revue
Außerdem Dienstag, Donnerstag, Sonnab. u. Sonntags:
TANZ UNTER PALMEN

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Augenmonteure Achtung!
In den Pfingstfeiertagen findet eine Konferenz aller auf Montage be-
habigten Augenmacher in d. H. statt.
Achtung! Bureauabschluss Achtung!
Ab 1. Juni sind unsere Bureauräume
Sonntags von 10 bis 12 Uhr geöffnet.
Dafür werden Feiertage alle Bureau-
räume für unsere Mitglieder bis 7 Uhr
abends offen gehalten.
Die bitten, dies zu beachten.
Donnerstag, 31. Mai, abends 7 Uhr,
in der Herberge Holzftr. 8
Voll-Versammlung
sämtlicher Kollegen Schmiede aus
den Innungsbetrieben.
Zusatzordnung: 1. Stellungnahme
zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen in
Innungsbetrieben. 2. Beschäftigung
schwieriger Erfindungen wird erwartet.
Spielplan
unserer Kulturabteilung.
3a. der Woche vom 29. Mai bis 1. Juni:
1. Unter den Kammern des Herrens-
2. Heilige in Stoll und Haus.
3. Summezeit.
3b. der Woche vom 4. bis 10. Juni:
1. Berg des Schiffs.
2. Der Katholische-Elektro-Ofen.
3. Summezeit.
3c. der Woche vom 11. bis 17. Juni:
1. Die Gänge am Stabe.
2. Zahn in Sonne.
3. Stuhlbestimmung.
4. Summezeit.
3d. der Woche vom 18. bis 24. Juni:
1. Frau die Tochter des Kavaliers.
2. Der elektrische Hehlstein.
3. Summezeit.
Der Tag für jede Fortbildung die
neueste Methoden mit einer Einzel-
Kategorie wegen Überfüllung und Bedarf
der Erziehung und telephonisch oder schrift-
lich an das Bureau (Kulturabteilung)
zu richten.
Die Osterfeierung.

Schwerhörige

Die modernsten elektr. Hörapparate
für jeden Grad von Schwerhörigkeit
ab Fabrik niedrigste Preise
Dombrowski G. m. b. H.
Berlin S 16, Stallschreiberstraße 27/28

Spezial-Fahrer 38

schon von Mk. 120 an.
Marken-Fahrer über 5 Jahre Garantie
gegen Diebstahl
Mantel, Schiduche, Laternen etc. enorm billig!
Fahrerhaus WERNER Berlin 50 36
Adalbertstraße 9 (am Kolonnenpark)

40.- Rmk. Anzahlung

Biesenenthal, Perle der Mark
qm 60 Pfg. an. Monatl. 25.-, 3 Min.
v. Bf., ca. 200 Parzellen, bauseitig, an-
platzherden Bach, Verkäufer Sonntag
im Restaurant „Wonneberg“ am Bf.
Julius Bieger, Berlin C 25
Prenzlauer Straße 32, 1.

Dr. Unblutigs Erlebnisse.

Aufgaben 1. Fortsetzung folgt!
So, das wäre nun geschäftl. Selbstverständl. bis ich mit
überwältigender, katastrophaler Mehrheit in den Reichstag ge-
wählt worden. Das die Mitteilung dieser Selbstverständl. nicht
um eine Woche zu spät erfolgt, liegt daran, daß bei der Größe
der Kultur-Partei die Zählung der Stimmen viel länger
dauert, als bei der gewöhnlichen Abgeordneten. Ich, der ich
Diktat verordete, weil sie gegen die Anwesenheit nicht müde
bekomme von Diktat! Ich werde sofort besetzen, einen
Untersuchungsausschuß zu bilden, zur Erforschung der Frage,
ob das Verhalten Hermanns des Christen in der Sache
im Tonbuchvertrieb, zu billigen oder zu mißbilligen ist und
bekomme als Mitglied dieses Ausschusses und vieler anderer
Ausschüsse Entschlossen. Unsere Untersuchungen bezeugen das alles.
Ich werde Erfinder neuer Steuern und erbitte damit den Be-
fugigungsmodus zum Finanzminister. Und von der Redner-
tribüne des Reichstags dämmere ich der Rechten und der
Linken und dem Zentrum zu:
Kukirolen Sie!
Denn, meine Damen und Herren, das ist gegenwärtig
die einzige Probe, über die wir alle einig sind, in allen übrigen
Fragen sind wir unähnlich zu sein. Zu diesen Zwecken sind wir
in sich gewählt worden. Meine Damen und Herren! Das
verdienstvollste bewährte Kultur-Hilfsmittel-Poster be-
steht Ihre Schmerzen in 2 Sekunden und befreit Sie in besserer
Zeit von Ihren Hühneraugen und Ihrer Hornhaut. Bequem,
schmerzlos, unblutig und ungeschädlich geht das Kultur-
Hilfsmittel-Poster direkt auch nicht, wie die in neuerer
Zeit angebotenen Hühneraugen-Prep. -Singe, weil sie ganz dünn ist,
und deshalb nicht aufliegt. Sie bekommen es in jeder Drogerie
und Apothek für 25 Pf.
Auch das neuen- und marktschreiende Kultur-Foßbad
sollten Sie selbst anwenden, wenn Sie viel gehen und stehen
müssen und Ihre Füße leicht schmerzen und brennen. Eine
Spezialung für 6 Dädel kostet nur 1 Mark. Nehmen Sie
nicht das Kultur-Streupuder gegen übermäßigen Fußschweiß
dann, so kostet diese ganze Kultur-Fußpflege-Kur nur Mk. 1.25.
Der Kultur-Streupuder ist bei Hand- und Achselweißver-
färbung Dünste, was besonders für die Damen sehr wichtig ist.
Kukirolo-Fabrik Kurt Krisp, Bad Salzhausen

Eine frohe Botschaft

an alle Kranken!

Gegen Krankheiten verlässlicher ist kein seit 30 Jahren bewährt
und erprobt: Dr. Finffer's Heil-Tea. Die unten angegebenen
Garten sind die gangbarsten. Über 15 000 Anerkennungen, die in
den letzten 4 Jahren ununterbrochen bei uns eingegangen, sind der beste
Beweis für die Wirksamkeit.

Frau J. Stegmann, Gellertshagen: „Mit Freude kann ich Ihnen
mitteilen, daß der Tee bei meinem jahrelangen Leiden Wunder
gewirkt hat. Ich kann jetzt wieder laufen wie zuvor und nehme
die Arbeit auf mit Freude.“

Frau Karl Keller, Dornum: „Mein Tee hat mich von jedem
mühseligen Tee befreit und sehr gute Erfolge erzielt.“

Frau Herb Frieder, Romzig: „Ich sage Ihnen vielen Dank für den
mir gesandten Tee und daß Ihnen jetzt mitteilen, daß ich wieder
Lebensmut bekommen habe. Der Rheumatismus-Tee hat mir gute
Dienste geleistet.“

Frau Kellner, Gellertshagen: „Durch Ihren Rheumatismus-Tee bin ich
vollständig von meinem Leiden befreit worden. Gots auch an dieser
Stelle meinen herzlichsten Dank.“

Unfass große Garantie:
Sie erhalten den vollen Betrag zurück, wenn Sie bei Anwendung
unserer Heiltees keinen Erfolg erzielen. Eine größere Garantie kann
man unmöglich geben.

Wenn Sie aus irgendwelchen Gründen Tee nicht trinken können oder
müssen, benützen Sie unsere aus Kisten bereitgestellten Tabletten
(Schachtel Mk. 1.80). Angabe der betreffenden Nummer genügt:

1. Heil-Tea
2. Tee gegen Rheumatismus
3. Tee gegen Gicht
4. Tee gegen Nervenleiden
5. Tee gegen Bluthochdruck
6. Tee gegen Bluthochdruck
7. Tee gegen Bluthochdruck
8. Tee gegen Bluthochdruck
9. Tee gegen Bluthochdruck
10. Tee gegen Bluthochdruck
11. Tee gegen Bluthochdruck
12. Tee gegen Bluthochdruck
13. Tee gegen Bluthochdruck
14. Tee gegen Bluthochdruck
15. Tee gegen Bluthochdruck
16. Tee gegen Bluthochdruck
17. Tee gegen Bluthochdruck
18. Tee gegen Bluthochdruck
19. Tee gegen Bluthochdruck
20. Tee gegen Bluthochdruck
21. Tee gegen Bluthochdruck
22. Tee gegen Bluthochdruck
23. Tee gegen Bluthochdruck
24. Tee gegen Bluthochdruck
25. Tee gegen Bluthochdruck
26. Tee gegen Bluthochdruck
27. Tee gegen Bluthochdruck
28. Tee gegen Bluthochdruck
29. Tee gegen Bluthochdruck
30. Tee gegen Bluthochdruck
31. Tee gegen Bluthochdruck
32. Tee gegen Bluthochdruck
33. Tee gegen Bluthochdruck
34. Tee gegen Bluthochdruck
35. Tee gegen Bluthochdruck
36. Tee gegen Bluthochdruck
37. Tee gegen Bluthochdruck
38. Tee gegen Bluthochdruck
39. Tee gegen Bluthochdruck
40. Tee gegen Bluthochdruck
41. Tee gegen Bluthochdruck
42. Tee gegen Bluthochdruck
43. Tee gegen Bluthochdruck
44. Tee gegen Bluthochdruck
45. Tee gegen Bluthochdruck
46. Tee gegen Bluthochdruck
47. Tee gegen Bluthochdruck
48. Tee gegen Bluthochdruck
49. Tee gegen Bluthochdruck
50. Tee gegen Bluthochdruck

Nach Sie sollen unbedingt damit einen Versuch machen.
Ein Original-Poster (reicht ca. 1 Monat) kostet Mk. 1.80.

Unsere Heil-Tea sind in fast allen Apotheken zu haben, wo nicht
erfolgt der Versand (ohne Preisnachschlag) direkt durch unsere
Verkauf-Apotheken und werden Post- und Verpackungsgespen in
diesem Fall nicht berechnet.

Dr. Finffer & Co., Leipzig 75.
Gegründet 1898.

Zum Pfingstfest

TRAURINGE

1 Ring Dukatengold (900 gest.)
zum Reklamepreis von Mk. 15.-
Gediegen und modern Mk. 25.-
Schwere Ausführung Mk. 28.-
1 Ring (988 gest.)
Gediegen und modern Mk. 12.-
Schwere Ausführung Mk. 15.-
skarat, Ringe v. Mk. 4.- bis 7.-, p. Stück
Gravieren gratis zum Mitnehmen.
Hermann Wiese, Berlin N 24, Artilleriestr. 20
W, Passauer Str. 12
Ständig ca. 3000 feingest. Trauringe am Lager.

Dr. Unblutigs Erlebnisse.

Aufgaben 1. Fortsetzung folgt!
So, das wäre nun geschäftl. Selbstverständl. bis ich mit
überwältigender, katastrophaler Mehrheit in den Reichstag ge-
wählt worden. Das die Mitteilung dieser Selbstverständl. nicht
um eine Woche zu spät erfolgt, liegt daran, daß bei der Größe
der Kultur-Partei die Zählung der Stimmen viel länger
dauert, als bei der gewöhnlichen Abgeordneten. Ich, der ich
Diktat verordete, weil sie gegen die Anwesenheit nicht müde
bekomme von Diktat! Ich werde sofort besetzen, einen
Untersuchungsausschuß zu bilden, zur Erforschung der Frage,
ob das Verhalten Hermanns des Christen in der Sache
im Tonbuchvertrieb, zu billigen oder zu mißbilligen ist und
bekomme als Mitglied dieses Ausschusses und vieler anderer
Ausschüsse Entschlossen. Unsere Untersuchungen bezeugen das alles.
Ich werde Erfinder neuer Steuern und erbitte damit den Be-
fugigungsmodus zum Finanzminister. Und von der Redner-
tribüne des Reichstags dämmere ich der Rechten und der
Linken und dem Zentrum zu:
Kukirolen Sie!
Denn, meine Damen und Herren, das ist gegenwärtig
die einzige Probe, über die wir alle einig sind, in allen übrigen
Fragen sind wir unähnlich zu sein. Zu diesen Zwecken sind wir
in sich gewählt worden. Meine Damen und Herren! Das
verdienstvollste bewährte Kultur-Hilfsmittel-Poster be-
steht Ihre Schmerzen in 2 Sekunden und befreit Sie in besserer
Zeit von Ihren Hühneraugen und Ihrer Hornhaut. Bequem,
schmerzlos, unblutig und ungeschädlich geht das Kultur-
Hilfsmittel-Poster direkt auch nicht, wie die in neuerer
Zeit angebotenen Hühneraugen-Prep. -Singe, weil sie ganz dünn ist,
und deshalb nicht aufliegt. Sie bekommen es in jeder Drogerie
und Apothek für 25 Pf.
Auch das neuen- und marktschreiende Kultur-Foßbad
sollten Sie selbst anwenden, wenn Sie viel gehen und stehen
müssen und Ihre Füße leicht schmerzen und brennen. Eine
Spezialung für 6 Dädel kostet nur 1 Mark. Nehmen Sie
nicht das Kultur-Streupuder gegen übermäßigen Fußschweiß
dann, so kostet diese ganze Kultur-Fußpflege-Kur nur Mk. 1.25.
Der Kultur-Streupuder ist bei Hand- und Achselweißver-
färbung Dünste, was besonders für die Damen sehr wichtig ist.
Kukirolo-Fabrik Kurt Krisp, Bad Salzhausen

40.- Rmk. Anzahlung

Biesenenthal, Perle der Mark
qm 60 Pfg. an. Monatl. 25.-, 3 Min.
v. Bf., ca. 200 Parzellen, bauseitig, an-
platzherden Bach, Verkäufer Sonntag
im Restaurant „Wonneberg“ am Bf.
Julius Bieger, Berlin C 25
Prenzlauer Straße 32, 1.

Dr. Unblutigs Erlebnisse.

Aufgaben 1. Fortsetzung folgt!
So, das wäre nun geschäftl. Selbstverständl. bis ich mit
überwältigender, katastrophaler Mehrheit in den Reichstag ge-
wählt worden. Das die Mitteilung dieser Selbstverständl. nicht
um eine Woche zu spät erfolgt, liegt daran, daß bei der Größe
der Kultur-Partei die Zählung der Stimmen viel länger
dauert, als bei der gewöhnlichen Abgeordneten. Ich, der ich
Diktat verordete, weil sie gegen die Anwesenheit nicht müde
bekomme von Diktat! Ich werde sofort besetzen, einen
Untersuchungsausschuß zu bilden, zur Erforschung der Frage,
ob das Verhalten Hermanns des Christen in der Sache
im Tonbuchvertrieb, zu billigen oder zu mißbilligen ist und
bekomme als Mitglied dieses Ausschusses und vieler anderer
Ausschüsse Entschlossen. Unsere Untersuchungen bezeugen das alles.
Ich werde Erfinder neuer Steuern und erbitte damit den Be-
fugigungsmodus zum Finanzminister. Und von der Redner-
tribüne des Reichstags dämmere ich der Rechten und der
Linken und dem Zentrum zu:
Kukirolen Sie!
Denn, meine Damen und Herren, das ist gegenwärtig
die einzige Probe, über die wir alle einig sind, in allen übrigen
Fragen sind wir unähnlich zu sein. Zu diesen Zwecken sind wir
in sich gewählt worden. Meine Damen und Herren! Das
verdienstvollste bewährte Kultur-Hilfsmittel-Poster be-
steht Ihre Schmerzen in 2 Sekunden und befreit Sie in besserer
Zeit von Ihren Hühneraugen und Ihrer Hornhaut. Bequem,
schmerzlos, unblutig und ungeschädlich geht das Kultur-
Hilfsmittel-Poster direkt auch nicht, wie die in neuerer
Zeit angebotenen Hühneraugen-Prep. -Singe, weil sie ganz dünn ist,
und deshalb nicht aufliegt. Sie bekommen es in jeder Drogerie
und Apothek für 25 Pf.
Auch das neuen- und marktschreiende Kultur-Foßbad
sollten Sie selbst anwenden, wenn Sie viel gehen und stehen
müssen und Ihre Füße leicht schmerzen und brennen. Eine
Spezialung für 6 Dädel kostet nur 1 Mark. Nehmen Sie
nicht das Kultur-Streupuder gegen übermäßigen Fußschweiß
dann, so kostet diese ganze Kultur-Fußpflege-Kur nur Mk. 1.25.
Der Kultur-Streupuder ist bei Hand- und Achselweißver-
färbung Dünste, was besonders für die Damen sehr wichtig ist.
Kukirolo-Fabrik Kurt Krisp, Bad Salzhausen

40.- Rmk. Anzahlung

Biesenenthal, Perle der Mark
qm 60 Pfg. an. Monatl. 25.-, 3 Min.
v. Bf., ca. 200 Parzellen, bauseitig, an-
platzherden Bach, Verkäufer Sonntag
im Restaurant „Wonneberg“ am Bf.
Julius Bieger, Berlin C 25
Prenzlauer Straße 32, 1.

WASCHSTOFFE

Zephir für Sportheimen, einfarbig und gestreift Meter **52** Pl.
 Krepp bedruckt, neue Muster Meter **55** Pl.
 Musselin Baumwolle, solide Muster Meter **62** Pl.
 Waschseide Kunstseide mit 90 Pl. | aparte Tupfen- 1 25
 Baumwolle, moderne Druckmuster Meter **90** Pl. | muster, Meter **1**
 Schweizer Voile weiss, doppeltbreit Meter **1** 35

Vollvoile ca. 100 cm breit, grosse Musterauswahl Meter **1** 45
 Oberhemdenstoffe ca. 80 cm breit, gute 1 65
 Qualität Meter **1**
 Bordüre Kunstseide mit Baumwolle, ca. 125 cm breit, 2 25
 moderne Tupfen Meter **2**
 Crêpe de Chine Kunstseide mit Baumwolle, 2 65
 mit kleinen Fehlern, modern bedruckt, gute Qualität, ca. 95 cm breit, Meter **2**
 Vollvoile-Bordüre ca. 125 cm breit Meter **2** 90

KLEIDERSTOFFE

Wollmusselin viele 1 45 1 95
 moderne Druckmuster, Meter **1**
 Kasha gute Kleiderware, in feinen Farben Meter **1** 65
 Travers modischer Stoff Meter **1** 95
 Popeline reine Wolle, elfenbeinfarbig, doppeltbreit Meter **2** 90
 Eolienne Wolle mit Seide, grosses Farbsortiment Meter **3** 65

Wollcrêpe ca. 100 cm breit, moderne Farben Meter **3** 90
 Rips-Popeline elfenbeinfarbig, ca. 130 cm breit, 4 25
 reine Wolle Meter **4**
 Shetland reine Wolle, 4 90
 schwere Mantelware, ca. 140 cm breit Meter **4**
 Veloutine Seide mit Wolle, ca. 100 cm breit, hochwertige 5 80
 Qualität, viele Farben Meter **5**
 Mantelstoffe im Herrenstoffgeschmack 5 90
 ca. 140 cm breit, imprägniert Meter **5**

SEIDENSTOFFE

Bemberg Adler-Kunstseide, moderne Druckmuster, Meter **2** 75
 Bastseide reine Seide, in vielen modernen Farben, Meter **2** 85
 Bastseide naturfarbig, schwere Qualität Meter **2** 90
 Stickereien auf Bastseide, kleidsame Muster Meter **3** 50
 Bastseide bedruckt, reichhaltige Auswahl Meter **3** 90

Crêpe Florida reine Seide, für Kleider und 4 40
 Wäsche Meter **4**
 Honan chinesische Rohseide, naturfarbig, ca. 85 cm breit, Meter **4** 90
 Foulard Japon für leichte Sommerkleider, neu- 5 80
 zeitliche Muster Meter **5**
 Honan in vielen modernen Farben, schwere Qualität, 6 50
 ca. 85 cm breit Meter **6**
 Bastbordüren gestickt, ca. 120 cm breit Meter **7** 90



TERMA

Leipziger Strasse / Alexanderplatz / Frankfurter Allee
 Belle-Alliance-Str. / Brunnenstr. / Kottbuser Damm
 Wilmersdorfer Str. / Chausseestr.
 Andreasstrasse 115

ZU TIETZ
 STOFFEN

SPRECHENDE SCHNITTE
 ULLSTEIN